

*Antiquariat*

# G O S E C K

und

## seine Umgebungen.

Geschichte und Beschreibung

der ehemaligen

Grasschaft und Benediktinerabtei

# G O S E C K

an der Saale.

Von

Karl August Gottlieb Sturm,

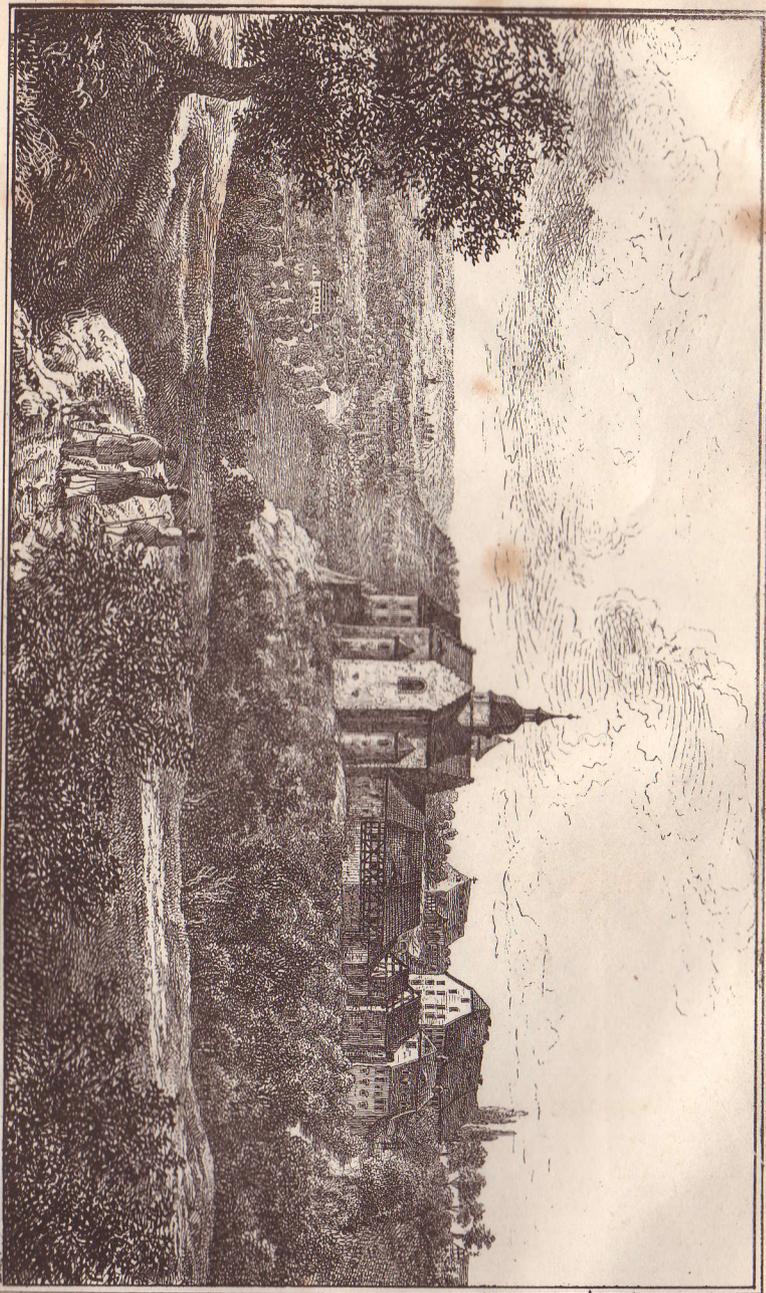
Kantor und Schulmeister zu Goseck.

Naumburg,

Verlag von F. M. Weber.

1844.

BÜCHEREI DER  
LANDESANSTALT  
FÜR  
VORGESCHICHTE  
HALLE a. d. S.  
KAT. NR. 121



Goseck und das Saal Thal  
nordöstliche Ansicht.

Von allen Gegenden des Thüringer Landes, das so reich an Schönheiten der Natur und geschichtlichen Erinnerungen voll hoher wichtiger Bedeutung ist, bieten vor allen die Gegenden der Saale sowohl dem Bewunderer der Schönheiten der Natur, als auch dem sinnigen Freunde der Geschichte, den mannichfaltigsten Genuß dar. Von der Gränze des alten Frankenlandes bis zur thüringischen Gränzplatte, und selbst weiter hinab bis zur Elbebene hin, in einer Länge von mehr als dreißig Meilen, überall berührt der Fluß, in den mannichfaltigsten Krümmungen dahinfließend, des Schönen und Herrlichen so vieles, daß fast keine Strecke von nur einer Stunde zu finden ist, der man die Naturschönheit absprechen könnte oder die nicht durch geschichtliche Erinnerungen von wichtiger Bedeutung merkwürdig wäre. Dunkle Waldthäler wechseln mit steilen Felswänden und schauerlichen Schluchten; bald erweitert sich das Saalthal und bildet grasreiche Triften und fruchtreiche Auen, besäet gleichsam mit freundlichen Dörfern und Städten, und hier und da schmücken die Höhen und steilen Uferwände stattliche Schlösser oder Ruinen von Ritterburgen, die noch in ihrem Verfall drohend mit ihren gewaltigen Thürmen und Mauerüberresten in das Thal hinabschauen. Von diesen Gegenden der Saale ist eine der anmuthigsten die fruchtbare Saalau, die sich von der alten Bischofsstadt Naumburg bis Weissenfels, in einer Länge von drei bis vier Stunden erstreckt und theils mit fruchtreichen Wiesen und Feldern, theils mit herrlichen Obstanlagen und romantischen Wäldchen, die in der schönen Jahreszeit einen wirklich bezaubernden Anblick gewähren, bedeckt ist. Ziernlich in der Mitte dieser Saalau, am linken Ufer der Saale, in gleichweiter Entfernung von Weissenfels und Naumburg, erhebt sich in nicht unbedeutender Höhe das alterthümliche Schloß

### G o s e c k .

Die Höhe, auf welcher es sich befindet, bildet keinen isolirten oder freistehenden Berg, sondern vielmehr eine größtentheils bewaldete, von Querthälern, Schluchten und Gründen durchschnitene Thalwand,

die, in südwestlicher Richtung von Goseck sich hinziehend, in der Nähe von Großjena unweit Naumburg, die Saale und Unstrut zugleich berührt und hier an mehreren Stellen ziemlich steil abfällt, wie dies auch in der Nähe von Goseck und Culau der Fall ist, wo diese Thalwand steile Felswände von nicht unbeträchtlicher Höhe bildet. In nördlicher und nordwestlicher Richtung flacht sich dieselbe sehr ab und wird zur sanft ansteigenden Höhe, die zum Theil mit Fruchtfeldern und Baumanpflanzungen bedeckt ist. Dicht bei Goseck endigt diese Thalwand mit einem ziemlich freistehenden, größtentheils mit Weinbergen und Obstanpflanzungen, so wie mit einigen Wäldchen, bedeckten Berge, dem sogenannten Igelberge. Von diesem Igelberge, der seinen Namen wahrscheinlich seiner Gestalt zu danken hat, bieten sich dem Auge des Beschauers die herrlichsten Ansichten dar. Man überblickt hier den größten Theil der zwischen Naumburg und Weisensefels befindlichen Saalaue, durch welche der Fluß in den mannichfaltigsten Bogenkrümmungen sich windet, bald dicht an der an seinem rechten Ufer befindlichen Thalwand hinsießend, bald nach der Mitte der Aue sich wendend, bald den Fuß der an seinem linken Ufer befindlichen Thalwand bespülend. Hier erblickt man ferner, wie stundenlange Anpflanzungen von Obstbäumen, unterbrochen von kleinen Wäldchen von verschiedenartigen Waldbäumen, die Ufer der Saale bekränzen. Ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden nordöstlich von Goseck macht die Saale eine ostnordöstliche Wendung nach Weisensefels zu, indem sie sich um den gegenüberliegenden Gebirgszug wendet. Diese Krümmung des Saalthales verhindert auch von dem oberwähnten Standpunkt die freie Aussicht nach Weisensefels und man erblickt deshalb von dieser Stadt nichts als das über der Thalwand hervorragende, jetzt in die sogenannte Friedrichs-Wilhelms-Kaserne umgewandelte, ehemalige herzoglich sächsische Residenzschloß Augustsburg. Wendet man den Blick nach Süden, so gewahrt man die alte Bischofsstadt Naumburg mit dem ehrwürdigen Dome; etwas näher, dicht am Ufer der Saale auf einem isolirten Sandsteinfelsen sich erhebend, schaut ernst und stumm der hohe und starke Wartthurm der alten, in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts erbauten Schönburg\*) in das Thal hinein. Nicht so umfassend, aber im Ganzen malerischer,

\*) Der wahre Erbauer dieser Burg, welche im Jahre 1291 unter dem Namen Seonenburg, als bischöfliche Burgwart und Domaine vorkommt und im Jahre 1355 von Rudolf, Schenken zu Saaleck-Nebra, Bischof zu Naumburg (von 1352 bis 1362), dem Stifte Naumburg-Zeitz zugewendet wurde, dürfte schwer zu ermitteln sein.

ist die Aussicht vom Schlosse Goseck selbst oder dicht in der Nähe desselben. Rechts überblickt man die über eine Stunde lange Thalwand, auf deren nordöstlichem Ende das Schloß sich befindet, mit den schönsten Weinanpflanzungen fast ganz bedeckt, auf der Höhe überragt von grüner Laubwaldung, aus welcher hier und da Fichten- und Kiefernanzpflanzungen sich erheben und mit ihrem dunkeln Grün die herrlichsten Schattirungen hervorbringen. Am Fuße derselben befinden sich herrliche Obstbaumanpflanzungen, begrenzt von grasreichen Wiesen und fruchtbaren Saalfeldern. Aus dunkeln Laubgebüsch schimmern mehrere stattliche Dörfer hervor und gegenüber streift der Blick auf die alte Schönburg mit ihren malerischen Ruinen. Eine der herrlichsten Ansichten stellt die Abbildung I. dar; der Standpunkt des Beschauers ist etwas nordöstlich vom Schlosse am Hange des Igelberges, in der Nähe des sogenannten Irrhölzchens. Man sieht hier zur Rechten das Schloß Goseck fast ganz, den sich am Schloßberge herunter schlängelnden Weg, zum Theil in Gebüsch versteckt, im Vordergrund die herrlichste Wiesenau, etwas entfernter das Dorf Culau mit seinem Rittergute und herrlichen Gartenanlagen; in noch größerer Ferne erblickt man fast ganz Naumburg, und ganz im Hintergrunde über die bewaldeten Höhen hervorragend den Thurm von Flämingen; etwas zur Linken und mehr in der Nähe sieht man die an dem rechten Ufer der gleich einem Silberbände sich durch die Aue schlängelnden Saale gelegene Deblitzmühle, so wie die in deren Nähe befindliche Schleuse nebst dem Schleusenhause. Das Blatt VI. verändert die Ansicht etwas. Der Standpunkt des Beschauers ist etwas entfernter von Goseck, dicht oberhalb des Irrhölzchens, doch mehr dem Bergeshange zu. Man erblickt hier außer dem Schlosse auch noch einige auf der Höhe liegende Gebäude zur Linken, die Dorfkirche, die Wohnung des Gerichtsdieners, die Schmiede, die Försterwohnung und einige andere Gebäude; auf der Höhe zur Rechten erblickt man den schöngelegenen Reiffen Weinberg und im Hintergrunde das sogenannte Kleine Holz mit seinen schattigen Laubgängen; außerdem übersieht man die ganze zwischen Goseck und Naumburg liegende Auenfläche mit allen ihren Schönheiten. Die Abbildung III. stellt das Schloß dar östlich vom Thale aus gesehen; der Standpunkt des Beschauers ist unterhalb der Mühle, welche man rechts erblickt; oberhalb derselben erhebt sich der mehrmals erwähnte hier sehr steile Igelberg, auf dessen südwestlichem Ende das Irrhölzchen sich befindet. Zur rechten Hand unten im Thale befindet sich ein unter dem Namen Wiehricht bekanntes parkähnliches Gehölz;

die herrlichsten Bäume, von majestätischem Wuchse, bieten hier dem Spaziergänger in den heißesten Tagen des Sommers den wohlthuendsten Schatten, so wie die sich hier dem Auge darbietenden mannichfaltigen Schönheiten der Natur mit dem höchsten Vergnügen erfüllen. Zwischen dem kleinen Holze und einem andern Gehölze, der kleine Hahn (Hagen, Gehäge) genannt, über dem Silbergrunde, westsüdwestlich vom Dorf Gossek, befindet sich eine der anmuthigsten und romantischsten Parthien; man genießt hier eine der herrlichsten Ausichten, wie sie unsere Gegend nur darzubieten vermag. Man erblickt hier, dicht über dem zur Linken liegenden Silbergrunde stehend, zwischen den rechts und links das Thal beengenden Bergen hindurch, den schönsten Theil der Saalau mit dem in sanften Windungen herabkommenden Flusse, im Hintergrunde den Höhenzug des rechten Saalufers, zum Theil bewaldet, zum Theil mit Fruchtfeldern bedeckt, und gerade im Mittelpunkte dieser Scene die stattliche Ruine der Schönburg mit seinem hohen Wartthurm, so wie einen Theil des Dorfes gleiches Namens; näher dem Rande des Horizontes sieht man einen Theil der von Weisensfels nach Raumburg führenden Kunststraße. Die Abbildung II. stellt eine schwache Nachbildung dieser herrlichen Aussicht dar. Der Silbergrund selbst führt diesen Namen seit uralter Zeit; die Ursache der Entstehung dieses Namens ist nicht bekannt; die Sage\*) erzählt, daß einst vor vielen Jahrhunderten in der Nähe der Schönburg Silber gefunden worden sei, welches man zu Wagen auf das Schloß Neuenburg bei Freiburg geschafft und dabei des kürzern Weges durch diesen Grund sich bedient habe\*\*). Dieser Grund ist aber jetzt zu Wagen nicht mehr zu passiren. Demungeachtet ist es wohl möglich, daß in der frühern Zeit ein bequemer Fahrweg hier heraufgeführt haben mag, der aber in einer langen Reihe von Jahren durch Wasserfluthen, die oft, wenn starke Gewitter ihre dunkeln Wolkenmassen auf der Höhe entladen, mit Gewalt hier herunterstürzen, so gänzlich zerstört worden ist, daß man statt der ehemals fahrbaren Straße jetzt eine tiefe, wilde Schlucht erblickt, voller Felsentrümmer, die nach und nach von der Höhe herabstürzten oder durch die Gewalt der Wasserfluthen hinabgeschleudert wurden. Aber auch für den Geognosten ist dieser Grund nicht ohne Interesse; durch die strömenden Gewässer sind die Seiten der Berge zum Theil ent-

\*) Diese Sage von Schönburg ist unbezweifelt erst in neuerer Zeit erfunden, da sich in Chroniken keine Spur davon findet.

\*\* An Silberminen ist bei der Schönburg durchaus nicht zu denken.

blößt und man erkennt nicht allein deutlich die mit einander wechselnden Lagen von Sandstein, Sand, Thon, Mergel u. s. w., wie sie in urweltlicher Zeit durch ungeheure Ueberschwemmungen übereinandergeschichtet worden, sondern es sind auch durch eben diese Ursachen Bruchstücke von den verschiedensten Arten von Granit, Porphyr, Syenit, Augit u. s. w. zu Tage gefördert worden. Ein eben so merkwürdiger Punkt, als der vorherbeschriebene, ist die freie Fläche zwischen dem kleinen und dem großen Hahne (Hain, Hagen), südlich begrenzt von dem Sichtichgrunde. Diese Stelle bietet nicht allein des Romantischen und Schönen viel dar, sondern hier ist auch der Ort zu suchen, wo vor langen Jahren ein Dorf gestanden hat, welches urkundlich den Namen Gostilich\*) führte, im Munde des Volks aber unter dem Namen Gestewiz bekannt ist. In der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts sollen noch Mauerüberreste einer zu diesem Orte gehörigen Kapelle, unter dem Namen der wüsten Kirche bekannt, gestanden haben. In noch früherer Zeit erblickte man hier die Hausfluren und noch jetzt entdeckt man bei sorgfältiger Untersuchung Spuren von Gemäuer. Jetzt ist die ganze Fläche, wo wahrscheinlich das Dorf gestanden hat, mit herrlichen Weinanpflanzungen bedeckt, die durch ihre romantische Lage sich auszeichnen. Daß sich auch in der Nähe jener wüsten Kirche ein Gottesacker befunden habe, beweisen die vor ungefähr 20 Jahren beim Roden der Weinberge zum Vorschein gekommenen Menschengelbeine und Sargstücken, die in großer Menge aus dem Boden in der Nähe jenes Gemäuers herausgehakt wurden. Das Gemäuer der wüsten Kirche diente lange Zeit Spitzbuben und anderm Gesindel zum nächtlichen Versammlungsorte und stand in dem Rufe des Geisterspuk, so daß niemand des Nachts sich in die Nähe desselben wagte, bis vor ungefähr 80 Jahren die Magd eines Einwohners zu Gossek es in Folge einer Wette unternahm, ein Bündel Weiden, welches ihr Herr denselben Tag in das Gemäuer gelegt und mitzunehmen vergessen hatte, zu später Nachtzeit zu holen. Die Nacht war so dunkel, daß man nur wenige Schritte vor sich einen Menschen erkennen konnte, dennoch schritt die Magd beherzt bis zu dem Eingange der eine Viertelstunde von Gossek entfernten wüsten Kirche, als sie am andern Ende der Ruine das Flüstern mehrerer

\*) Nach I. Fund. Coz. f. III mußten zwei Gebrüder, Rudolph und Hermann von Gostilich, zur Sühne für einen an einem Ges. Mönch verübten Mord, den größten Theil ihrer dicht in der Nähe Gossecks gelegenen Güter und Hörigen (praedii et mancipiis) dem Kloster opfern.

Menschenstimmen vernahm und sie zu ihrem nicht geringen Schrecken und Erstaunen dicht am Eingange einen mit Kleidungsstücken angefüllten Tragkorb bemerkte. Ohne sich lange zu besinnen ergriff sie diesen Korb so wie das daneben liegende Bündel Weiden und entfloh damit schnellen Schrittes, unereilt von den nachsehenden Strauchdieben, die sich ihrer Beute so plötzlich und unerwartet beraubt sahen. Später erfuhr man, daß jene Kleidungsstücke Leuten aus Mertendorf, die nach Pödelitz zum Begräbniß gegangen waren, gehörten und denen sie von diesen Gaunern im Sichtichgrunde den Abend desselben Tages abgenommen worden waren. — Wann das Dorf Gostilik seinen Untergang gefunden hat, ist unbekannt; gewiß ist es, daß dieses nicht im 30jährigen Kriege geschah, sonst müßten noch Nachrichten von demselben in dem Gossecker Kirchenbuche, das bis zum Jahre 1585 reicht, gefunden werden. Wahrscheinlich wurde es in dem so verderblichen Bruderkriege, oder vielleicht in noch frühern Kämpfen durch umherstreichende Horden verbrannt und verwüstet; doch scheint die Kapelle das Schicksal des Dorfes nicht getheilt zu haben, sondern erst später in Verfall gerathen zu sein, sonst hätte sich unmöglich das Mauerwerk derselben Jahrhunderte lang, der Witterung und dem Frevel der Menschenhände bloßgestellt, erhalten können. Die Einwohner flüchteten sich wahrscheinlich in die nahegelegenen Ortschaften, erlagen auch wohl zum Theil dem Schwerte der Nordbrenner, wie dies in den Kriegen jener Zeiten leider zu häufig der Fall war. Ungefähr achthundert bis tausend Schritte westsüdwestlich von der wüsten Kirche entfernt, auf einer Höhe, die ziemlich steil sich in den Grund herunter senkt, mitten im Waldesdunkel, bemerkt man Spuren eines ehemaligen nicht unbedeutlichen Schlosses, von einem Wallgraben, der an mehreren Stellen noch sehr tief, an andern aber durch hineingestürzte Burgtrümmer fast ganz verschüttet ist, umgeben. Diese Stelle ist bei den Bewohnern Gossecks und der Umgegend unter dem Namen des Schloßchens bekannt. Unweit davon befinden sich ebenfalls Spuren von Gebäuden und Gräben, und dieser Theil der Höhe wird der Burgstall genannt; ein gemeinsamer tieferer Graben, über den vorn, wo er am tiefsten ist, ein Damm, statt der ehemaligen Brücke, die Burgbrücke geheißt, führt, und welcher sich wahrscheinlich aus den Trümmern einer ehemals hier vorhandenen Brücke gebildet hat, scheint sowohl Schloßchen als Burgstall umgeben zu haben. Es ist nicht zu zweifeln, daß hier vor langer Zeit ein Ritterschloß, auf jeden Fall die Stammburg der Edeln von Gostilik, gestanden hat. Doch schweigen auch hier alle Nachrichten darüber, wann, wie und

durch wen dieses Schloß zerstört wurde. Mehrere Holzhauer, die vor ungefähr dreißig und einigen Jahren hier mit Holzhauen beschäftigt waren, bemerkten mit einem Male ein tief in die Erde gehendes Loch, das durch hinabgestürzte Steine, welche durch das Dröhnen der Holzschlägel locker geworden waren, entstanden war und das Vorhandensein beträchtlicher Gewölbe bekundete, indem hinabgeworfene Steine durch ihren Fall und den dumpfen Klang auf eine bedeutende Tiefe und Räumlichkeit schließen ließen. Die zu ängstliche Gewissenhaftigkeit des damaligen Besitzers von Gosseck verhinderte damals alle weitere Nachforschung. Mehrere hundert Schritte von diesem Schloßchen oder Burgstall entfernt, befindet sich im Waldgrunde am Fuße der Höhe ein ausgemauerter Brunnen, dessen Mauerwerk, der an der Oberschwelle befindlichen Aufschrift zufolge, im Jahre 1728 erneuert wurde. Dieser Brunnen führt den Namen Heiligborn (Heilige Born), so wie der Waldgrund, in er dem befindlich ist, der Heiliggrund (Heilige Grund) heißt. Auch dieser Brunnen scheint vor vielen Jahren schon benutzt worden zu sein und nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Bewohner der ehemals auf der Höhe gelegenen Burg aus ihm ihren Wasserbedarf holten. Ja vielleicht stammt sein Name aus der alten Heidenzeit her und heidnische Opferpriester trieben an ihm ihr Wesen. Zwischen dem Heiliggrunde und dem Langleitegrunde befindet sich die Höhe, auf welcher das Schloßchen und der Burgstall liegt. Der Grund, der auf diesen folgt und in den sich die ehemalige Dorfslur von Gostilik hinabsenkt, heißt der Sichtichgrund, wie schon oben bemerkt. Hier, wo vielleicht früher, als ein edles Rittergeschlecht auf der Höhe seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, reges Leben herrschte, wo vielleicht Reisige und Diener ihre Rosse tummelten, ist jetzt eine öde, schauerliche Waldgegend, verdunkelt von Eichen und Buchen und dem üppigen Wuchse des Unterholzes. Kein Wunder, daß diese düstern Waldgründe zu mannichfachen Sagen von spukenden Karossen, Mönchen und Kobolden Veranlassung, und den abergläubischen Bewohnern der Umgegend Stoff zu schauerlichen und grausigen Abendunterhaltungen gegeben haben.

Die Gegend von Gosseck bietet aber nicht allein des Schönen und Romantischen viel dar, auch der Alterthumsforscher findet hier oft nicht unbedeutliche Ausbeute und mannichfaltigen Genuß. Der schon oben beschriebene von Gründen und Schluchten durchschnitene walddige Gebirgszug, der sich von Gosseck nach Großjena hinzieht, scheint vieler vielleicht wichtigen Ereignisse der frühern und frühesten Zeit unserer deutschen Vorfahren Zeuge gewesen zu sein, die wir nicht wis-

sen, die wir nur ahnen können, — dies beweiset die große Menge von Gegenständen des Alterthums, als steinerne Aerte, Hämmer, meißel- und keilartige Instrumente, Messer von Feuerstein und Wurffsteine, alterthümliche Sporen und Lanzenspitzen, Aertchen von Eisen und andere Gegenstände, die man hier, größtentheils beim Roden, fand; ganze Haufen von Urnenscherben wäscht noch jetzt der Regen an verschiedenen Stellen aus; so fand man vor mehr als 200 Jahren auf der Höhe, dicht bei Gossek, auf dem sogenannten Eier-Pepper, mit Steinen ausgefetzte Gräber, wie man sie in andern Gegenden häufig findet, welche schwarze Urnen, die mit Stürzen versehen waren, so wie Todtengebeine enthielten. So siehet man auch hier und da, besonders im großen Hahn (Hain), hügelartige Erhöhungen, welche auf jeden Fall in ihrem Schooße Grabstätten unserer alten Vorfahren bergen, deren Auffindung aber durch die seit vielen Jahren daraufwachsenden Bäume und Gebüsch erschwert und zum Theil fast unmöglich gemacht wird. Dies alles zusammengenommen deutet aber darauf hin, daß diese ganze Gegend in frühesten Zeit nach und nach von verschiedenen deutschen Volksstämmen bewohnt worden ist, daß hier zwischen verschiedenen deutschen Stämmen Kämpfe stattgefunden haben, und daß hier in den Waldungen Opferstätten oder sogenannte heilige Haine vorhanden gewesen sind; letztere Meinung wird dadurch unterstützt, daß hier viele steinerne Geräthe gefunden worden sind, welche nach der Meinung der Alterthumsforscher, vorzüglich zum Gebrauche bei Opfern gedient haben müssen.

Das Dorf **Gossek** liegt in einiger Entfernung vom Schlosse, mehr auf der Höhe des Berges, während das Schloß selbst schon etwas unterhalb der Höhe, am östlichen Hange liegt, so daß man es, vom Dorfe ausgehend nicht eher bemerkt, als bis man fast davor steht. Das Dorf, Gossek, welches in zwei Theile, das große und das kleine Dorf zerfällt, ist wahrscheinlich spätern Ursprungs als das Schloß; man behauptet sogar, das kleine Dorf sei erst durch die Ansiedelung einiger Mönche entstanden, die sich nach der Sekularisation des Klosters hier niedergelassen haben sollen. Vielleicht trugen die geflohenen Einwohner des zerstörten Dorfes Gostilik viel mit zum Anbau oder zur Vergrößerung des Dorfes bei, da ohnedies die Dorf-flur dieses zerstörten Dorfes mit zur Gossecker Feldmark gehört. Die **Dorfkirche** zu Gossek, welche im kleinen Dorfe steht und fast den höchsten Punkt der Bergfläche einnimmt, daß sie weit und breit gesehen werden kann, war anfangs eine sehr kleine Kirche und um die Zeit der Reformation gegründet. Im Jahre 1717 wurde sie neue

baut und bedeutend erweitert. Die beiden in der Thurmhaube befindlichen Glocken sind ein Geschenk des Herrn Hans Christoph jun. von Pöllnitz bei der Geburt eines Sohnes. Beide Glocken wurden von Jakob Papey zu Erfurt im Jahre 1670 gegossen. Im Innern der Kirche befinden sich mehrere Monumente, von denen das ausgezeichnetste das des Herrn Georg von Altensee, der Gossek im Jahre 1547 oder 1548 als Mannlehn erkaufte, ist. An der Decke dieser Kirche befanden sich früher zwei schöne Gemälde, wovon eins in der neuesten Zeit in die Schloßkirche gekommen ist. Das hier noch vorhandene Gemälde stellt das jüngste Gericht dar und ist nicht ohne Kunstwerth; im Vordergrunde desselben befinden sich Lamprecht von Altensee, der Bruder des vorigen, welcher von 1566 bis 1581, wo er starb, Besitzer von Gossek war, und dessen Gemahlin, welche 1587 starb, mit gefalteten Händen, im Trauergewande in knieender Stellung. Unter ihnen ihre Wappen. Das zur rechten Hand führt in einem grauen Schilde drei grüne Eichenblätter, welche aus einem querliegenden Stock herausgehen, über dem Helme befinden sich ebenfalls drei Eichenblätter. Das zur linken Hand hat einen in drei Felder getheilten Schild, wovon das größte, die Hälfte des Schildes einnehmend, eine Greifenklaue im weißen Grunde enthält; die beiden kleinern Felder sind blau und weiß; über dem Helme sieht man rechts einen weißen, links einen blauen Flügel.

Von den zu dem Schlosse gehörigen Gebäuden ist das merkwürdigste die **Kirche**. Sie wurde seit dem Jahre 1041 zugleich mit dem Kloster gegründet und erbaut, lag nach der Sekularisation 1539 bis zum Jahre 1615, volle 76 Jahre, unbenutzt und fast wüste, bis sich im letzten Jahre der damalige Besitzer von Gossek, Herr Kanzler Bernhard von Pöllnitz, entschloß, sie wieder herzustellen. Den 25. April 1615 wurde der erste Grundstein mit dem Neubau gelegt und im Jahre 1620 derselbe beendigt, in welchem Jahre diese erneuerte Kirche eingeweiht und am Sontage Sexages. zugleich der erste evangelische Gottesdienst darin gehalten wurde. Leider wurde dabei der eine Thurm, der Theil des Hauptschiffes bis zur Dierung, so wie die Seitenschiffe, weggebrochen. Das Innere der Kirche hat ein freundliches, heiteres Ansehen und bietet, seinem Umfange nach, hinlänglichen Raum für die gewöhnlichen Besucher derselben. Ein schöner Hochaltar verziert den Hintergrund. Zur Linken nimmt die Hälfte der Wand ein schönes Grabdenkmal der edeln Familie v. Pöllnitz ein. Der hinterste Theil dieses Grabdenkmals zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erste drei knieende

männliche Figuren in Rittertracht, die Herren Bernhard v. Pöllnitz, Christian v. P. und Hans Christoph I. v. P. vorstellend, enthält; die zweite Abtheilung enthält fünf knieende weibliche Figuren in alter Ritterfrauentracht und eine Figur im Kindesalter, wahrscheinlich die drei Frauen des Bernhard v. P., Ursula v. Nismitz, Catharina v. Hoym und Amalie v. Rauchhaupt, so wie die drei Töchter des Kanzlers, Blandina, Ursula und Hedwig, vorstellend; zwischen beiden Abtheilungen befinden sich zwei sehr kunstvolle Hautreliefs mit 20" hohen Figuren von sehr feinem und festem Alabaster, die Auferstehung Christi und die Scene darstellend, wo Christus am Kreuze hängt, ein römischer Reiter mit einem Speer seine Seite durchsticht und vier Kriegsknechte um den Rock des Heilandes wüfeln; klagende und weinende Frauen wenden sich von dem Orte des Jammers nach dem im Hintergrunde sichtbaren Jerusalem zurück; Johannes, Wehmuth und tiefe Trauer im Gesicht, unter dem Kreuze stehend. — Der vorderste Theil des Grabdenkmals enthält auf der rechten Seite sechs weibliche Figuren, fünf davon erwachsene Personen und eine Figur im Kindesalter darstellend. Nach den vorhandenen Inschriften zu schließen, sind diese die edle Frau Amalie v. Pöllnitz mit ihren fünf Töchtern, Maria Elisabeth, Amalia Sophie, Dorothea Hedwig, Amalie Sophie und Johanne Hypolita. Auf der linken Seite befinden sich vier männliche Figuren in Rittertracht, den Herrn Hans Christoph II. v. P. nebst seinen beiden unglücklichen Söhnen, Christoph Bernhard und Christian Julius, so wie den Oberst Werner Ordomar v. Uvensleben, Gemahl der Dorothea Hedwig v. P., welche dieses Grabdenkmal aufrichten ließ, darstellend. Sämmtliche Figuren sind von feinem sehr festem Alabaster und sehr kunstvoll gearbeitet, so wie auch die an diesem Denkmal befindlichen Säulen, Wappen, Armaturstücke und allegorischen Figuren. — Noch verschönert diese Kirche ein herrliches, nach einigen von Lucas Kranach, nach andern mit mehr Wahrscheinlichkeit von Wohlgemuth\*), ausgeführtes Gemälde von 7' Höhe und fast gleicher Breite, die Opferung der Tochter Jephtha's darstellend, obgleich die Darstellung selbst nicht mit der biblischen Erzählung übereinstimmt. Dieses Gemälde befand sich noch vor ein paar Jahren in der Dorfkirche, wo es, an der Decke befestigt, durch die

\*) Wohlgemuth (geb. 1434, gest. 1519) war berühmter Maler und Kupferstecher zu Nürnberg und Lehrer Albrecht Dürers. Von ihm existiren noch eine Menge schöner Oelgemälde zu Zwidau, Schwabach, Wien, München, Schleisheim etc.

Witterung bedeutend gelitten hatte und seinem Untergange entgegen ging. Da kaufte es die an Kapitalien reichlich dotirte Schloßkirche für 100 Thaler; auf Kosten des Herrn Kammerherrn Grafen von Zech-Burkersroda, des jetzigen Besitzers von Goseck, wurde es restaurirt und mit einem schönen Goldrahmen versehen, wodurch es aufs neue an Schönheit und Kunstwerth gewann und so in der Schloßkirche aufgestellt wurde. Wahrscheinlich kam dieses Gemälde zuerst aus der Klosterkirche in die Dorfkirche, und wäre somit jetzt wieder an dem Orte seiner ursprünglichen Bestimmung. — Durch den Neubau der Schloßkirche wurde dieselbe zwar wieder hergestellt, jedoch zugleich in ihrer äußern Gestalt verstümmelt, indem der Theil des Hauptschiffs bis zur Vierung, der bis zu dem am alten Schlosse noch befindlichen Thurme reichte, gänzlich abgebrochen wurde; außerdem wurden noch die Kreuzesarme oder die Enden des Querschiffs verbauet, so daß zum jetzigen Gebrauch nur noch der dritte Theil der ehemaligen Kirche, die Vierung und der hohe Chor am östlichen Ende der Kirche, übrig geblieben ist. Die Kirche war, wie alle in Sachsen, Thüringen und Meissen\*) bis zum 13. Jahrhundert gebauete Kirchen, in Form eines lateinischen Kreuzes (†) gebauet und ihre Länge vor der Restauration betrug gegen 140 Fuß, die Breite des Querschiffs gegen 105 Fuß. Jetzt beträgt ihre Länge 70 Fuß und ihre Breite 34 Fuß; die Höhe gegen 60 Fuß. Früher war wahrscheinlich die Kirche mit dem Kloster, vermittelt eines Kreuzganges, verbunden, der um den kleinen Schloßgarten, der Zwinger genannt, herum- und vermittelt einer jetzt vermauerten Thür in den südlichen Arm des Querschiffes führte. Wahrscheinlich vertrat dieser Zwinger auch die Stelle des Klosterkirchhofs, und nichts Unmögliches wäre es, hier die Grabstätten der sächsischen Pfalzgrafen von Goseck zu finden, die man anderswo vergeblich gesucht hat\*\*); man bemerkt hier bei starkem Auftreten an dem hohlen Klange, daß unterirdische Gewölbe vorhanden sein müssen. Der bei weitem interessanteste Theil der Kirche ist die Krypta, verborgene oder unterirdische Kirche, die aber, in spätern Zeiten und jetzt als Weinkeller benutzt, vielfache Veränderungen erlitten hat, indem man besonders mehrere ehemals vorhandene Thüren und Fenster vermauerte, die vorhandenen Altäre und andere kirchliche Gegenstände

\*) Wie alle im romanischen Style gebauete Kirchen, sobald die Form der Basilika nicht mehr zur Norm diente.

\*\*) Dem widerspricht aber natürlich der ehemalige Gebrauch, die Stifter und Patrone der Klöster und Kirchen im Innern derselben zu begraben.

hinwegschaffte und nichts unangetastet ließ, als die starken sechs Fuß dicken Mauern und die starken Pfeiler, welche die Kreuzbogen der Gewölbe stützen. Diese ehemalige Krypta besteht aus zwei übereinander liegenden Gewölben, vor denen sich, gleichsam als Vorhalle, ein drittes Gewölbe (Taf. VI. Nr. 2.) befindet. Zuerst gelangt man in den südlichen Kreuzesarm, hier, wo jetzt eine große Weinkelter steht, bemerkt man mehrere vermauerte Thüren und Fenster, die ehemals sowohl in das Hauptschiff und den hohen Chor der Kirche, als auch in den Kreuzgang; so wie unmittelbar in den Zwinger oder wahrscheinlichen Klosterkirchhof geführt zu haben scheinen; in der südlichen Wand befindet sich noch eine Nische, die zur Aufnahme eines Weihwasserbeckens oder zum Abgießen des Taufwassers u. d. g. dienen mag. Eine Treppe von 8 und 2 Stufen führt in das erste Kreuzgewölbe (Taf. VI. Nr. 2.), dieses hat eine Länge und Breite von 32 Fuß, ist 10 Fuß hoch und befindet sich genau unter der Vierung der Kirche; ein in der Mitte stehender 4 Fuß im Durchmesser haltender viereckiger Pfeiler trägt die im byzantinischen Style gewölbten Kreuzbogen. Eine Thür, die man im Hintergrunde der Abbildung bemerkt, führt in ein kleines 32 Fuß langes und 12 Fuß breites Gewölbe, das nur durch die Thür selbst einiges Licht erhalten konnte und sich dicht unterhalb vor dem Eingange der jetzigen Kirche befindet; allem Vermuthen nach diente dieser unheimliche Ort zum Gefängniß, das durch feste Thüren und 6 Fuß dicke Mauern verwahrt, an kein Entkommen denken ließ, oder zu einem andern weniger bekannten Zweck. Aus dem zuerst beschriebenen Gewölbe führt eine Treppe von 12 fußhohen Stufen in ein tiefer liegendes Gewölbe, in dessen Mitte sich ein starker Pfeiler befindet. Dieses Gewölbe, welches sich unter dem hohen Chor der Kirche befindet, ist ein Muldengewölbe und hat, nach der Bauart und Beschaffenheit zu urtheilen, bei weitem nicht das Alter, wie die übrigen. Ursprünglich war der Raum dieses Gewölbes mit dem darüber befindlichen Gewölbe eins und bildete mit diesem die eigentliche Krypta, welche eine Höhe von 20 bis 21 Fuß hatte (Taf. V.). Ein 14 Fuß hoher zwölfeckiger Pfeiler von 3 Fuß Stärke stützte die 6 Fuß hohen Kreuzbogen, die in der Höhe, wo sie zusammenlaufen, durch Rundtheile mit Rosetten oder Schlusssteine verbunden sind. In der Mitte einer jeden der vier Wände befindet sich ein Pfeiler in der Mauer, welcher 5—6 Zoll aus der Mauer hervorragt und auf den sich die Kreuzbogen stützen. Zur Zeit der Sekularisation wußte man nicht, was man mit der Krypta anfangen sollte; sie als ein würdiges Denkmal der Baukunst unserer Vorfahren in ihrer ursprünglichen Ge-

stalt stehen zu lassen, fiel Niemandem ein: so geschah es wahrscheinlich unter den ersten Besitzern nach der Sekularisation, daß man, um den Raum besser benutzen zu können, in der Mitte der Höhe der Krypta ein muldenförmiges Gewölbe von wenigstens 4 Fuß Dicke durchzog und somit den Raum der Krypta gewaltsam in zwei Theile theilte und das Ganze dadurch verstümmelte. Sechs 5 bis 6 Fuß hohe Fenster, deren sich eins unter einem jeden Bogen befand, wurden theils durch dieses neue Gewölbe verdeckt, theils vermauert. Damit das untere Gewölbe, das auf diese Weise entstanden war, eine größere Tiefe und einen bequemen Eingang erhalten möchte, grub man den Grund noch 4 Fuß tief aus, wie man deutlich erkennen kann, indem eine an der Mauer herumlauende Linie andeutet, wo sich früher der Fußboden befand, auch der Grundstein des Pfeilers wurde auf diese Weise 4 Fuß tief entblößt. Da der Sage nach die Begräbnisse der Pfalzgrafen Friedrich I. und II. und des Grafen Friedrich III. in der Krypta vorhanden sein sollen, so müßten sich bei diesem Ausgraben auf jeden Fall Spuren vorgefunden haben. Hier ist auch der Ort, wo die Gräfin Geva von Ramburg, Gemahlin des Grafen Wilhelm, des Bruders des Bischof Günther zu Zeitz-Naumburg, während der Regierung des Abts Friedrich angeblich vom bösen Geiste befreiet wurde. Der Eingang in die Krypta war auf jeden Fall da, wo noch jetzt der Eingang aus dem ersten Gewölbe in das unterste führt. Jetzt gelangt man in das dritte Gewölbe aus dem südlichen Kreuzesarm durch einen Anbau, der sich zwischen der Nische dieses Kreuzesarmes und der Mauer des Schiffs befindet und in dem oberhalb jetzt die Sakristei befindlich ist. Die Krypta hatte, wie die zwei noch vorhandenen Gewölbe bezeugen, eine Länge und eine Breite von 32 Fuß. Im nördlichen Kreuzesarme befindet sich die Begräbnisstätte verschiedener adlicher Personen, die, als Besitzer und Besitzerinnen von Gossek, hier gestorben und beigesetzt worden sind. Zu den hier befindlichen Merkwürdigkeiten des Alterthums gehört auch die auf dem Thurme befindliche größere Glocke. Diese stammt noch aus der Mönchszeit her, ist im Jahre 1456 gegossen worden und führt die Umschrift: Campana facta anno Dei milles. CCCCLVI. Wann die kleinere Glocke gegossen wurde, ist unbekannt, da sich auf ihr keine Aufschrift befindet. — Die Schloßkirche besaß in früherer Zeit, als schöne Verzierung des Altars, ein Altartuch von rothem Sammet mit silbernen Borten und Spitzen. Dieses wurde von der Hofmarschallin v. Beust, der damaligen Besitzerin von Gossek, widerrechtlich an einen Juden verkauft. Als das Konsistorium dieses erfuhr, befahl es, beim Verkaufe des Ritterguts

Gossek der Frau von Beust so viel an der Kaufsumme abzuziehen, daß ein ähnlicher Sammettschmuck dafür von dem neuen Gutsbesitzer angeschafft werden könne. Der nachherige Besitzer, dem diese Summe gleich beim Kauf des Gutes zu gut gerechnet worden war, kam aber seiner Verpflichtung nicht nach, indem er nur eine tuchene mit seidnen Borten besetzte Bekleidung anschaffte. — Was die äußere Gestalt der Kirche betrifft, so war dieselbe früher mit zwei Thürmen geziert (Zaf. VI. Nr. 1.), wovon nur noch der eine jetzt am alten Schlosse stehende übriggeblieben ist, welcher aber bedeutend von seiner ursprünglichen Höhe verloren hat. Die beiden Thürme aber scheinen durch ein kleines Gebäude verbunden gewesen zu sein, indem man an dem noch stehenden Thurme deutlich die Stelle bemerkt, wo der Giebel dieses Gebäudes den Thurm berührte. Ein früher nicht vorhandener Gang führt jetzt aus dem Schlosse in die Kirche zur herrschaftlichen Kapelle und durch die Sakristei in die Kirche selbst. Aus dem Fenster der Sakristei genießt man eine der herrlichsten Ausichten auf das Saalthal, die Gosseker Mühle und das im Hintergrunde befindliche Dorf Leisting. — Im Jahre 1821 wurde die Schloßkirche wieder reparirt und bei dieser Gelegenheit durch Malerei und Vergoldung zweckmäßig verschönert.

## Die Grafen und Pfalzgrafen von Gossek.

In tiefes Dunkel gehüllt, wie die Geschichte fast sämtlicher edeln und gräflichen Geschlechter des Osterlandes, ist die früheste Geschichte der Grafen und nachherigen Pfalzgrafen von Gossek, und nur erst mit dem Beginn des eilften Jahrhunderts beginnt dieses Dunkel einigermaßen zu verschwinden. Es wird erzählt, daß einst, als noch der slavische Volksstamm der Sorben den Saalstuf hier beherrschte und sich weit in das Thüringerland hineinverbreitet hatte, habe eine sorbische Burg, wo nicht auf derselben Stelle, doch ganz dicht in der Nähe Gossecks gestanden, die den Namen Bonzigk oder Bonzig\*) führte, wie dies besonders daraus hervorgeht, daß Friedrich II. von Gossek auch Herr zu Bonzig genannt wird. War nun wirklich eine Burg dieses Namens hier vorhanden, woran sich nicht zweifeln läßt, so ist nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe schon zu den Zeiten der fränkischen Könige von den Deutschen erobert und zum Schutze der deutschen Bewohner des linken Saalufers gegen die Ueberfälle der Sorben benutzt wurde. — Hier hatte beim Beginn des eilften Jahrhunderts, vielleicht noch früher, ein edles thüringisches Grafengeschlecht seinen Sitz genommen. Dasselbe war verwandt mit den alten berühmten Grafen von Merseburg. Als Stammvater dieses Geschlechts wird von einigen Dedo II., Graf von Wettin und Merseburg, gehalten (1). Es lassen sich jedoch keine sichern Gründe anführen, um die Wahrheit dieser Meinung genügend darzustellen. Dedo oder Dedi II. stammte, so wie sämtliche Grafen von Wettin, aus dem Hause Buzizi (2)\*\*). Sein

\*) Rothe, Thür. Chron. S. 1673. Pirn. Mönch, ap. Menk. T. 2. f. 1563.

\*\*) Ueber das Geschlecht Buzizi sind die Geschichtsforscher verschiedener Meinung, indem einige diesen Namen von einem Orte, der so oder ähnlich geheißen, andere von dem Namen irgend eines berühmten Grafen oder Edeln abzuleiten suchen. Was die Annahme betrifft, daß Buzizi, von welchem Geschlechte die glaubwürdigsten Historiker die Grafen von Wettin herleiten, ein Ort gewesen sei, so will man denselben bald in Grimmerleben im Anhaltischen, oder Peissen zwischen

Vater war Dietrich, ein Verwandter des Markgrafen Rigdag zu Merseburg und Meissen. Diethmar in seiner Merseb. Chron. giebt ihm nicht das beste Lob. Aus Rachsucht führte er böhmisches Kriegsvolk in das Meißner Land bis in die Gegend von Zeitz, wodurch das Land weit und breit verheert wurde; er schleppte seine eigene Mutter als Gefangene fort und zeigte sich überhaupt als der erbittertste Feind seiner eigenen Familie. Mit dem Kaiser (Otto III.) söhnte er sich damals wieder aus und es gelang ihm, dessen Gnade und Gunst in dem Grade wieder zu erwerben, daß ihn dieser, als der Graf Bio von Merseburg in einem Feldzuge blieb, besonders durch die Vermittelung des Erzbischofs Giselher zu Magdeburg, mit der erledigten Grafschaft Bio's, zwischen der Saale, Saaze, Wipper und dem Willerbach gelegen, belehnte. Ueberdies brachte er auch die Burgward Zurbizi (Zörbig), ein ehemaliges Reichslehn, für sich und seinen Bruder Friedrich erblich an sich. Er verheirathete sich mit Thietburg (Thieberg), Tochter des nord-sächsischen Markgrafen Dietrich (3). Die Gnade und Gunst des Kaisers hatte diesem Dedo aber nicht seinen wilden und rohen Charakter benehmen können. Er hatte später einen Haß gegen den nordthüringischen Grafen Werner (v. Walbeck) und verbrannte demselben voll wilder Rachsucht seine Stadt Wolmirstidi (Wolmirstädt a. d. Ohre, im Regierungsbez. Magdeb.). Der tapfere Werner hatte von dieser Greuel-

Thaten und Bernburg, bald in Pazez, einem ehemals wüsten, nicht wieder angebauten Vorwerke, in der ehemaligen Grafschaft Barby, wobei sich Rudera von einem alten Schlosse finden, bald in Baugen, bald in Buttstädt im Weimarischen, erkennen. (Siehe Dreihaupt, Chron. des Saalkr. Bd. II, S. 786.) — Ich stimme jedoch mehr der Meinung bei, welcher zufolge man das Geschlecht der osterländischen Grafen zu Wettin von Burchard, Herzog zu Thüringen und Markgraf der sorbischen Mark ableitet. Derselbe wurde bekanntlich im Jahre 908 in einer Schlacht gegen die Ungarn erschlagen. (Annalista Saxo und Continuator Reginon. ad annum 908 und Chronogr. Sax. ad annum 909.) — Er hinterließ zwei Söhne, Burchard II. und Bardo. Im Altdeutschen wurde der Name Burchard als Verkürzung in Bukko oder Buzzi zusammengezogen. Diethmar in seiner Merseburgischen Chronik konnte also, wenn er sagt, Theodor I. von Wettin wäre von dem Stamme oder Geschlechte Buzizi (e tribu Buzici) entsprossen, meinen, er sei ein Nachkomme Bukko's oder Buzzo's, des Sohnes Burchards; weil Burchard II. oder Buzzo der Stammvater dieses Geschlechts und Vater Dedi's oder Dedo's I., welcher im Jahre 957 als Graf von Merseburg und im Hasegau starb, letzterer aber der Vater Theodor I., Grafen von Wettin, welcher ein Verwandter des osterländischen und meißnischen Markgrafen Rigdag gewesen, Theodor oder Dietrich I. aber wieder der Vater des obgedachten Dedo II. war. (Vergl. L. Gesch. d. Pl. L. S. 125. 126.)

that schnelle Kunde bekommen und erzielte unsern der Stadt Tangeremuthi (Tangermünde a. d. Elbe) die Mordbrenner, die mit Raube beladen in Sicherheit daherzogen. Obgleich Werner nur zwanzig Begleiter bei sich hatte, so griff er dennoch den weit stärkern Feind mit großem Muthe an, und seiner ungestümen Tapferkeit gelang es, Dedo nebst vierzig seiner Mordgesellen zu tödten, worauf die übrigen entmuthigt die Flucht ergriffen. Dies geschah im Jahre 1009 (4). Dedo oder Dietrich, welcher seinem erschlagenen Vater in den hinterlassenen Erbgütern folgte und mit der Grafschaft im Hasegau belehnt wurde, scheint zwar der einzige Sohn Dedo's II. gewesen zu sein, es ist indeß bekannt genug, wie mangelhaft die Nachrichten aus jener Zeit sind, und so wäre es nicht unmöglich, daß Dedo noch einen zweiten Sohn, Namens Friedrich, welcher mit dem Stammvater der Grafen von Bonzig oder Gossek eine und dieselbe Person wäre, gehabt hätte. Ein anderer Dedo oder Dietrich, welcher ums Jahr 993 die Würde eines Pfalzgrafen zu Sachsen bekleidet hat, dessen Schwiegervater ein Graf Adalbert von Sommerseburg gewesen sein soll, und der, dem sächs. Annalisten zufolge, im Jahre 995 starb, wird ebenfalls für den Vater Friedrich I. gehalten, und es ist schwer, unter beiden den rechten Stammvater der Grafen von Gossek zu ermitteln. Da alle gewisse Nachrichten über die Abstammung Friedrichs I. von Gossek mangeln und nur bemerkt wird, daß er mit dem alten osterländischen Grafengeschlechte zu Merseburg verwandt gewesen sei, Dedo II. aber ebenfalls ein Verwandter dieses Grafenhauses war, so leuchtet die Möglichkeit des vorhin Gesagten um so mehr ein, besonders da wir einen Theil der Güter, die Dedo II. besaß, in dem erblichen Besitze Friedrichs I. sehen, der sich selbst einen Grafen zu Wettin, Brehna und Jleburg und Burggrafen zu Zurbizi (Zörbig) nennt. — Weitere Forschungen über diesen Gegenstand anzustellen, erlauben die engen Gränzen dieses Werkes nicht; vielleicht gelingt es noch einem Forscher der vaterländischen Geschichte, dieses Dunkel völlig aufzuhellen. Der wahrscheinliche Sohn Dedo's war

**Friedrich I.**, Herr zu Gossek (Bonzig) und Weisenburg, Graf zu Wettin, Brehna und Jleburg und Burggraf zu Zurbizi (Zörbig). Dieser erlangte während der Regierung Kaiser Heinrich II. (des Heiligen) die Anwartschaft auf die pfalzgräfliche Würde, welche später mit seinem Sohne Dedo 1040 erblich an das Grafenhaus Gossek überging. Diese neuerrichtete Pfalzgrafschaft erstreckte sich über den größten Theil des ehemaligen Osterreichs, besonders über die Gaue Hasegau, Frisonfeld, Helmgau, Nabelgau, Altgau und Engelin, und

zu ihrem Bezirke gehörten die Dingsstühle Altstädt und Lauchstädt. So lange Friedrich I. lebte, war die Pfalzgrafenwürde unter den beiden Häusern Gossek und Merseburg (welche, wie wir oben gesehen, mit einander verwandt) getheilt, indem urkundlich in den Jahren 1015 und 1017 ein Burchard und später, 1029, ein Siegfried, beide dem alten Merseburgischen Grafengeschlechte entsprossen, als Pfalzgrafen erwähnt werden. Mit Siegfried starb im Jahre 1038 das Geschlecht der Grafen von Merseburg aus. — Friedrich I. gründete nebst seiner Gemahlin Agnes, geborne Gräfin von Weimar, am nordöstlichen Hange des Gosseker Schloßberges eine dem heiligen Simon geweihte Kapelle, wo beide auch begraben wurden. Ueber diesem Grabmale soll später eine dem heiligen Stephan geweihte Kapelle errichtet worden sein (5). Dieser Friedrich I. hatte, indem er zu Fulda bei den dortigen Mönchen Unterricht gehabt, eine für damalige Zeit bei Seinesgleichen nicht gewöhnliche Bildung genossen und hatte es in den Wissenschaften so weit gebracht, daß er lesen konnte und lateinisch verstand, weshalb er von seinen Zeitgenossen als ein Wunder der Gelehrsamkeit angestaunt wurde, besonders da er die Geschicklichkeit besaß, den unwissenden Mönchen und Pfaffen einzuhelfen, wenn sie beim Absingen oder Ablesen der Messe Fehler begingen. Man kann sich über die Unwissenheit der damaligen Zeit nicht wundern, wenn man bedenkt, daß selbst Kaiser und Könige u. ihren eigenen Namen nicht zu schreiben vermochten und sich gewöhnlich zur Zeichnung ihrer Namensunterschrift eines Bleches oder einer Metallplatte bedienten, in welche die Namenszüge eingegraben waren, um diese, mit Farbe angestrichen, anstatt des geschriebenen Namens auf das Papier zu drucken. Dergleichen geschmacklose Schriftzeichen oder vielmehr Schriftzerrbilder findet man auf vielen kaiserlichen Diplomen als Namensunterschriften. — In der Bestimmung des Todesjahres Friedrichs I. sind die Chronisten nicht einig, indem sie bald das Jahr 1020 (6), bald das Jahr 1036, zwei Jahre vor dem Todesjahre Siegfrieds aus dem Hause Merseburg, als sein Todesjahr annehmen. Mit seiner Gemahlin Agnes von Weimar (7) zeugte Friedrich I. eine Tochter, Uda, und drei Söhne, von denen der älteste einer der Mitsfundatoren des Klosters Gossek,

**Dedo**, im Jahre 1040, nach dem Absterben des letzten Pfalzgrafen aus Merseburgischem Stamme, Siegfrieds (+ 1038), die Pfalzgrafenwürde vom Kaiser Heinrich III. erhielt. Diesem hatte er kurz vorher, vielleicht auf den in den Jahren 1040 und 1041 stattgefundenen Kriegszügen gegen den Herzog Brzetislaw von Böhmen, so

wie auf dem im Jahre 1042 stattgefundenen Kriegszuge nach Ungarn, wohin der Kaiser Heinrich dem König Peter gegen den Usurpator Uba zu Hülfe zog, vielleicht auch auf dem zweiten Kriegszuge dahin im Jahre 1044, wichtige Dienste geleistet, und stand daher bei demselben in besonderer Gunst. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Dedo mit seinem jüngern Bruder Friedrich II. zugleich die pfalzgräfliche Würde bekleidete, da Friedrich schon bei Lebzeiten Dedo's ein Pfalzgraf von Sachsen genannt wird. Von diesem Dedo heißt es in der Chronik des Abts Nenther über Gossek: er war ein guter und gerechter Mann, ein Freund der Mönche und Geistlichen, indem er diese nicht anders als seine Herren achtete. Diesem zufolge mochte er auch wohl von seinen Brüdern der erste sein, der zu Gossek ein Kloster zu gründen beschloß. Zu seinem größern Ruhme gereicht es wohl, daß er auch ein Vater der Wittwen und Waisen genannt ward. Dabei sei er ein tapferer Krieger und des Kriegswesens der damaligen Zeit so kundig gewesen, daß er keinem Kriegskundigen seiner Zeit darin nachgestanden. Wegen seiner Kriegserfahrenheit und Tapferkeit, aber auch wegen seiner unwandelbaren Treue, stand er auch bei dem Kaiser Heinrich III. in so besonderer Gunst, daß er von diesem zu wichtigen Unternehmungen gebraucht und, als der Erste seines Hauses, mit der Alleinverwaltung der Pfalz erblich belehnt wurde. Nach der Stiftung des Klosters Gossek wählte Dedo die Weisenburg an der Unstrut zu seinem Wohnsitze. Doch nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, diesen neuen Wohnsitz zu bewohnen, denn schon im Jahre 1056 verlor er sein Leben durch Mörderhand. Auf einer Reise nach Westphalen gelangte er in die Nähe des Klosters Paitthi oder Pölden am Harz, zwischen Nordheim und Nordhausen, und wahrscheinlich beschloß er hier zu übernachten. Hier war es aber, wo ihm ein rachstüchtiger Mönch, der ihm früher von seinem Bruder, dem Erzbischof Adalbert, wegen strafwürdiger Vergehungen zur Bestrafung übergeben worden war, und den er, nach der Meinung dieses Mönchs, zu hart, mit Gefängniß hatte strafen lassen, aufstauerte. In dem Augenblicke, als Dedo vom Pferde steigen wollte, eilte dieser Mönch aus seinem Hinterhalte plötzlich herbei und verwundete den Pfalzgrafen vermittelst eines verborgen gehaltenen Messers tödtlich in den Unterleib. Zwar eilten Dedo's Begleiter sogleich herbei und es gelang ihnen, den fliehenden Mörder zu ergreifen, doch zu spät, um den tödtlichen Stoß zu verhindern. Man führte den böshafsten Mönch gefesselt vor den verwundeten Pfalzgrafen, damit dieser selbst bestimmen möchte, welche Strafe der Mörder für seine verruchte That erhalten

solle. Allein der Sterbende, anstatt denselben einem vielleicht grausamen Tod zu überliefern, betete, nach dem Vorbilde Christi, noch für denselben mit den Worten: Domine Jesu Christi, accipe spiritum meum, et ne statuas illi hoc peccatum. Die Umstehenden bei dieser Trauerscene, so wie die Begleiter des Pfalzgrafen, erklärten sich diese Worte auf eine für den Mörder allzugünstige Weise und ließen ihn ganz ungestraft seines Weges ziehen (8). Dedo wurde von St. Pölden nach Goslar geführt und daselbst begraben (9). Pfalzgraf Dedo hinterließ keine Nachkommen, außer einem unehelichen Sohne, Namens Friedrich, welcher den geistlichen Stand wählte, 1062 Abt zu Gossek und 1079 zugleich auch Abt zu St. Georg zu Naumburg wurde. Nach Dedo's Tode wurde dessen Bruder

**Friedrich II.**, welcher mit Dedo zugleich die pfalzgräfliche Würde bekleidet zu haben scheint, alleiniger Pfalzgraf und zugleich alleiniger Herr des ganzen väterlichen Erbes. Daß Friedrich II. sich schon früher Pfalzgraf von Sachsen nannte, geht aus der Stiftungsurkunde des Klosters Gossek vom Jahre 1053 (10), so wie auch aus einer frühern Urkunde vom Jahre 1048, welcher zufolge ihn der Kaiser Heinrich III. mit dem Schlosse Weisensfels, dem darunter gelegenen Flecken und der dazu gehörigen Herrschaft, welches Alles nach Markgraf Eckard II. Tode, im Jahre 1046, als erledigtes Lehn an das Reich zurückgefallen war, belehnt (11), hervor. Er war nicht allein ein sehr mächtiger Herr, denn er nannte sich Friedrich, von Gottes Gnaden Pfalzgraf zu Sachsen, Burggraf zu Zörbig, Graf von Brehna, Wettin, Zieburg, Sommerseburg, Barboge (Barby) und Wiczenvelz (Weisensfels), Herr zu Bonzig und Weisensburg; sondern er stand auch als ein tapferer, unerschrockener und weiser Mann, gleich seinem Bruder Dedo, bei dem Kaiser Heinrich III. in besonderer Gunst. Nach dem Tode dieses Kaisers und während der Regierung des Sohnes desselben, Heinrichs IV., verließ er, gleich vielen andern thüringischen und sächsischen Großen, die Parthei des Kaisers und wir finden ihn als heftigen Gegner derselben. Im Jahre 1062 verkaufte er um 600 Denarien der Stadt Sulze 24 Hufen daselbst gelegene ihm gehörige Ländereien, nebst Wiesen, Tristrecht und der Fischerei in der Elm, als ein feudum perpetuum (12). Er nennt in dieser Urkunde die Stadt Sulze seine neue Stadt, weil sie nicht lange vorher in seinen Besitz gekommen war. Hier stiftete er auch in den Jahren 1063 und 1064, sowohl für das Heil seiner Seele, als zum Heile seiner verstorbenen Gemahlin Hatuige (Hedwig) und aller seiner Vorfahren, das Kloster St. Peter, so wie er früher das Kloster Gossek zu

ähnlichem Zwecke hatte mitstiften helfen, und dotirte demselben nebst dem Zehnten aus dem Sulzeschen Weichbilde \*) noch zwölf Dtschaften, Goszerstede, Usenlebe, Lutenlebe, Tromsdorp, Imese, Rudardesdorp, Gebenstede, Suabendorp (Wüstung bei Gebstädt), Wickerstede, Hogerstede (Auerstädt), Gerenstede und Balgenstede. Dem Pfalzgrafen wurden dagegen für seine jährliche Amtswaltung als Klostervoigt 12 Weizenbrote, 120 Roggenbrote, 4 Schweine, 2 Ferkel, 10 Hühner, 100 Eier, 5 Maß Meth, 30 Maß Bier, 6 Maß Hülsenfrüchte u. s. w. bestimmt. Nach der für die sächsischen und thüringischen Insurgenten unglücklichen Schlacht bei Rägelsstädt an der Unstrut im Jahre 1075 unterwarf sich auch Friedrich nebst mehreren andern sächsischen und thüringischen Fürsten und Herren bei Spira dem Kaiser freiwillig. Letzterer brach aber sein gegebenes kaiserliches Wort, die Freiheit der sich unterwerfenden Fürsten nicht zu gefährden, ließ sie gefangen nehmen und in verschiedene Gegenden Deutschlands, sogar nach Italien in festen Gewahrsam bringen; zu letztern gehörte Friedrich; der Ort seiner Gefangenschaft war Pavia in Italien (13). Länger als ein Jahr schmachtete er hier in harter Gefangenschaft, bevor die nun folgenden Ereignisse seine Freiheit wieder veranlaßten. Mit seiner Freiheit zugleich hatte ihm der erbitterte Kaiser seine pfalzgräfliche Würde genommen, welche er nach wiedererlangter Freiheit zwar wieder erhielt, jedoch mit seinen Vettern, den Grafen von Sommerseburg getheilt verwaltete, bis es letzteren gelang, nach dem Absterben Friedrichs II. sie gänzlich an sich zu bringen, indem es dem jungen Grafen, Friedrich IV. von Gossek, (posthumus) nie gelang, seine Ansprüche an die pfalzgräfliche Würde gegen seine Verwandten, die Grafen von Sommerseburg, durchzusetzen. — Im Jahre 1083 erlebte Friedrich II. das Unglück, daß, während er von seinen thüringischen Erbbesitzungen abwesend war, sein einziger Sohn, Friedrich III., auf der Jagd in dem bei Weisensburg gelegenen Walde, als er sich von seinem Gefolge in zu großer Hast entfernt oder ohne dasselbe in den Forst geritten war, von drei in dem Dickicht sich verborgen gehaltenen Ministerialen des thüringischen Landgrafen Ludwigs II. überfallen und durch einen Speersstich in den Unterleib getödtet wurde. Der alte Vater überlebte dieses traurige Ereigniß

\*) Weichbild stammt auf jeden Fall von dem lateinischen Worte vicus, ein bebauter Ort, und dem angelsächsischen, jetzt englischen Worte build (ausgespr. bild) bauen, ab, und bezeichnet alle zu einem Stadt- oder Ortsbezirk gehörigen Gebäude und das zwischen denselben liegende Gelände.

noch bis zum Jahre 1088. Er beschloß sein vielbewegtes Leben im gedachten Jahre den 24. Mai in der Provinz Barboge (Barby), indem er auf einer Reise bei seiner Ankunft daselbst von einem heftigen Fieber überfallen wurde, das seinem Leben ein Ende machte (14). Wo, und ob derselbe zu Gossek begraben worden ist, kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden. — Friedrichs Schwester, Uda, wurde die Gemahlin Adalberts von Sebecke, Grafen zu Sommerseburg, welchem sie einen Sohn, Friedrich I., gebar, der, wie wir später sehen werden, sich die pfalzgräfliche Würde anmaßte, so wie dessen Sohn, Friedrich II. von Sommerseburg, welcher das Unglück hatte, im Jahre 1113 auf dem Schlosse Teuchern durch einen Ueberfall des Grafen Hoyer von Mansfeld in die Gefangenschaft des Kaisers Heinrich V. zu gerathen\*).

Der älteste Sohn Friedrichs I. hieß Adalbert. Dieser widmete sich dem geistlichen Stande, wie es in jener Zeit oft der Fall war, daß, wenn mehrere Söhne in einer gräflichen oder edeln Familie vorhanden waren, einer oder einige den geistlichen Stand wählten, wodurch sie mit der Zeit zu reichen Besitzungen, Macht und Ansehen gelangen konnten, ohne dadurch den übrigen Geschwistern ihr Erbe zu schmälern. Doch scheint hier bei Adalbert ein Gelübde besonders obgewaltet zu haben, daß er, als der älteste und nicht der jüngste, wie es gewöhnlich war, den geistlichen Stand wählte. Sein Leben beschreibt ausführlich Adam von Bremen (15). Zuerst Mönch, dann Dompropst zu Halberstadt, wußte er sich die Gunst Kaiser Heinrichs III. in dem Grade zu erwerben, daß dieser ihm eine der angesehensten geistlichen Würden in Deutschland, das Erzbisthum Bremen und Hamburg gab, und ihn in Aachen dazu weihen ließ. Der Papst Benno oder Benedikt IX. (von 1033—1044) hängt ihm das Pallium um (16). Dies geschah im Jahre 1043. Von diesem Kaiser Heinrich wurde er ganz besonders geschätzt, er war ein Begleiter desselben auf verschiedenen Reisen und Feldzügen und stand ihm als treuer Rathgeber bei den wichtigsten Angelegenheiten zur Seite. Nach dem Tode Benno's IX. wurde er sogar den Römern als Papst vorgeschlagen, welche gefährliche Würde er aber nicht annahm, wohl

\*) Dieser Ueberfall geschah zu Barns- oder Barnstedt bei Querfurth, und nicht zu Teuchern, wie das Chron. Gottwicense p. 818. will. Außer ihm wurde noch der Graf Wiprecht von Groitsch der Ältere gefangen und Graf Siegfried von Delamünde erstochen. S. meine Chron. von Querfurth, Quersf. bei A. Schmidt, S. 245.

wissend, mit welcher Unruhe, welchen Unannehmlichkeiten und Gefahren, besonders für einen Deutschen, dieselbe verknüpft war. Nach dem Tode dieses Kaisers, welcher den 5. October 1056 starb, war er der Erzieher von dessen unmündigem Sohne, dem sechsjährigen Heinrich, nachmals Kaiser Heinrich IV. Diesen soll er aber übel erzogen und ihm nicht die besten Grundsätze beigebracht, besonders aber dessen Sittlichkeit dadurch geschadet haben, daß er, um sich die Gunst des königlichen Jünglings zu bewahren, sich gegen die Leidenschaften desselben allzunachgiebig erwies, und dadurch vielleicht den Grund zu dessen nachherigen traurigen Schicksalen legte. Während der Minderjährigkeit seines Züglings bemächtigte er sich mit dem Erzbischof Hanno von Köln zugleich der Reichsverwaltung und übte später auf die Handlungsweise des jungen Kaisers den größten Einfluß aus, weshalb er von vielen Großen des Reichs gehaßt und sogar genöthigt wurde, eine geraume Zeit den kaiserlichen Hof zu meiden. Obgleich letzteres wider Willen Heinrichs IV. geschah, so nöthigten doch denselben die um diese Zeit obwaltenden Umstände, in die Entfernung seines Lieblings zu willigen. Es gelang indeß Adalberts Feinden nicht, ihn gänzlich der Gunst des jungen Kaisers zu berauben; auch entfernt von dem kaiserlichen Hoflager wußte sich Adalbert diese zu bewahren bis an seinen im Jahre 1072 erfolgten Tod. Er starb am 16. März des gedachten Jahres zu Goslar, wo er wahrscheinlich in Angelegenheiten des gemeinsamen Reichs mit gegenwärtig war. Sein Leichnam wurde von Goslar nach Bremen geführt und am Tage der Verkündigung Mariä mit großem Gepränge im neuen Chore beigelegt (17).

Diese drei Brüder, Adalbert, Dedo und Friedrich II., waren es, welche beschlossen, an der Stelle des Schlosses oder der Burg Gossek\*), sowohl zum Heile ihrer Seelen, als zum Heile ihrer

\*) Ich bin der Meinung, daß die Burg Gossek schon diesen Namen führte, ehe das Kloster gegründet wurde. Die Burg Bonzig oder Banzig mochte wohl in der frühesten Zeit in der Gegend gestanden haben, wo der jetzt nicht mehr im Stande gehaltene Lustgarten, am westsüdwestlichen Hange des Igelsberges sich befindet, wo man auch in früherer Zeit Spuren von Gemäuer entdeckt hat. Schon die alten Pfalzgrafen von Gossek mochten die alte Burg Bonzig verlassen und die

sämmtlichen Vorfahren und Nachkommen, ein Kloster zu gründen. Die dankbarste Ehrebiegung gegen die Aeltern, welche schon mit demselben Gedanken umgegangen waren, sowie der fromme Glaube, ein gottwohlgefälliges — freilich etwas eigennütziges Werk zu verrichten, sowie der ermunternde Rath des Bischofs Bukko oder Burchard zu Halberstadt, auch die zu einem Kloster sich trefflich eignende Lage des Orts, waren die Beweggründe zu diesem Entschlusse. Im Jahre 1041 wurde der Anfang mit dem Niederreißen des Schlosses gemacht und der Grund zur Kirche und dem Klostergebäude gelegt. Um's Jahr 1043 war das Kloster schon so weit im Stande, daß es von dem Abte und dem Konvent bezogen werden konnte. Die förmliche Einweihung geschah aber erst am 29. Sept. des Jahres 1053 durch den Erzbischof Adalbert von Bremen, im Beisein der Bischöfe Burchard von Halberstadt, Wynther von Merseburg und Eppo von Zeitz, so wie der Brüder Adalberts, der Pfalzgrafen Dedo und Friedrich und deren Schwester Uda. Außer diesen waren noch eine unzählige Menge von Aebten, Prälaten, Mönchen, Rittern und Edeln bei dieser Einweihung gegenwärtig. Die Klosterkirche wurde dem Heilande Jesu Christo, der unbefleckten Jungfrau Maria und dem Erzengel Michael geweiht, damit diese Stiftung desto eher zum Seelenheile der Fundatoren und ihrer Angehörigen gereichen möchte. Nach geschehener Weihung schenkte der Erzbischof Adalbert Kirche und Kloster Gossek der Kirche zu Bremen und machte dabei die Bestimmung: daß der Konvent dieses Klosters die Befugniß haben sollte, selbst einen Abt wählen zu können, doch daß der neugewählte Abt jedesmal die Bestätigung zu seinem Amte von dem Erzbischof zu Bremen erhalten müsse. Der Hauptinhalt der bei dieser Gelegenheit ausgestellten Fundationsurkunde ist folgender:

Der Erzbischof Adalbert zu Bremen und seine zwei Brüder, die Pfalzgrafen Dedo und Friedrich, stiften das von ihnen aus eigenen Mitteln erbaute, dem Herrn Jesu Christi, der heiligen Maria und dem Erzengel Michael geweihte Kloster Gossek, Benediktinerordens, und unterwerfen solches dem Erzbisthum Bremen dergestalt, daß zwar der Konvent zur eingeschränkten Wahl eines Abtes berechtigt, selbiger jedoch zuvor dem Erzbischof zu Bremen präsentirt und vor solchem bestätigt werden sollte; sie bestimmen auch, daß der jedes-

neue Burg, wegen ihrer bessern Lage, Gosigk, Gufigk u. c. wie sie urkundlich aufgeführt wird, genannt, gegründet haben. Ortsnamen mit derselben Endung findet man mehrere im Osterlande und Meissen, wie z. B. Krossigk, Lausigk u. a.

malige Senior aus ihrer Familie, weltlichen Standes, die Voigtei hierüber verwalten, im Fall ein solcher nicht vorhanden, der Konvent sich einen Schutzvoigt wählen, jedoch von dem Erzbischof zu Bremen bestätigen lassen sollte, wobei übrigens Adalbert zum Andenken an die Einweihung des Klosters 40 Pfund Silber seiner Münze und eine gleiche Anzahl Stücke wollene Tücher aus seiner Kammer jährlich an das Kloster verabreichen zu lassen sich verpflichtet und diesem überdies, mit Genehmigung seiner Verwandten, seine Besitzungen in Nothe, Achstide (Ober- und Niedereichstädt bei Querfurth), Stirnene (unbekannt), einen Strich Landes bei Gernstädt, 7 Güter in Lochstede (Lauchstädt), 4 Güter in Cortrege (Schotterei bei Lauchstädt), 15 Morgen Landes in Plaine (Peuna bei Merseburg), 12 Güter in Ufgestide (Alberstedt im Mansf., in der Nähe von Querf.) und einen Strich Landes in Velteggelthe übergibt. Zeugen bei dieser Handlung waren: Die schon genannten Bischöfe von Merseburg, Zeitz und Halberstadt, einige Domherren aus Bremen, der Markgraf Dedo und dessen Brüder Gero und Thimo von Brehna, sowie folgende freie Männer: Rudolph von Gostilig (Gestewik bei Gossek), Friedrich von Lisnec (vielleicht Leisling an der Saale, Gossek gegenüber), Helinpertus von Widessendorp (vielleicht Weßendorf an der Unstrut, 4 Stunden von Gossek), Sigebot von Stüver. Act. Gozecka III. Kal. Octobr. (29. Sept.) anno incarnationis Domini 1053 (18).

Schon mehrere Jahre vor der Einweihung war das Kloster Gossek mit Mönchen und einem Abte, dem Orden der Benediktiner angehörend, versehen. Die ersten Mönche kamen aus der alten ehemals reichsfreien fürstlichen Abtey Korvey an der Weser in Westphalen (19). Obgleich Gossek dem erzbischöflichen Sprengel zu Bremen, laut der Fundationsurkunde unterworfen war, so scheint dieses doch nicht in der vollen Schärfe des Wortes verstanden werden zu können, sondern bei weitem glaubwürdiger ist es, daß es mittelbar zum Kirchensprengel des Bischofs von Halberstadt, nicht aber zu dem des Bischofs von Naumburg-Zeitz, gehört habe, was dadurch wahrscheinlich wird, weil alle Kloster und Stifter im Hassengau, also auch Gossek, dem Bisthum Halberstadt untergeordnet waren (20). Es scheint nur, als habe das Erzbisthum Bremen die Oberinspektion über das Kloster Gossek gehabt, während es in minder wichtigen Angelegenheiten unter der Inspektion des Bischofs von

Halberstadt, und stellvertretend unter der des Bischofs von Naumburg stand. Außer den schon genannten Gütern, mit welchen das Kloster bei seiner Gründung dotirt wurde, bekam es bei dem Leichenbegängnisse Friedrichs III., des Sohnes Friedrich II., von Letzterem das Dorf Niendorf (Naundorf bei Merseburg), auch rühmt von diesem Friedrich die Chronik des Gossecker Mönchs, er habe zugleich andere zu dergleichen Dotationen an dieses Kloster vermocht. So gab unter andern ein gewisser Rether aus Thüringen demselben sein väterliches Erbe Holzeggelide. Als Amelung, ein Dienstmann des Pfalzgrafen, durch Adalbert von Studerenheim ein Auge verlor, mußte Letzterer diese That dadurch sühnen, daß er 9 Hufen Feld, 5 in Nicstide und 4 in Travinclele, an das Kloster gab. Als Siegfried, ein tapferer Mann, einen gewissen heidnischen Sorben im Kampfe besiegt hatte, bekam er dafür von dem Pfalzgrafen Friedrich II. drei und eine halbe Hufe zu Gernstädt, welche er aber wieder, auf Zureden des Pfalzgrafen, oder um demselben sich gefällig zu zeigen, an das Kloster schenkte. Rudolph und Hermann von Gosstilig\*), Gebrüder, hatten ums Jahr 1057 einen Mönch aus Gosseck, Namens Eberhard, ermordet, und opferten, um die That zu sühnen, den größten Theil ihrer in der Nähe von Gosseck liegenden Güter (21). Noch gab der Pfalzgraf selbst diesem Kloster 7 Hufen in Grotleste (Grochlig?), 3 Hufen in Gidehe, 4 Hufen in Gevendorpe (Grävendorf bei Lauchstädt), 2 Hufen in Groß-Locstede (die Stadt Lauchstädt) und 1 Hufe in Tyrungia. Auch gab einer der Pfalzgrafen, welcher, ist unbestimmt, doch am wahrscheinlichsten ist, daß es Dedo gewesen sei, den Weinberg her, welcher unfern der Kirche liegt, als er nach Jerusalem wallfahrten wollte, um eine glückliche Reise zu haben (22). Ob diese Reise wirklich geschah, ist zweifelhaft. Als die Gräfin Gepa von Ramburg, die Gemahlin Graf Wilhelms\*\*), wahn sinnig geworden, oder, wie der Gossecker

\*) Außer diesem Rudolph und Hermann von Gosstilig kommt ein Wolfen von Gosstilig als Zeuge vor in einer Urkunde des Landgrafen Hermann zu Thüringen und Pfalzgrafen zu Sachsen, worin Letzterer zwei verschiedene Käufe bestätigt, nach welchen das Kloster Porta sowohl von dem Voigt Hermann zu Saaleck und dessen Erben 5 Hufen zu Gernstädt für 80 Mark, als auch von Mangold von Rode ein dergleichen für 12 Mark erworben. (Schultes D. D. B. 2. S. 343.)

\*\*) Graf Wilhelm von Ramburg, einer der Fundatoren des Naumburger Doms, lebte ums Jahr 1078. Derselbe war ein Enkel Dietrichs II., ein Sohn des

Mönch meldet, vom Teufel besessen war, wurde sie von den Mönchen zu Gosseck in dem schauerlichen Raume der Krypta oder Grustkirche im Jahre 1088 wieder hergestellt, oder, nach dem Glauben jener Zeit, der Teufel von ihr getrieben. Aus Dankbarkeit verehrte sie dem Kloster sechs Chorwede (der Gos. Mönch sagt: hujus curationis pro gratia sex Corvete huic conferuntur), um bei der Krypta des Klosters ein ewiges Licht zu unterhalten (23). Was unter den sechs Chorwede oder Corvete zu verstehen sei, ist nicht ganz klar. Da es aber ein paar Stunden von Gosseck zwei Dörfer giebt, die den Namen Korbethe führen, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die gedachte Gräfin dem Kloster Gosseck sechs Güter oder Höfe schenkte, in dem Dorfe Korbethe gelegen, von deren Einkünften die ewige Lampe erhalten werden sollte, und der Mönch hat hier wahrscheinlich statt «sex Corvete» sagen wollen «sex mansus in Corvete.» — Außer diesen verehrte noch die Gräfin Uda von Sommerseburg, des Pfalzgrafen Schwester, dem Kloster 4 Hufen bei Grodesse (Größt). So gehörten auch zu dem Kloster 5 Hufen in Falenbrunnen, welche, verpfändet, vom Abt Konrad wieder mit 30 Talenten eingelöst wurden (24).

Die Advokaten oder Schutzvoigte des Klosters, welche die Rechte desselben verfechten und in Angelegenheiten desselben Gericht halten mußten, waren anfänglich die Pfalzgrafen, und zwar laut der Fundationsurkunde sollte jedesmal der Älteste ihrer Familie diese Stelle bekleiden, so lange der Stamm der Stifter dauern würde. Würden die Pfalzgrafen von Gosseck aussterben, so sollte das Kloster einen Schutzvoigt wählen können, aber die Bestätigung dieser Wahl in Bremen nachsuchen. Nun findet man später Ludwig II., Landgrafen von Thüringen, als Schirmvoigt des Klosters, der zwar dieses Amt nur als Vicar seines unmündigen Stiefsohns verwaltete, doch schweigen ferner alle sichere Nachrichten, ob Friedrich IV. nach erlangter Majorenmität zur Schirmvoigtei gelangte, oder ob dieses Amt auf die Landgrafen von Thüringen übergegangen ist.

Grafen Gero, ein Bruderssohn der Grafen Konrad, Thimo etc., wie aus folgender Tabelle hervorgeht, und ein Verwandter der Pfalzgrafen zu Gosseck.

#### Dietrich

Friedrich. Dedo. Thimo. Gero. Konrad. Ribdag. Hidba.

Dietrich. Wilhelm, Graf zu Ramb. Günther, Bisch. zu Zeig-Naumb.

Bevor wir uns zu den Aebten, welche nach und nach zu Gossec regierten, wenden, ist es jetzt wohl an der Zeit, der Nachkommen des Pfalzgrafen Friedrich II., besonders des tragischen Endes Friedrich III., über dessen Mord die Geschichtsforscher noch immer nicht zur völligen Gewissheit gelangt sind, zu gedenken.

Friedrich III., einziger Sohn Friedrichs II., hatte seinen Wohnsitz auf der Weissenburg an der Unstrut. Im Jahre 1078 oder 1079 vermählte sich derselbe als ein noch junger Mann\*) (25) mit Adelheid, der Tochter Udo's, welcher bald ein Graf von Alzeben (26), bald ein Graf von Stade (27) genannt wird. Beides ist aber der Wahrheit gemäß; denn Udo war wirklich ein Graf von Stade, zugleich aber auch ein Graf von Alzepe (Alzeben). Im Jahre 979 nämlich ließ Kaiser Otto II. Gerо, den letzten Grafen von Alzeben, welcher in einem Gottesgerichtskampfe von einem gewissen Grafen Waldo überwunden, diesem aber tödtliche Wunden beigebracht hatte, fast wider alles Recht enthaupten. Um das scheinbar gethane Unrecht wieder gut zu machen, entzog der Kaiser der Tochter des Enthaupteten, der Gräfin Adela, die väterlichen Erbgüter nicht. Diese hatte den Grafen Siegfried von Stade, den Sohn des Grafen Heinrich, geheirathet. Durch diese Heirath kamen die Alzebenschen Allodialbesitzungen an die Grafen von Stade, von deren Nachkommenschaft die Adelheid entsprossen war, und die sich von da an auch Grafen von Alzeben nannten (28). Bei einem Bankett, welches der Graf Mezzelin zu Nebra gab und bei welchem ein großer Theil des thüringenschen und osterländischen Adels gegenwärtig war, sahe man auch den schönen und damals noch jungen Landgrafen Ludwig II. zu Thüringen, so wie den Pfalzgrafen Friedrich III. von Gossec nebst seiner reizenden Gemahlin. Beide, Ludwig und Adelheid, lernten sich hier bei einem Tanze kennen. Adelheid fand bald, daß ihr oft fränklicher Gemahl keinen Vergleich aushielte mit dem stattlichen Landgrafen, und die Glut verbotener Liebe brannte in ihrem Herzen, so wie den Landgrafen nicht minder Adelheids Reize umstrickten (29). Der Feuerchronik von Nebra zufolge war dieses Bankett im Jahre 1080. Es wird erzählt, Adelheid und Ludwig wären durch diese unerlaubte Liebe, die ihnen weder Ruhe noch Rast gelassen habe, zu einem bösen Unternehmen hingerissen worden, daß die Ermordung Friedrichs und

\*) Die Gosseckschen Annalen sagen: Die Vermählung Friedrichs sei geschehen um die Zeit der Erhebung des erzbischöflichen Stuhls zu Zeitz durch Bischof Cppo's Tod, welcher im Jahre 1078 in der Nähe von Würzburg in einem Bache ertrank.

daß nachherige baldige Erlöschen des Gosseckschen Grafenhauses zur Folge hatte. Obgleich zur völligen Beweisführung diese beiden für die Urheber dieser Schandthat zu halten nicht vollgültige Zeugnisse vorhanden sind, so vereinigen sich doch so viele Umstände, die beinahe keinen Zweifel übrig lassen. Ueber die Zeit, wann die Ermordung Friedrichs geschah, sind die Chronisten ebenfalls nicht einig, doch sagt der Verfasser der Gossecker Chronik ausdrücklich: *acceptae conjugis vix annis quatuor fruebatur amplexibus* (30), woraus hervorgeht, daß Friedrich kaum vier Jahre mit Adelheid im Ehestande gelebt hatte. Nimmt man nun an, Friedrich habe sich im Jahre 1078 oder 1079 verheirathet, so wäre das Jahr seiner Ermordung 1083 (31). Ohne allen sichern Grund ist jedoch die Annahme, die Ermordung Friedrichs sei im Jahre 1065 geschehen. Diese Annahme beruht lediglich darauf, daß auf einem hölzernen Kreuze, welches am Orte der Bluthat aufgerichtet wurde und später mit einem steinernen vertauscht worden war, diese Jahreszahl eingegraben gewesen sein soll. Von diesem Kreuze, welches Leuffeld ein eisernes nennt (32), sagt Brotuff (33): An demselben Orte, die Reissen genannt, soll zur Zeit, als der Mord geschah, eine schöne, große, grüne Linde gestanden haben und noch heutigen Tages (zur Zeit nämlich da Brotuff lebte) wird daselbst ein Kreuzstein mit einem großen steinernen Fuße gefunden. Auf diesem Kreuze, das jetzt umgestürzt am Boden liegt, ist auf der einen Seite ein Spieß, auf der andern Seite die Schrift eingehauen:

Anno Domini MLXV.

Hic comes cecidit Palatinus Fridericus,

Hunc prostravit Comes Ludovicus.

Diese Schrift hatte Ernst Brotuff im Jahre 1556 den 9. Juli selbst gesehen, gelesen und abgeschrieben. Daß hier zuerst ein hölzernes, später ein steinernes Kreuz mit obiger Schrift aufgerichtet worden sei, erzählen mehrere Chroniken (34). Mit dem steinernen Kreuze zugleich war ein steinernes Behältniß errichtet worden, in welches es dem diesen Ort Besuchenden freistand, eine milde Gabe zum Besten des Zscheplitzer Klosters zu thun, wofür er mit einem zwanzigtägigen Ablass begnadigt wurde. Durch diesen sogenannten *Sacrum denarium* und dem damit verbundenen Ablass kam dieser Ort sehr in Ruf und das fromm-bergläubische Volk der damaligen Zeit betrachtete ihn als heilig, ja der Zubrang war zuweilen so groß, daß die dahinströmende Menschenmenge oft einer Wallfahrt glich. Diesem Unwesen machte endlich die Reformation ein Ende. Schon im Jahre 1589 ließ Kurfürst August I. von Sachsen diesen Denkstein erneuern und mit einem

Schauerbache versehen (35). Vor der Ausrodung des Waldes war der Denkstein mit Linden umgeben, jetzt, da die sogenannten Reußen ausgerodet und zu Felde gemacht sind, steht er mitten im freien Felde: es ist ein drei Fuß hoher Stein von ionischer Gestalt, nach oben verzüngt, ohne Inschrift und Jahreszahl. Westlich davon steht noch ein Theil jenes Waldes, in welchem die Mordthat geschah, die Unter- oder Niederreußen genannt. In den Mittelreußen steht das Denkmal. Die Oberreußen liegen nordwestlich. Am östlichen Ende der Unterreußen geht seit 1836 die von Freiburg nach Quersfurth führende Kunststraße, von welcher das Denkmal 500 bis 600 Schritte entfernt ist, dicht vorbei.

Obgleich die meisten Chronisten in der Art und Weise, wie diese Mordthat verübt wurde, von einander abweichen, so stimmen sie doch darin überein, daß eine Jagd im Weißenburger Forste die nächste Veranlassung dazu war. Die gewöhnliche Erzählung ist:

Adelheid und Ludwig, verblindet von gar zu heftiger Liebe zu einander, hatten den Anschlag gemacht, den jungen Friedrich III., den Beide als das Hinderniß ansahen, ihre Leidenschaft zu befriedigen, auf irgend eine Weise ums Leben zu bringen. In dieser Absicht hatten sie sich verabredet, daß Ludwig, der sich, um der Adelheid näher zu sein, in dem eine halbe Stunde von Weißenburg entfernten und von ihm erbaueten Schlosse Neuenburg aufhielt, dem ohnedies, besonders durch die verdächtige Nähe des Landgrafen, eifersüchtigen Pfalzgrafen zuweilen ins Gehäge reiten und in dessen Waldreviere jagen mußte. Mehrmals mochte dem Pfalzgrafen dieses hinterbracht worden sein, so daß dieser, aus doppeltem Grunde äußerst, aufgebracht auf den Landgrafen wurde. Als nun Friedrich einstens sich ein Bad hatte bereiten lassen und sich gerade entkleidet in demselben befand, trat die listige Adelheid zu ihm und benachrichtigte ihn mit verstellt-zorniger Rede, daß der Graf Ludwig eben wieder, fremdes Jagdgebiet nicht achtend, in dem Weißenburger Reviere jage und stachelte durch verstellte hinterlistige Rede den Zorn des Getäuschten, besonders als sie ihm ins Gedächtniß rief, wie Graf Ludwig vor nicht langer Zeit im Müncheroder Walde gejagt, als er, der Pfalzgraf, gerade auf einer Reise begriffen gewesen sei. Er solle solche Beleidigung nicht geduldig ertragen, sondern dem Landgrafen seine Kühnheit und Vermessenheit mit Nachdruck verweisen. Die ihm gelegte Falle in seiner Verblindung nicht merkend, gerieth der Pfalzgraf in den heftigsten Zorn und sprang eiligst aus dem Badegefäß. Mit einer schnell

über das Badehemd geworfenen leichten Kleidung angethan, ohne Panzer und Rüstung, stürzte er aufs Pferd und sprengte der Gegend zu, wo, der erhaltenen Nachricht zufolge, der Landgraf jagen sollte. Obgleich mehrere Knechte und Jagdhunde ihm gefolgt waren, so hatten erstere ihren mit rasender Eile dahinjagenden Herrn nicht nachkommen können, der, sein Jagdgesolge weit hinter sich zurücklassend, unabwendbar seinem Verderben entgegenjagte. Bald traf er den Landgrafen an und hielt demselben seine Vermessenheit vor. Scheinbar ergrimmt über diese Rede Friedrichs, im Herzen aber erfreut, hier eine Ursache und Gelegenheit zur Ausführung der verbrecherischen That zu haben, verwundete der Landgraf den Pfalzgrafen zuerst mit einem Pfeilschusse und tödtete ihn sodann vollends mit einem Jagdspieße. Nach dieser beklagenswerthen That ritt der Landgraf eiligst seines Wegs. Das leider zu spät ankommende Gefolge des Unglücklichen fand den blutigen Leichnam und brachte denselben unter lauten Klagen nach dem Schlosse zurück. Adelheid, als sie vernommen und gesehen, daß ihr Gemahl todt sei, habe sich vor verstelltem Schmerz und erheuchelter Betrübniß ganz unfinnig gestellt, habe geweinet und geklaget, die Hände gerungen und die Haare ausgeraufet, dem Mörder alles Unglück gewünscht und das Alles, damit kein Inzucht (Verdacht) auf sie falle. Doch habe diese große Trauer und unaufhörliche Wehklage nicht lange gewährt (36).

Dieser Erzählung widerspricht aber ganz die schon genannte Mönchschronik von Gossek. Diese erzählt nichts von einem Einverständnis Ludwigs und Adelheids, noch weniger von einer Mitwirkung derselben bei Friedrichs III. Ermordung. Doch kann man hier nicht unbedingt folgern, daß sich die Sache wirklich ganz so verhalte, wie der Abt Renther sie erzählt. Letzterer, ein Zeitgenosse der Landgrafen Ludwig II. und Ludwig III., konnte seine guten Gründe haben, die Namen der Urheber dieser Schandthat nicht zu compromittiren, damit die Veröffentlichung Ludwigs und Adelheids als Theilnehmer bei der That nicht ihm oder dem Kloster entgolten werde; denn nichts Seltenes war es in jener Zeit, daß um solcher oder einer ähnlichen Ursache willen oft blutige Fehden entstanden und Kirchen und Klöster niedergebrannt und verwüstet wurden. Die Erzählung, wie sie in gedachter Chronik enthalten ist (37), ist folgende:

Friedrich (III.) ritt einstmals, als kaum vierjähriger froher Ehemann, in die sein Schloß Apline (Weißenburg) umgebende Wal-

ding, um sich mit der Jagd zu vergnügen. Während sich nun sein Gefolge hin und her in dem Walde zerstreute, so befand er sich zufällig mit einem Male allein in dem Dickicht des Forstes. In diesem Augenblick stürzten drei Ministerialen, die zwei Gebrüder Theodor und Ulrich von Dedenleibe (Totleben, Tottleben oder Teutleben) und Reinhard von Kinested, aus einem Versteck hervor, überfielen und ermordeten den Pfalzgrafen. Nach vollbrachter Bluttthat eilten die Mörder davon. Die Diener des Ermordeten fanden bald das ledige Ross desselben, welches herrenlos hin und her im Walde weidete, und eilten, unglückahnend, mit verhängten Zügeln umher, um ihren Herrn zu suchen, und fanden ihn endlich in seinem Blute liegend. Es läßt sich leicht vorstellen, was sie bei diesem Anblick empfunden haben. Man brachte den Leichnam hierher (nach Gossek), welchen der Bischof Werner zu Merseburg und der Abt unsers Klosters, Friedrich (natürlicher Sohn Dedo's), mit allzu tiefer Trauer (als ob er diese nicht verdient habe) dem Schoße der Erde übergaben. An der Stelle seiner Ermordung ist ein sehr hohes hölzernes Kreuz errichtet worden, welches ich selbst im Vorübergehen, unter frommen Gebeten für ihn, gesehen habe.

Wohlweislich enthält sich der Abt jedes Urtheils über die Anstiftung der That und sagt bloß: er könne nicht vollkommen darüber urtheilen, auf wessen Anstiften die Mörder diese Bluttthat ausübten. Eine alte geschriebene Chronik von den Landgrafen von Thüringen erzählt: Ludwig hätte den Pfalzgrafen durch einen Diener auf der Jagd erstechen lassen. Es liegt jedoch außer allem Zweifel, daß der Abt Renther ganz gewiß die eigentlichen Urheber der That kannte, da die Geschichte bei seinem Leben noch zu frisch im Andenken war, und nur die oberwähnten Rücksichten mochten ihn bestimmt haben, die Namen derselben mit Stillschweigen zu übergehen. Ueber die Ermordung des Pfalzgrafen herrschten zu jener Zeit mehrere Sagen, die sich zum Theil bis fast auf unsere Zeit fortpflanzten. Noch im Jahre 1759 soll sich zu Zscheiplitz zwischen dem Schaffstalle und dem Dorfkeller ein Gedächtnisstein mit folgender Nachricht befunden haben:

Es hätten Mägde vom Schlosse (Weissenburg) an einem gewissen Orte im Walde gegraset, als zufällig der Graf (Ludwig) mit einigen seiner Leute vorübergeritten sei. Eine von den Mägden habe hier, ungesehen von den Vorüberreitenden, vernommen, daß die Leute des Grafen davon geredet, den Pfalzgrafen zu tödten. Erschreckt durch das Gehörte habe sie sich mit ihrer Bürde aufgemacht

und sei nach dem Schlosse zurückgeeilt, um den Pfalzgrafen zu warnen. Als sie aber bis dahin gekommen sei, wo später dieser Stein errichtet worden, hätte sie bemerkt, wie der Pfalzgraf eben zu Rosse das Schloß verlassen habe und dem Walde zugejagt sei. Sie habe alsbald ihre Bürde von sich geworfen und sei aus Leibeskräften dem Dahinjagenden nachgeeilt, um durch Schreien und Winken ihn von dem verhängnißvollen Ritte abzuhalten und von dem ihm drohenden Verderben zu retten. Trotz daß jener geschwind ritt, hoffte sie ihn noch zu erreichen und ließ deshalb mit Laufen, Schreien und Rufen nicht nach, bis sie die große Gebreite, ehe sie in die Nieder-Reißen kam, wo jetzt (1759) Holz und Weinberge sind, erreichte, wo sie, von der gewaltigen Anstrengung beim Laufen gänzlich erschöpft, todt niedergefallen sei. Zum Andenken an diese getreue Magd habe man an der Stelle, wo sie die Grabbürde hingeworfen, einen Stein mit einer Grabbundbildung, so wie auf dem Felde, wo sie todt niedergefallen sei, ebenfalls einen Denkstein errichtet (38).

Eine ähnliche Erzählung, wie sie Matthäus Wille in seiner Topographia Sulzensi S. 13 bemerkt hat, deren Wahrheit aber zu bezweifeln ist und die des sich Widersprechenden viel enthält, ist folgende: Weiter, sagt er, schreibt Brotuff von diesem Pfalzgrafen:

Im Amte und in der Stadt Freiburg ist die gemeine Sage, daß im neuen Kloster zu Gosig, auf demselben Tag, an welchem der Pfalzgraf erstochen wurde, eine Magd die heimlichen Praktiken des Landgrafen Ludwig und der Pfalzgräfin Adelheid erlauscht habe. Sie sei hierauf eilends durch Wald und Gebürg von Gosig nach Weissenburg gelaufen, um den Pfalzgrafen zu warnen. Als sie nun in das Holz, die Weidenau genannt, in der Nähe Freiburgs gekommen, sei sie von dem eiligen Laufe so erschöpft gewesen, daß sie an dem mitternächtlichen Ende eines Fahrwegs sich habe niederlegen müssen und hier (wahrscheinlich vom Schlage getroffen) gestorben sei (39).

An diese sagenhaften Erzählungen schließt sich die von der Gefangennehmung Ludwigs, seiner Haft auf dem Gibichensteine bei Halle und seiner wunderbaren Befreiung von diesem Schlosse, welches von mehreren Chronisten ziemlich übereinstimmend folgendergestalt erzählt wird:

Gleich nach verübter Mordthat regten sich die Verwandten und Freunde des gemordeten Pfalzgrafen und verklagten den Landgrafen ob dieser Frevelthat, die er um eines schönen Weibes willen verübt,

bei dem Kaiser (Heinrich IV.) und erlangten bei demselben soviel, daß Ludwig als Mörder und Ehebrecher in die Reichsacht erklärt und im Jahre 1077 (also 6 Jahre vor der Mordthat), als er von Sangerhausen nach Magdeburg reiten wollte, gefangen genommen wurde. Der Gefangene wurde in das unweit Halle dicht an der Saale liegende feste Felsenschloß Gibichenstein in sichern Gewahrsam gebracht, wo er in einer Kammer oder Steinstube, zwar ohne Fesseln, jedoch unter strenger Obhut von mehreren Wächtern seinen Aufenthalt erhielt. Schon zwei Jahre hatte er in hoffnungsloser Gefangenschaft gesessen, da gelobte er, wenn er seine Freiheit wieder erhielt, in seiner neuerkauften Stadt Sangerhausen dem heiligen Ulrich zu Ehren eine Kirche zu bauen. Ob nun der Heilige durch dieses Versprechen sich hatte bewegen lassen, thätig zur Befreiung des Landgrafen mitzuwirken? Bald gelang es diesem, von seiner Gemahlin, die sich inzwischen nach Sangerhausen begeben hatte, durch einen getreuen und verständigen Diener Nachricht zu erhalten, welcher ihm auch, als Mittel zu seiner Befreiung, ein großes weites Kleid oder einen dergleichen Mantel, mit dem Vorgeben, bei Krankheitsfällen sich hineinzuhüllen, verfertigen und ins Gefängniß bringen ließ. Zu bestimmter Zeit erschienen verabredetermaßen Diener des Landgrafen mit Rossen am entgegengesetzten Ufer der Saale, so wie einige Fischer mit ihren Rähnen auf der Saale selbst. Kaum gewahrte Ludwig diese und das von ihnen gegebene Zeichen ihrer Nähe, als er sich stellte, als ob er vor schwerem Kummer nicht essen und trinken könne und von einem heftigen Fieber geplagt würde. Er legte auch, ohne deshalb den geringsten Verdacht bei seinen Wächtern zu erregen, jenes Gewand oder jenen Mantel vor den Augen derselben um, um sich, wie er vorgab, vor dem heftigen Fieberfroste zu schützen. Um seine Wächter noch sicherer zu machen, hatte er schon vorher seine Hüter gebeten, daß man ihm sein Seelengeräthe (letzten Willen, Testament) setzen liesse, ehe der Kaiser ins Land käme und ihn tödten liesse. Durch eben diese List war es ihm möglich geworden, seinem getreuen Diener Zugang in die Burg zu verschaffen. Es saßen aber bei ihm in der Kammer sechs ehrbare Männer, seine Wächter, um des Gefangenen zu hüten, diese, nicht ahnend das Vorhaben ihres Gefangenen, vertrieben sich die Zeit mit Brettspiel, während Ludwig mit hastigen Schritten das Gemach auf- und abschritt, vorgeblich um sich die Fieberkälte zu vertreiben. Sobald er merkte, daß die Wächter, in ihr Spiel vertieft, seiner nicht besonders achte-

ten, weil sie nimmermehr ahnen konnten, daß ihr Gefangener ihnen diesen Betrug spielen würde, und sahe, daß es begann zu nachten, — eilte er zum Fenster hin, stieg schnell durch selbiges hinaus und sprang von dem hohen Felsen in die unten vorbeischießende Saale hinab, wobei sich der Wind in den weiten Mantel fing und die Heftigkeit des Falles hemmte, daß er nicht hart ins Wasser fiel. Hier befanden sich die Fischer mit einem Nachen und retteten ihn glücklich aus der Saale ans andere Ufer. Hier warteten die Diener seiner mit seinem Leibrosse, der Schwan genannt, auf welches sich der Landgraf schwang, und, gefolgt von seinen treuen Dienern, gelangte er wohlbehalten nach Sangerhausen zu seiner dort harrenden Gemahlin. Von diesem Sprunge soll er den Namen Springer erhalten haben (40).

Diese Geschichte ist in den meisten thüringischen Chroniken aufgenommen und sogar in Geschichtsbücher und Jugendschriften übergegangen. Obgleich viele Stimmen dafür und dawider sich erheben, so ist es doch wohl nicht ganz in Abrede zu stellen, daß Landgraf Ludwig als Gefangener auf dem Gibichenstein gesessen und auf Befehl Kaiser Heinrichs IV. daselbst in Gewahrsam gehalten worden sei. Die Ursache seiner Gefangennehmung mochte indeß nicht die Ermordung des Pfalzgrafen, sondern vielmehr sein Bündniß mit den gegen den Kaiser aufgestandenen thüringischen und sächsischen Fürsten und Herren gewesen sein. Der Einwand, daß Gibichenstein dem Erzbischof, ebenfalls einem Feinde des Kaisers, gehörte, wird dadurch widerlegt, daß schon Heinrichs IV. Vorgänger sich dieses Schlosses als Staatsgefängniß bediente: so ließ Kaiser Heinrich II. im Jahre 1003 den Markgrafen Heinrich von Ostreich und Kaiser Heinrich III. im Jahre 1044 den Herzog Gottfried von Lothringen, so wie den Herzog Ernst von Schwaben, hier gefangen halten (41). —

Daß die allgemeine Stimme des Volks Ludwig für den Mörder Friedrichs hielt, geht daraus hervor, daß der nachgeborene Sohn Friedrichs III., Friedrich IV. (posthumus) seinen Stiefvater Ludwig, als zwischen Beiden große Feindschaft ausbrach, im Jahre 1107 wegen der Ermordung seines Vaters, und sonstigen ihm, dem jungen Friedrich IV., angethanen Unrechts, zu einem Zweikampfe nach Merseburg forderte, welcher aber durch den Kaiser Heinrich V. verhindert wurde (42). Durch das Dazwischentreten des Kaisers und durch die Vermittelung guter Leute war zwischen Beiden eine scheinbare Ausöhnung zu Stande gekommen, welche indeß nicht verhindern konnte, daß bald die Flamme des Unfriedens zwischen Friedrich IV. und

Ludwig aus Neue ausbrach, wobei die Erbgüter Weider, so wie die ihrer Anhänger und Freunde durch Brand, Raub und Mord schwer heimgesucht wurden, und wobei auch besonders die Hörigen des Klosters Gossek ihren Theil empfanden. Da indes der Landgraf mehrere thüringische und sächsische Grafen auf seiner Seite hatte, so war er der Parthei seines Stieffohnes überlegen und nöthigte deshalb auch Letztern bei dem Kaiser Heinrich V. Schutz und Hülfe zu suchen. Da nun die Feinde Friedrich IV. auch zugleich die Feinde des Kaisers waren, so erlangte derselbe bald den Beistand des Letztern, wodurch er nunmehr in den Stand gesetzt wurde, seinem Stiefvater und dessen Verbündeten bedeutenden Schaden zuzufügen, wobei durch die beiderseits verübten Grausamkeiten der arme Landmann am schlimmsten wegkam, den schwersten Stand hatte und büßen mußte, was die großen Herren verschuldet hatten. Außerdem daß Landgraf Ludwig jetzt von seinem Stieffohne in die Enge getrieben wurde, gerieth er auch noch mit dem Abte Konrad zu Gossek, da er die Advokatie dieses Klosters verwaltete, in unangenehme Händel. Nicht lange hernach sei er von feindlichem Kriegsvolk, wahrscheinlich auf einem Ritze von Sangerhausen nach Halle oder Magdeburg, überfallen, gefangen genommen und dem Kaiser überliefert worden (43). In diesen Zeitpunkt möchte auch wohl die Gefangenschaft Ludwigs auf den Sibichenstein fallen, nur mit dem Unterschiede, daß er nicht der Gefangene Kaiser Heinrich IV., sondern der seines Sohnes und Nachfolgers Heinrich V. war; seine Wächter erfannen vielleicht, indem sie ihren Gefangenen heimlich entwischen ließen, jenes Mährlein von seiner wunderbaren Befreiung, um sich dadurch der Strafe zu entziehen\*).

**Friedrich IV.** hatte während seiner Minderjährigkeit nicht allein einen bedeutenden Theil seiner Erbgüter, sondern auch die Pfalzgrafenschaft eingebüßt. Letztere hatte sein Vetter, Graf Friedrich I. von Sommerseburg, an sich zu bringen gewußt. Dieser war, wie schon

\*) Man halte diesen Sprung übrigens für nicht ganz und gar unmöglich; denn obgleich die Saale jetzt nicht ganz dicht am Felsen herfließet, so ändert sie fast alljährlich ihr Bette und die Behauptung ist nicht ohne Grund, daß sie früher dicht am Felsen hergestossen sei. Und was die Höhe des Sprunges betrifft, so sind in späterer Zeit ähnliche kühne Sprünge vorgekommen: so sprang vor mehreren Jahren ein Knabe von der höchsten Spitze des Mastes eines zu Port Mahon vor Anker liegenden englischen Kriegsschiffes, auf dem Flaggenknopfe stehend, ins Meer hinab und wurde glücklich wieder aufgefischt.

erwähnt, ein Schwestersohn Friedrich II. Nach erlangter Volljährigkeit wollte zwar der junge Friedrich IV. seinem Vetter die pfalzgräfliche Würde mit Gewalt streitig machen, wovon ihn jedoch seine Freunde zurückhielten; jedoch findet man, daß er sich bis zu seinem im Jahre 1129 erfolgten Tode des pfalzgräflichen Titels bediente, wie dies eine vom Kaiser Lothar II. im Jahre 1129 ausgestellte Urkunde beweiset (44). Es gab also um diese Zeit wieder zwei Pfalzgrafen von Sachsen, die aus dem Hause Sommerseburg und die aus dem Hause Gossek, welche Letztere sich auch nach ihrem jetzigen Stammsitze Pfalzgrafen von Sachsen zu Putelendorf (Botendorf) nannten, denn Weisenburg hatte während der Kindheit Friedrich IV. dessen Mutter in ein Nonnenkloster umgewandelt (45). — Auch Friedrich I. aus dem Hause Sommerseburg, so wie dessen Sohn, Friedrich II., hatten sich mit den insurgirten thüringischen und sächsischen Fürsten und Herren gegen den Kaiser Heinrich V. verbündet. Zu Warnstedi (Bernstedi, Barnstädt bei Querfurth) wurden mehrere der verbündeten sächsischen und thüringischen Fürsten und Grafen von dem kaiserlichen General Grafen Hoyer von Mansfeld überfallen. Der Landgraf Ludwig rettete sich durch die Flucht, der Graf Siegfried von Drlamünde wurde erstochen und die Grafen Wiprecht von Groitsch und Friedrich II. von Sommerseburg gefangen, und dieser erlangte nur gegen ein Lösegeld von 500 Mark Silber, wofür sein Vater mehrere Güter verpfänden mußte, seine Freiheit wieder (46). — Auf Friedrich I., aus dem Hause Sommerseburg, folgte sein Sohn Friedrich II. in der pfalzgräflichen Würde; diesem im Jahre 1162 sein Sohn Albert, mit welchem im Jahre 1178 die Linie der Grafen und Pfalzgrafen von Sommerseburg ausstarb. Ihre Güter kamen größtentheils an das Erzstift Magdeburg, die Pfalzgrafenwürde aber an die Landgrafen Ludwig IV. und Hermann I. von Thüringen (47).

Friedrich IV. von Gossek oder Putelendorf hatte mit seiner Gemahlin Agnes zwei Söhne, Heinrich und Friedrich V., gezeugt. Letzterer war, um des Erstern Erbe nicht zu schmälern, in ein Kloster zu Magdeburg gethan worden. Als jedoch Heinrich schon im Knabenalter starb, befreite die Mutter ihren jüngsten Sohn durch List aus den Mauern des Klosters, damit er die Familie fortführen möge. Leider ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung; denn auf Verlangen des Erzbischofs zu Magdeburg mußte Friedrich V. entweder im Jahre 1134 oder 1135 wieder ins Kloster zurückwandern. Man findet ihn später als Propst zu Sulze (48). Mit ihm

starb das berühmte Geschlecht der Grafen von Gossek aus, daß sich besonders dadurch auszeichnete, daß mehre Glieder desselben (Dedo II., der mutmaßliche Stammvater, 1009, Dedo 1056, Friedrich III. 1083), auf gewaltsame Weise ihr Leben verloren. — Friedrich IV. hatte eine Tochter Namens Bertha hinterlassen, welche dem Grafen Berthold IV. zu Henneberg verheiratet wurde. Als das Kloster Bessa 1175 niederbrannte, ließ diese Bertha das Kloster zu Troststadt (Troststedi) aufbauen und den verscheychten Nonnen anweisen (49). — Zur genauern Uebersicht folgt hier die Geschlechtsstafel der Grafen von Gossek:

## Dedo II.

Graf zu Wettin u. Merseburg, als wahrscheinlicher Stammvater der Grafen von Gossek. Stirbt 1009. Gemahlin Ehetburg, Dietrichs, Markgrf. d. Nordm., Tochter.

Friedrich I. † 1020 (1036). Gemahlin Agnes von Weimar.	Dietrich, Markgraf z. Landsberg, Graf z. Wettin u. Böhlig (S. Lucas Grafen. S. 766.)
---	---

Uda, Gemahlin Alberts v. Sebele, Graf zu Sommerseburg.	Adalbert, erst Kanonicus, Dompropst z. Halberst., dann Erzbischof z. Bremen. † 1072.	Dedo, 1040 Pfalzgraf. 1056 erstochen.	Friedrich II. 1056 alleiniger Pfalzgr., wird 1075 b. Spira gef., nach Pavia verwiesen. Gemahlin Hedwig. † 1088.
---	---	---	--

Friedrich I.  
maßt sich die pfalzgräfliche Würde an.

Friedrich II.  
Im Jahre 1113 zu Baunstedt gefangen.  
† 1162.

Albert.  
† 1178.

Friedrich,  
natürl. Sohn. Abt zu Gossek. 1062.

Friedrich III.  
Graf zu Wettin u. Gossek, Herr z. Weissenburg. Vermählt 1079. † 1083. Gemahlin Adelheid v. Stade und Alsteden.

Friedrich IV.  
geboren 1084. Erzogen von seinem Stiefvater Ludwig. Gemahlin Agnes v. Limburg.

Heinrich, starb als Kind.	Friedrich V. Propst zu Sulze.	Bertha, Gemahlin d. Grafen Berthold IV. von Henneberg.
------------------------------	----------------------------------	---

Die bisherige Residenz der Pfalzgrafen von Sachsen, die Weissenburg an der Unstrut, welche wahrscheinlich durch Kauf oder Tauschvertrag an Ludwig II. gekommen, oder als Leibgedinge schon vor der Ermordung Friedrichs der Adelheid zugesichert gewesen war, wurde von Letzterer ums Jahr 1089 in ein Benedictiner-Nonnenkloster umgewandelt; das Diöcesanrecht darüber erhielt der Bischof von Halberstadt. Bei dieser Gelegenheit soll auch der Name Weissenburg in Supplicium (d. i. Strafe, Buße, Demüthigung, Sühnopfer) verwandelt worden sein, woraus nach und nach Schippliz, Sippliz, Sciplice, Ischeipliz sich bildete (50). Es ist übrigens wohl noch Niemandem gelungen, die Entstehung dieses Namens genügend darzuthun. Brotuff (51) erzählt die Stiftung dieses Klosters, so wie des Klosters Reinhardtsbrunn und Aldisleben folgendermaßen:

Als Ludwig und seine Gemahlin älter wurden, thaten sie wegen ihrer begangenen Sünden Buße und Ludwig stiftete drei Klöster; das erste nach dem Tode seines Bruders Beringer, welcher zu Sangerhausen zu Ehren St. Ulrichs; das zweite zu Reinhardtsbrunn, im Jahre 1089, Ordens St. Benedict, daselbst im Dorfe Reinhardtsbrunn genannt, welches Dorf sein Vater anfänglich hat bauen lassen; das dritte Kloster, ein Jungfrauenkloster, auf die Weissenburg, und verwandelte ihm den Namen und nennet es Scheipliz; liegt bei Freiburg am Wasser der Unstrut in Thüringen.

Er setzt noch hinzu, daß die Adelheid in ihrem Kloster Aldisleben begraben sei. — Was nun letzteres Kloster betrifft, so ist Adelheid keinesweges, wie manche glauben, die Stifterin desselben; mit größerm Rechte wird Kunigunde, Gräfin von Weichlingen, dafür gehalten. Sie war die Tochter des Markgrafen Otto, aus dem gräflichen orlamündischen Hause, und zuerst an einen russischen Fürsten Tzislav vermählt, nach dessen Tode, ums Jahr 1078, wurde sie 1080 die Gemahlin des Grafen Kuno oder Konrad, Sohn des Herzog Otto von Nordheim und Bruder Heinrich des Fetten, des Schwiegervaters Kaiser Lothar II. Als Kuno im Jahre 1103 von den Grafen Iger von Isefeld und Christian von Rotenburg ermordet wurde, vermählte sich Kunigunde mit dem Grafen Wiprecht dem Aelteren von Groitsch. Zu derselben Zeit verheirathete sich ihre Tochter, ebenfalls Kunigunde geheissen, mit dem jüngern Grafen Wiprecht von Groitsch, dem Sohne des vorigen. Die Grafschaft Weichlingen soll Kunigunde die Aeltere von ihrer Grossmutter Oda, Gemahlin des Grafen Wilhelm III. von Weimar und Orlamünde († 1039), ererbt haben (52). Noch bei Lebzeiten ihres zweiten Gemahls stiftete diese Kunigunde das Benedictiner-

mönchskloster Döbislebe zu Ehren des S. Vitus südöstlich unweit der Sachsenburg, denn schon im Jahre 1101 eignet Kunigunde diesem neuerrichteten Kloster eine Familie zu Sehaufen zu, welche jedesmal am St. Veitsfeste 3 Denare an das Kloster zu entrichten verpflichtet war. Eine andere Urkunde der Stifterin vom Jahre 1126 beginnt mit den Worten: Ich, Kunigunde, Gräfin von Weichlingen u. s. w. (53).

## Die Aebte.

Die Mönche, mit denen das Benediktinerkloster Gossek befehrt wurde, hatte, wie schon erwähnt, Friedrich II. aus der weltberühmten Abtei Corvey an der Weser in Westphalen \*) kommen lassen (54). Der Verfasser der Gosseck'schen Chronik scheint aber von diesem besondern Umstande nichts zu wissen, indem er erzählt, man habe, um das

\*) Corvey wurde von Ludwig dem Frommen, Karls des Großen Sohne und Nachfolger, im achtzehnten Jahre seiner Regierung, ungefähr ums Jahr 822 gestiftet, und liegt dicht an der Weser, eine halbe Stunde von Hörter, in einer äußerst romantischen und kassischen Gegend. Viele Sagen der frommen Vorzeit umgaben gleich einem heiligen Nimbus dieses Kloster. Starb einer der Mönche zu Corvey, so fand sich stets drei Tage vorher eine weiße Lilie in seinem Stuhle, und konnte ein Mönch wegen Krankheit nicht im Chore erscheinen, so sang ein Engel an seiner Stelle. Am Feste des heiligen Vitus, das stets das ganze Weserthal aufregte und noch jetzt von Katholiken sowohl als Protestanten mit vielem Pomp gefeiert wird — kamen zwei Hirsche aus dem nahen solinger Walde, schwammen durch die Weser und gingen von selbst in die Kirche des Klosters, wovon man aber nur einen behielt. Aus der Weser stellten sich am gedachten Feste ebenfalls zwei Störe ein, von denen man auch nur einen behielt. Hinter dem Altare sprudelte aus einer Wasserquelle Wein. — Als man einst beide Hirsche und Störe behielt und sich auch im Weine eine zu große Güte that, blieben nicht allein die Hirsche und Störe aus, sondern auch die Quelle versiegte. Die geräumigen und großartigen Gebäude dieser Abtei befinden sich noch im besten Zustande, besonders ist die schöne Klosterkirche sehenswerth und die im Kloster befindliche Gemäldegallerie, sämmtliche Aebte von Corvey, Karl d. Gr., den heil. Vitus zc. im Bildniß vorstellend.

Kloster zu bevölkern, die Mönche aus umliegenden Klöstern Benediktinerordens genommen. Doch spricht schon der damalige Gebrauch, neugestiftete Klöster mit Mönchen oder Nonnen aus berühmten Abteien zu versorgen, oder daß man alte berühmte Klöster als Pflanzschulen für neue gebrauchte, für die Annahme, daß ein so reich dotirtes Kloster, wie Gossek es war, gewiß aus einer alten berühmten Abtei seine ersten Mönche bekam. Ob nun die ganze Zahl der Mönche aus Corvey kam, oder nur eine gewisse Anzahl, um gleichsam einen tüchtigen Kern oder Stamm zu bilden, und ob man die noch an der bestimmten Zahl fehlenden aus andern Klöstern ergänzte, ist nicht zu behaupten, jedoch sehr wahrscheinlich. Die wichtigsten Personen, von deren Thätigkeit und Uneigennützigkeit, von deren Frömmigkeit und Treue das Gedeihen der Klöster abhing, waren die Aebte. Leider finden sich aber unter den Aebten zu Gossek mehrere, die äußerst nachlässig in ihrer Amtsführung waren, wenig auf gute Zucht und Ordnung hielten, mehr ihren eigenen Vortheil, als das äußerliche und geistige Gedeihen des Klosters zu befördern suchten und dadurch den Ort, wo Frömmigkeit und Religiosität herrschen sollte, in einen Ort verwandelten, wo in wilder Zügellosigkeit den Lastern gehuldigt wurde.

Die Aebte, welche nach und nach zu Gossek regierten, deren seit der Gründung des Klosters funfzehn bekannt sind, von denen der Gossecker Mönch aber nur neun erwähnt, waren folgende:

1) **Benno**, welcher als erster Abt zu Gossek genannt wird, soll ein Graf von Woldenberg gewesen (55) und späterhin zum Bischof von Meissen postulirt worden sein. Nun findet sich allerdings ein Bischof Benno um diese Zeit zu Meissen (56), ein geborner Graf von Woldenberg oder Woldenburg, doch läßt sich nichts gewisses hierüber aufstellen, ob der Meißner Bischof und der Gossecker Abt eine Person gewesen sind, besonders da der Gossecker Mönch, dem man vor allem trauen muß, sagt, daß er nicht wisse, woher dieser Benno gewesen, wer er gewesen und wo er verstorben sei (57). Dieser Benno gelangte zur Abtei Gossek kurz nach der Gründung im Jahre 1043 (58). Nach einer kaum dreijährigen Verwaltung soll er gänzlich aus dem Kloster ausgestoßen worden sein (59). Er sei hierauf als Einsiedler nach Goslar gegangen und habe es durch einen frommen ascetischen Lebenswandel dahin gebracht, daß er wieder zu Gnaden angenommen und durch den Einfluß des Papstes Victor II. Domherr zu Goslar und endlich Bischof zu Meissen geworden sei.

2) **Thiemo** soll, dem Lib. Fund. (60) zufolge, ebenfalls im Jahre 1043 zur Abtei gelangt sein, was aber deshalb nicht gut möglich,

weil der vorige Abt ebenfalls im Jahre 1043 zur Abtei gelangt sein und drei Jahre sein Amt verwaltet haben soll. Während seiner Regierung wurde die Krypta (unterirdische oder verborgene Kirche) von dem Erzbischof Adalbert eingeweiht, so wie die beiden hier befindlichen der Maria gewidmeten Altäre. Bei dieser Gelegenheit dotirten die Fundatoren dem Kloster drei Dörfer, Potelize (Pödeliz, Pödelist), Pozieste (Pettstädt, im Munde des Volks Pette gen.) und Laute (61). Anfangs soll sich dieser Thimo als ein tüchtiger Abt gezeigt haben und wird deshalb seiner Aufführung wegen gelobt. Doch bald vergaß er seiner Pflichten gänzlich und ging seinen Untergebenen mit einem so schlechten Beispiele voran, daß Pfalzgraf Friedrich II. sich mehrmals genöthigt sahe, ihn seines unordentlichen Lebenswandels wegen zu strafen. Da aber weder gelinde noch strenge Besserungsmittel bei dem Unverbesserlichen etwas fruchteten, so wurde er endlich abgesetzt. Dieses soll im Jahre 1048 geschehen sein. Auch von diesem Abte wird erzählt, daß er sich späterhin gebessert und es durch Fleiß, Frömmigkeit und Möncherei dahin gebracht habe, daß er nicht nur Bischof zu Regensburg, sondern zuletzt sogar Erzbischof zu Salzburg geworden sei.

3) **Hiltenus** kam, wie der vorige Abt, aus Baiern und gelangte 1048 zur Abtei (62). Er wird besonders wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gerühmt und er ist der erste Abt, welcher durch eine musterhafte Amtsverwaltung sich hier auszeichnete. Während seiner Regierung geschah auch die feierliche Einweihung des Klosters und der Klosterkirche insbesondere den 29. Sept. 1053. Kurze Zeit darauf ging Hiltenus als Bischof nach Dacia oder Dänemark. Doch bald gereuete es ihm, Gossec verlassen zu haben, da er in seinem neuen Wirkungskreise mit allem Eifer und aller Thätigkeit, das Seelenwohl seiner ihm dort anvertrauten Heerde zu befördern, nichts ausrichtete, und außerdem der Aufenthalt im rauhen Norden nachtheilig auf seine Gesundheit wirkte. Nach zweijähriger Verwaltung legte er deshalb sein bischöfliches Amt nieder und kehrte wieder hierher zurück. Er soll mehrere Kirchen in Sachsen und Thüringen eingeweiht haben, besonders auch die Kirche zu Nothe, welche zum Kloster Gossec gehörte (63).

4) **Sinzo** oder **Sindram** kam nach Hiltenus ungefähr ums Jahr 1060 als Abt nach Gossec (64). Von Geburt war er ein Thüringer. Auch dieser Abt wird wegen seiner Frömmigkeit und seines gottwohlgefälligen Wandels gerühmt. Um das Kloster erwarb er sich große Verdienste; er vermehrte die Klosterbibliothek durch mehrere nützliche

Schriften\*) und sorgte besonders auch für die bessere Bequemlichkeit der Mönche dadurch, daß er ihnen ordentliche Zellen bauen ließ, indem früher die Mönche nur sehr schlechte Zellen hatten, die theils an theils über die St. Simonskapelle gebauet waren, mit welchem unbequemen Aufenthaltsorte sich bis jetzt dieselben hatten behelfen müssen; auch ließ er gegen Osten das Kloster von einer Mauer umgeben (65). Wer dieser fromme und thätige Sindram war und aus welchem Kloster man ihn nach Gossec sendete, ist nicht bekannt. Leider stand er dem Kloster nur kurze Zeit vor. Nach kaum zweijähriger Amtsverwaltung starb er den 30. April 1062. Er wurde, nach dem Gebrauch der damaligen Zeit, Abte und andere Klostervorgesezte vor gewissen Altären zu begraben, vor dem Altare St. Benedikts begraben, und er habe, sagt der Gos. Mönch, diese Begräbnisstelle, wo aller Gläubigen beständig gedacht und Christus gelobet und gepriesen würde, im vollen Maße verdient.

5) **Friedrich**, der fünfte Abt zu Gossec, war ein natürlicher Sohn des Pfalzgrafen Dedo. Er wurde im Kloster zu Gossec erzogen, lebte zuerst einige Zeit darin als Mönch und wird als ein redlicher Verwalter des Klostervermögens und als ein Wohlthäter und Menschenfreund geschildert. Nach Sindrams Tode gelangte er zur Abtewürde zu Gossec und durch Empfehlung des Pfalzgrafen Friedrich II. wurde er auch ums Jahr 1078 zum Abte des Klosters St. Georg vor Raumburg erwählt. Nach dem Tode des Bischof Günther von Zeit-Raumburg (+ 1089) fiel sogar die Wahl zum Bischof auf ihn. Als er nun nach Verona in Italien zum Kaiser Heinrich IV. zog, um von demselben die Confirmation zu erhalten, wurde seine Wahl verworfen, als Entschädigung ihm aber die Abtei Hirsfeld angetragen, wo ihn auch zu Lichtmes 1090 der Abt des Klosters Fulda als Abt einführte. Um diese Zeit scheint er die Abtei St. Georg dem Abt Konrad überlassen zu haben. Sein Lebensende erfolgte im Jahre 1098, als er von Hirsfeld nach Gossec kam, um dieses Kloster zu besuchen, nachdem er acht Jahre zu Hirsfeld und sechsundzwanzig Jahre zu Gossec als Abt regiert hatte (66). — Vor allen war dieser Abt Friedrich auf die Vermehrung der Klostergüter bedacht. So beredete er z. B. einen seiner Verwandten, der ins gelobte Land wallfahrten

\*) Eben so eifrig für die Vermehrung der Klosterbibliothek bedacht war auch Pfalzgraf Friedrich II. selbst. Als er, vom Kaiser Heinrich IV. ins Gefängniß geschickt, zu Pavia verweilte, vergaß er sein liebes Gossec nicht und wendete einen Theil der aus Deutschland ihm gesendeten Gelder zum Ankaufe mehrerer Bücher an, welche er auf Eseln nach Gossec bringen ließ. v. L. Fund. f. 109.

wollte, daß er dem Kloster einen demselben ganz nahe liegenden Weinberg schenkte, um sich des göttlichen Schutzes auf dieser gefahr- vollen Reise desto gewisser erfreuen zu können. — Die Abteswürde zu Hildesheim oder Oldisleben, welche ihm Graf Kuno von Beich- lingen antrug, soll er kurze Zeit zwar übernommen, bald darauf aber resignirt haben (67). Für den vollständigen Ausbau des Klosters Gosfeld war er besonders thätig; er ließ mehrere Zimmer, so wie die mittägliche Klostermauer von Grund aus erbauen; auch wurde auf sein Geheiß das Kloster mit Gemälden geschmückt. Tiefe Trauer scheint er empfunden zu haben bei der Ermordung Friedrich III., den er nach Gosfeld bringen und ihm ein solennes Leichenbegängniß mit Todtenamt und Messe halten ließ, so daß der Autor der Gosf. Chron. sagt: er sei von diesem Abt mit allzu tiefer Trauer beerdigt worden. Als Pfalzgraf Friedrich II. starb, war dieser Abt bei dessen feierlichem Leichenbegängniß vor andern besonders thätig (68). Im Jahre 1088 geschah es auch, daß die Gräfin Geva oder Geya von Kamburg, eine Mitgründerin des Naumburger Doms, von diesem Abt Friedrich und seinen Mönchen in dem schauerlichen Raume der Krypta von dem bösen Feinde befreiet wurde (69). Dieses sei deshalb gelungen, weil der Abt Friedrich ein so frommer und gottwohlgefälliger Mann gewesen sei. Aus Dankbarkeit verehrte gedachte Gräfin der Krypta sechs (Höfe zu) Corweide, um dafür in derselben ein beständiges Licht zu unterhalten. Nach seinem Tode führte man seinen Leichnam nach Hirsfeld, wo er in dem dasigen Münster vor dem Altare des Apostels Petrus begraben liegt.

6) **Konrad**, aus Regensburg in Baiern (70), war erst Professor zu Bamberg, machte sich aber durch seinen Hochmuth bei seinen Mitbrüdern so verhaßt, daß er genöthigt war, Bamberg zu verlassen und sich nach Hildesheim zu wenden, wo ein Anverwandter von ihm, Namens Memunard oder Meinward (71), sich seiner annahm. Abt Friedrich von Gosfeld, welcher mehrere Male von Gosfeld nach Hildesheim nach Bremen reisete, machte bei dieser Gelegenheit Konrads Bekanntschaft. Da sich Letzterer bei dem Gosfelder Abte vorzüglich einzuschmeicheln gewußt hatte, so nahm ihn derselbe zuerst als Gehül- fen an, weil ihn im Alter die häufigen Reisen von Gosfeld nach Hirs- feld hin und her zu beschwerlich fielen; er wurde sogar nach kurzer Zeit auf Friedrichs Vorschlag Präpositus oder Propst und Prior im Kloster St. Georg vor Naumburg. Friedrich überließ ihm, bei immer mehr vorgerücktem Alter die Beschwerden des Hin- und Wiederreisens empfindend, die Abteswürde zu Gosfeld noch bei seinem Leben, über

welche Konrad auch im Jahre 1090 vom Erzbischof zu Bremen die Bestätigung erhielt. Doch fand sich Friedrich später in dem Zutrauen, das er zu ihm gehabt hatte, sehr betrogen. Zwar schien Konrad im Anfang die Verwaltung des ihm anvertrauten Klosters gut zu führen und erhielt nach vierjähriger Amtsverwaltung bei Memunards Tode die Abteswürde zu Hildesheim, da der dasige Bischof Udo sein Gön- ner war. Von nun an hielt er sich mehr zu Hildesheim als zu Gosfeld auf und hatte nichts geringeres im Sinne, als Bischof zu werden. Darum griff er die Klostergüter beider Orte an und ver- schwendete sie reichlich, um sich dadurch Gönner und Freunde zu er- werben, die ihm zur Erreichung seiner Absichten behüßlich sein sollten. Einst kam er mit mehreren gleichgesinnten Freunden und einem Troß von Knechten hierher, verpraßte mit ihnen alle Vorräthe des Klosters, verkaufte, was noch zu verkaufen war, und kehrte mit gefülltem Beutel zurück. Doch nicht allein die Vermögensumstände Gosfelds zerrüttete er, sondern auch in moralischer Hinsicht kam das Kloster durch ihn in Verfall! Die Mönche, anstatt ein stilles, gottwohlgefälli- ges Leben zu führen, mißbrauchten die häufige Abwesenheit ihres Abtes und trieben allerhand Dinge, die niemandem, am allerwenig- sten aber einem Geistlichen wohlanstehen, und Unzucht und Unsitte, Ueppigkeit und Böllerei nahmen zu Gosfeld immer mehr und mehr überhand. Dies alles verursachte dem alten Abte Friedrich großen Kummer und bewog ihn, da alle Versuche, den Abt Konrad zu bessern, vergeblich gewesen waren, auf die Absetzung dieses unverbesser- lichen Mannes zu denken. Damals hatte der Landgraf Ludwig für seinen minderjährigen Stiefsohn Friedrich IV. das Vikariat der Advoka- tie des Klosters Gosfeld (72); bei diesem hatte sich Abt Konrad zwar einzuschmeicheln gewußt, — doch da es Ludwig nicht für gera- then hielt, mit dem alten sehr in Ansehen stehenden Abte Friedrich zu zerfallen, so verlor Konrad die Abtei und blieb in Hildesheim; Friedrich aber nahm sich des zerrütteten Klosters mit treuem Eifer wieder an. Doch da die Saat des Bösen schnell wuchert und um sich greift, so mochten auch wohl mehrere Mönche an dem wüsten und ungebundenen Leben unter dem Abte Konrad Gefallen gefunden haben, — denn kaum hatte der alte Abt Friedrich die Augen geschlos- sen, als eben diese Mönche den abgesetzten Abt Konrad wieder wähl- ten und ihn, mit Genehmigung des Landgrafen Ludwigs und ohne Mitwissen der übrigen gutgesinnten Mönche, nach Bremen sandten, wo er auch wirklich von dem Erzbischof Humbert die Confirmation aufs Neue erhielt (73). Allein Konrad hatte seinen Lebenswandel

nicht geändert; er lebte nach wie vor. Zuletzt entzweiete er sich auch mit seinem Schutzherrn, dem Landgrafen Ludwig, wie mit dem jungen Pfalzgrafen Friedrich IV., wegen des Gutes Niendorf, welches Letzterer dem Kloster entwendete und Ersterer sich anmaßte (74). Da Konrad außerdem seiner übeln Wirthschaft wegen einer zweiten Absetzung entgegensehen mußte, so hielt er es fürs Beste, seiner Stelle freiwillig zu entsagen und sich bei Nacht und Nebel davon zu machen, nachdem er mehrere Bücher, Reliquien und Urkunden heimlich eingepackt hatte, die ihm auf seiner Reise nach Hildesheim Gesellschaft leisteten. Ueber sein heimliches Verschwinden trösteten sich die bessern der Klosterbrüder leicht, aber nicht so über das Verschwinden der Gegenstände, die er dem Kloster noch geraubt hatte. Er soll zu Hildesheim im Jahre 1114 oder 1115 verstorben sein. — Im Jahre 1116 kam ein gewisser **Anno**, von Geburt ein Schwabe, durch die Vermittelung des Pfalzgrafen (Friedrich IV.) hierher (75). Da es aber ohne Vorwissen des Konvents geschehen war, so fand er nicht die beste Aufnahme und machte sich deshalb, dies merkend, eilig wieder davon. — Kaum war Anno hinweg, so wollte sich ein anderer Mönch, Namens **Nüdiger**, einschleichen; doch auch er hatte kein besseres Glück. Doch was ihm nicht gelungen war, sollte durch seine Hülfe einem Andern gelingen. Nüdiger hatte zu Nienburg einen Freund, der Mönch war. Da nun der Konvent seine Wahl verworfen hatte, so sagte er: Er wisse in Westphalen einen Mönch, der sei alt und reich; diesem zum Abte zu wählen, sei von großem Vortheile für den Konvent sowohl, als für das Kloster. Dieser Vorschlag fand geneigtes Gehör; man gab dem gedachten Mönche Invitations- und Recommendationsschreiben mit nach Bremen, und der Erzbischof, nichts Arges ahnend, ließ den zum Abte vorgeschlagenen Mönch, der ebenfalls den Namen Konrad führte, vor sich bescheiden. Nüdiger eilte, nachdem ihm der Streich gelungen war, nach Thüringen zurück zum Landgrafen Ludwig, brachte dessen Freunde und mehrere andere Edle auf seine Seite und theilte diesen mit, was geschehen war. Durch Schmeicheleien und Versprechungen gelang es diesen, mehrere Mitglieder des Konvents zu Gossec dahin zu bringen, daß Konrad aus dem Kloster Nienburg berufen, zu dem Erzbischof gesendet, confirmirt und unter dem Geleite einiger Personen, ohne Wissen einer großen Zahl der Klosterbrüder, welche aber nicht wagen durften, dem zu widerstreben, weil mächtige Herren den neuen Abt in ihren Schutz genommen hatten, zu Gossec eingeführt wurde (76). Dieser, unter dem Namen

7) **Konrad II.** bekannte Abt kam ungefähr Ende des Jahres 1116 als Abt nach Gossec und wurde von dem Bischof Reinhard zu Halberstadt ordinirt (77). Wenn nun schon die Art und Weise, wie er zur Abtei gelangte, nicht viel Ruhmliches von ihm erwarten läßt, so zeigt auch der Verlauf der Geschichte, daß seine Aufführung ganz und gar nichts taugte. Er war äußerst nachlässig in der Verwaltung der äußern und innern Angelegenheiten des Klosters, begünstigte auf die unverantwortlichste Weise die Ausschweifungen der Mönche und schadete dem ohnedies schon vielfach geschwächten Klostervermögen besonders dadurch, daß viele Verwandte und Freunde ihn oft besuchten und sich auf Kosten des Klosters güttlich thaten. Mehrmals wurde er seiner saubern Amtsführung wegen vom Bischof Otto von Halberstadt zur Verantwortung vorgeladen (78), doch fruchteten die Verweise und Drohungen bei dem Unverbesserlichen wenig, und so war kein anderes Mittel übrig, als auf seine Absetzung zu denken. Bald nach seiner Absetzung starb er zu Gossec und wurde vor der Thüre der Klosterkirche beerdigt, wo sein Grab schwer zu finden sein würde, da die Kirche früher bis an den noch stehenden Thurm reichte und die Stelle des Grabes wohl 40 Schritte von dem jetzigen Eingange entfernt zu suchen sein dürfte. Während seiner Regierung stürzte auch der mitternächtliche Kirchthum ein, welchen er zwar wieder zu bauen anfang, jedoch den Bau nicht vollendete (79). Das einzige, was man diesem Abte nachrühmen kann, ist, daß er den Landgrafen Ludwig mit seinem Stiefsohne, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich IV. (posthumus), wieder aussöhnte\*). Doch weil er sich gegen Letztern unbe-

\*) Friedrich IV. war, wie schon erwähnt, kurz nach der Ermordung seines Vaters, ums Jahr 1084, geboren worden, worüber sich der alte Pfalzgraf Friedrich II. innigst freuete, weil er denselben für seinen Enkel hielt. Nach der Vermählung Adelsheids mit dem Landgrafen regten sich zwar Zweifel in ihm, daß Friedrich IV. sein Enkel sei, doch änderte er seine Meinung bei herannahendem Alter und starb mit der Ueberzeugung: Adelsheids Erstgeborner sei wirklich sein Enkel, weil man eine große Aehnlichkeit zwischen Letzterem und dem ermordeten Friedrich III. nicht verkennen konnte. Nachdem Friedrich IV. seine Volljährigkeit erlangt hatte, wurde er von dem Ritter Eckard über das Vergehen seiner Mütter unterrichtet, als sich Beide einmal auf derselben Stelle im Walde befanden, wo Friedrich III. ermordet wurde. Ritter Eckard hatte den Auftrag, dieses zu thun, von dem sterbenden Pfalzgrafen Friedrich II. erhalten, und war über dieses unglückliche Ereigniß von dem Vater Hugo zu Gossec ausführlicher unterrichtet worden, der, angetrieben durch die Qualen seines Gewissens, auf dem Todtenbette noch das in seiner Brust ruhende Geheimniß niedergeschrieben und Friedrich II. übersendet haben soll. Aus diesem Schreiben ging nämlich hervor, daß Hugo aus dem Kloster Gossec Unterhändler

scheiden betrug, so wäre es bald dahin gekommen, daß er zur Erhaltung der Klostersgüter zu Tundorp (Tonndorf bei Wiehe) 10 Pfund oder Talente erlegen mußte. An einen gewissen Christian und Edelger zahlte er übrigens 30 Talente aus dem Klostervermögen und lösete dafür 5 versetzte Hufen zu Falenbrunn wieder ein (80).

8) **Berthold**, von Geburt ein Schwabe, übernahm die Abtei Gossek, die einige Jahre wegen der unruhigen Zeiten unbesezt geblieben war, ums Jahr 1126, im ersten Jahre der Regierung des Kaisers Lothar II. (81). Zugleich soll er um dieselbe Zeit auch Abt zu St. Georg vor Naumburg gewesen seyn (82). Obgleich es wieder die Sagungen der Kirche lief, zwei Abteien zugleich zu verwalten, so hatte der Erzbischof Alber zu Bremen seine Bewilligung deshalb gegeben, weil der ganze Konvent zu Gossek diese Wahl wünschte. Gossek scheint aber in der Wahl seiner Abte überhaupt wenig Glück gehabt zu haben, denn auch dieser Abt taugte nicht viel; man gab

zwischen der Adelsheid und dem Landgrafen Ludwig gewesen war und auch einen Theil der Schuld des verübten Mordes trug. Der junge Pfalzgraf forderte nun von seinem Stiefvater das väterliche Erbe, und erhielt auch ziemlich alles, bis auf Weisenburg und was sonst zum Wittume der Adelsheid gehörte, zurück; dennoch schwur er Rache wegen dem an seinen Vater begangenen Morde und rüstete sich gegen seinen Stiefvater. Der dem Landgrafen sehr ergebene Abt Konrad zu Gossek suchte die ausbrechende Fehde zu hintertreiben, indem er die Aussage des alten Lugo verdächtigte und zu beweisen suchte, daß dieses Mannes Andenken zu Gossek allen Klosterbrüdern ein Abscheu wäre. Friedrich IV. sei darüber zornig auf den Abt geworden und habe ihn seiner Stelle entsezt, und erst dem Bischof Waltram zu Naumburg sei es gelungen, die Ausöhnung zu Stande zu bringen. (Alte Nachr. a. d. Pfarrarchiv zu Gossek). Es findet bei dieser Erzählung aber ein großer Anachronismus statt: Waltram war Bischof zu Naumburg von 1109—1111, Konrad II. aber Abt zu Gossek von 1116—1123 oder 1124. Hat nun die Versöhnung wirklich zu Konrad II. Zeit Statt gefunden, so kann unmöglich Bischof Waltram seine Hand dabei im Spiele gehabt haben, denn dieser war längst todt. Auch widerspricht obiger Erzählung der Aut. d. Gos. Chr., er stellt die Ausöhnung zwischen Ludwig und seinem Stiefsohne als ein Unternehmen dar, das Konrad mit dem besten Erfolge ausgeführt habe und sezt die Absezung dieses Abtes einzig und allein auf seine Unverbesserlichkeit. Er erzählt, unter Zugiehung mehrerer redlicher Mönche sei ihm die Ausöhnung gelungen. Gegen eine bedeutende Geldsumme trat Friedrich IV. an seinen Stiefvater einige Güter ab und leistete auf das Amt eines Schirmvoigts zu Gossek Verzicht. Doch läßt sich aus dem Stillschweigen Nenthers durchaus nicht die gänzliche Unwahrheit der obigen Erzählung folgern. Als Abt zu Gossek stand er in gewisser Abhängigkeit von dem mächtigen Schirmherrn des Klosters, dem Landgrafen von Thüringen; ein Sohn Ludwigs war Landgraf zu Thüringen, ein anderer, Udo, war Bischof zu Naumburg (von 1126—1148); dies waren Gründe genug, die ihn bestimmen konnten, mit aller Schonung und Vorsicht u Werke zu gehen.

ihm sogar die größten Verbrechen Schuld. Um deswillen oder auch um anderer Ursachen willen wurde er im 4. Jahre der Regierung des Kaisers Lothar vom Bischof Udo zu Naumburg abgesezt (83). Er würde in Gossek dasselbe Schicksal gehabt haben, wenn er nicht nach siebenjähriger ärgerlicher Verwaltung seine Stelle freiwillig niedergelegt und sich nach dem Kloster Laurisamm (Vorsch, 4 Meilen von Heidelberg) begeben hätte (84). Besonders ungünstig gegen ihn gestimmt war die damalige Advokatissin des Klosters, die Gräfin Cillika (85), welche ihm ins Angesicht seine Laster vorhielt und von deren Drohungen er so eingeschüchtert wurde, daß er es für gerathener hielt, sich zu entfernen. Doch nicht ganz ohne Verdienst war sein Wirken für das hiesige Kloster, denn er erneuerte mehrere Gebäude und legte eine Wasserleitung im Kloster an (86). Er soll plötzlich um Mitternacht gestorben sein, nachdem er vorher ganz gesund und munter war (87). — Der Autor der Gos. Chron. schaltet hier ein, daß von dem Zeitpunkte an, da Abt Friedrich als Abt nach Hirsfeld gekommen, die schlechte Zeit für das Kloster Gossek angegangen sei, allein wenn er sagt, es wären von diesem Zeitpunkte an bis auf den Abt Berthold 55 Jahre verflossen, so irrt er: denn vom Jahre 1090, wo Friedrich Abt zu Hirsfeld wurde, bis zum Jahre 1133, wo Berthold das Kloster Gossek verließ, sind nicht mehr als 43 Jahre.

9) **Nenther**, der Autor der Gos. Chron., hatte sich von Jugend auf dem geistlichen Stande gewidmet und war, ehe er nach Gossek kam, Mönch im Kloster zu Pegau (88), wo er sich seiner Kenntnisse und seines Betragens wegen allgemeiner Achtung und Liebe erfreute. Weil nun ohnedies die Klöster Gossek und Pegau in näherer Verbindung standen und Nenther weit und breit seiner Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit wegen bekannt geworden war, so wendete sich die Advokatissin Gräfin Cillika an das Kloster Pegau, um ihrem verwaisteten Kloster einen solchen Abt zu verschaffen, der einer so schwierigen Aufgabe gewachsen wäre, die gänzlich zerrütteten Umstände des Klosters nicht allein wieder herzustellen, sondern auch dem äußerlichen und sittlichen Verderben kräftig entgegenzutreten und das Kloster vor gänzlichem Ruin zu bewahren, — und trug gedachtem Nenther die Abteswürde an. Es hielt anfänglich schwer, diesen dazu zu bewegen, indem er den zerrütteten Zustand des Klosters wohl kannte, auch überdies mit seinem Zustande als Mönch vollkommen zufrieden war und gar nicht nach höherer Ehre strebte. Trotz der von ihm erfolgten abweisenden Antwort ließ die Gräfin Cillika mit Bitten nicht nach, um ihren Zweck zu erreichen; weshalb sie Nenther selbst mit der

kanaanäischen Mutter verglich. Zuletzt schlug sich auch der Abt Windolf zu Pegau ernstlich ins Mittel (89) und unterstützte kräftig die Bitten der Gräfin, wodurch es endlich gelang, Nenthern zur Annahme der Abtei Gossek zu bewegen. Auf ihre eigenen Kosten ließ sofort die Advokatissin Eilika den neuen Abt Nenther nach Bremen reisen, wo er vom Erzbischofe die Confirmation erhielt. Man versprach sich, und nicht mit Unrecht, von diesem Abte so viel Gutes, daß seine Einführung, welche durch den Abt Berthold des Klosters St. Paul bei Bremen geschah (90), bei jedermann die größte Freude und die besten Hoffnungen erregte. Leider fand Nenther bei seiner Ankunft zu Gossek ein leeres Nest; alle Vorräthe waren aufgezehrt, die Geldkassen leer, das Klostervermögen erschöpft; es soll sogar nur ein einziger Mönch noch da gewesen sein (91). Letzterer Fall nöthigte den neuen Abt, vor allen das Kloster erst mit brauchbaren Mönchen zu versorgen, welche er besonders aus dem Kloster Pegau kommen ließ. Als Muster für die erneuerte Einrichtung des Klosters diente ihm das Kloster Hirsau. Bald war auch die Zahl der Klosterbrüder bis auf zwölf gestiegen (92). Dieses alles geschah im Jahre 1134. XII. Kal. Dec. oder den 24. Nov. (93). Obwohl die ökonomischen Verhältnisse des Klosters sich unter Nenthers Verwaltung zusehends besserten, so waren sie noch immer drückend genug und es fehlte in den ersten Jahren seiner Verwaltung nicht selten an den unentbehrlichsten Dingen und er tröstete deshalb die oft kleinmüthig werdenden Mönche mit den Worten: «Wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun.» — Und die Verwaltung eines so frommen und rechtschaffenen Mannes konnte nicht ohne göttlichen Segen sein; denn bald hob sich unter ihm der äußerliche Wohlstand des Klosters, das auch in sittlicher Hinsicht unter seiner treuen Pflege wohl gedieh. Seine Verwaltung des hiesigen Klosters muß bis zum Jahre 1153, vielleicht noch länger, gedauert haben; denn in gedachtem Jahre wird er als Zeuge in einer Urkunde genannt, in welcher der Bischof Wichman zu Naumburg dem Kloster Pforta die von seinem Vorgänger, dem Bischof Udo, geschenkten und bestätigten Besitzungen aufs Neue bestätigt und in ein Dokument bringt (94). — Mit diesem Abte schließt sich die genannte Gosseker Chronik, deren Verfasser der Abt Nenther ist. Seine Geschichte Gossecks, welche sich mit seiner einfachen Lebensbeschreibung endigt, umfaßt einen Zeitraum von beinahe 100 Jahren, von 1041—1135. Sie führt den Titel: *de fundatione monasterii Gozecensis*, auch: *Annales Gozecensis*. Von dem Prof.

Johann Joachim Maber zu Helmstädt wurde sie im Jahre 1665 zuerst in einem Quartbande herausgegeben. Außerdem findet man sie in Hofmanni scriptoribus lusaticis und in Menkenii scriptoribus rer. germ., so wie auch auszugsweise in Joh. Mart. Schamelius, ehemal. Obergfarrers zu Naumburg, Beschreibung des Klosters Gossek. — Von Nenther an breitet sich über die Geschichte des Klosters Gossek ein tiefes, einige Jahrhunderte lang dauerndes Dunkel; nur hier und da erhellt ein schwacher Lichtstrahl diese Nacht, nur hier und da tauchen Namen von Aebten auf, die zu Gossek regierten, von denen aber nicht gewiß ist, ob sie aufeinander folgten und eine ununterbrochene Reihe bildeten. Aus einer aus dem Pfarrarchiv entlehnten alten Handschrift geht hervor, daß außer jenen 9 Aebten noch 20 andere zu Gossek gewesen sind, unter welchen sich befanden: Ermenold, Widerold v. Büнау, Johannes Schenk v. Tautenburg, Heinrich I., Otto, Benedikt v. Daube, Heydinrikus v. Burkersroda, Nikolaus v. Wigleben, Martin v. Einsiedel, Heinrich II. Bithum, Gebhardus, Hilarius v. Burdorf, Jakob Teuber aus Wiehe. Urkundlich kommen von diesen Aebten vor

10) **Ermenold**, welcher im Jahre 1183, also 30 Jahre nach Nenther, in einer Urkunde erwähnt wird, welcher zufolge das Kloster Gossek einige Güter zu Gernstädt, durch die Vermittelung des Markgrafen Otto zu Meissen, dem Abte Adelhold zu Pforta für 130 Mark Silber überläßt, welcher Kauf vom Erzbischof Siegfried zu Bremen bestätigt wird (100). — So konformirt der Landgraf Hermann zu Thüringen einige an eben diesem Orte gelegene Güter, welche das Kloster an sich erworben hatte, im Jahre 1194 (101). Ferner kommt Ermenold als Zeuge vor in einer Urkunde vom Jahre 1186, welcher zufolge ein gewisser Heinrich von Luderleben (Lodersleben bei Querfurt), durch den Bannstrahl bewogen, die Lehnherrlichkeit des Propstes des Klosters Caldenbern bei Sangerhausen über einige Güter anerkennt (102). — Das Todesjahr dieses Abtes steht im Calendar. Pegau. f. 149 mit den Worten: *Erminoldus Abbas in Gozka IV. Non. Nov.*

11) **Widerold** (v. Büнау), kommt als Zeuge vor in einer Urkunde, welche Bischof Konrad zu Halberstadt im Jahre 1202 dem Kloster Sittichenbach ausstellt, und welcher zufolge diejenigen, welche in den Halberstädtischen Sprengel gehörten, die Freiheit haben sollten, sich dahin begraben zu lassen (103).

12) **Heydenreich** oder Heydinrikus (v. Burkersroda), kommt

vor in einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Halberstadt vom Jahre 1219, das Kloster Caldenborn betreffend (104). Im Calend. Pegau. findet sich sein Name: Heydarius Abbas in Gotzka XV. Kal. Jun. f. 132.

13) **Martin** (v. Einsiedel) findet sich ebenfalls im Calend. Pegau.: Das. Martinus Abbas Gozangiens. Non. Maj. f. 130.

14) **Heinrich I.** Von diesem findet sich ein Kaufbrief über sieben Höfe nebst Zubehör, welcher im Jahre 1262 an den Propst zu St. Mar. Virg. in Altenburg ausgefertigt wurde (105). In dem Calend. Pegau. befinden sich zwei Aebte von Gossek, die den Namen Heinrich führen; nämlich: Henricus Abbas in Gozca IV. Id. Oct. f. 147 und Henricus Abbas in Gozca VI. Id. Nov. f. 149; letzterer ist auf jeden Fall Heinrich Bisthum oder Heinrich II., Abt zu Gossek.

15) **Otto**, Abt zu Gossek, wird im Jahre 1334 erwähnt. In diesem Jahre war nämlich ein Streit zwischen Mechtild III., Aebtissin im Kloster St. Michael zu Sena, und der Priorin im Kloster Lauznitz unweit Eisenberg, so wie mit Johann Purk, dem Propste in letzterm Kloster. Zwischen den streitenden Partheien einen Vergleich zu stiften, wurden die Aebte Otto zu Gossek, Albert zu Pegau und Berthold zu Reinersdorf (wahrscheinlich Reinsdorf) gewählt (106). Im Jahre 1348 stiftete der Pfarrer Günther zu Rolitz (Markröhlitz) zwischen dem Abte Otto zu Gossek und den Herren Eckhard, Marcolde Peter und Friedrich von Balnhausen einen Vergleich, Gerichtsbarkeit, Schadenersatzleistung für einen durch die von Balnhausenschen Grundstücke führenden Weg, Verzichtleistung auf die Geltung eines Feldes in Gossecker Flur u. s. w. betreffend. Als Zeugen in der darüber ausgestellten Urkunde werden genannt: Herr Ulze von Ostrow (Ostrow), Herr Heynrich Pehold von Haldeck, Herr Thame von Wichtzig und Herr Ehrenfried von der Saale (107). — Nach diesem Abte Otto ist eine große Lücke in der Reihenfolge der Aebte zu Gossek, indem die Nachfolger desselben über ein Jahrhundert lang unbekannt sind. Erst mit Heinrich Bisthum oder

16) **Heinrich II.** findet sich wieder sichere Nachricht. Dieser Abt belieh nämlich im Jahre 1486 einen gewissen Hermann Hans von Landwüst mit der Mühle zu Obelitz (Deblitz), welche letzterer von Gotthard Steynberck erkaufte hatte. Zugleich wird in diesem Kaufe mit erwähnt, daß noch außerdem von dieser Mühle nebst Zubehör alljährlich 3 neue Schock Groschen, halb zu Michael und halb zu Walpurgis, an die Kirche zu Gossek abgegeben wurden, der neue Besitzer ein Pfund Pfeffer von dem Hunde und 4 neue Schock Groschen von dem Weinberge jedesmal zu Michael abzugeben haben; auch

sollte er jedesmal bei nothwendigen Reparaturen des Wehrs, 4 Wochen lang in jedem Jahre, einen Arbeiter auf eigene Kosten unterhalten (108). Der Todesstag dieses Abtes ist bereits oben erwähnt worden.

17) **Hilarius** (v. Burdorf). Dieser lebte zur Zeit des Beginns der Reformation, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1519 hervorgeht, welcher zufolge er von den Fischern zu Weissenfels die Erlaubniß erhielt, auf der Saale einen Kahn zum Fischen halten zu dürfen; wogegen vom Abte das Versprechen geleistet wurde, alljährlich am Tage des heil. Franziskus im Kloster Gosfig, in Gegenwart aller Mönche des Klosters und aller Fischermeister zu Weissenfels, für die gesammte Fischerzunft zu Weissenfels ein Begängniß zu halten mit Vigilien und Seelenmessen (109). In dieser Urkunde schreibt er sich, gleich den frühern Aebten: Hilarius, von Gottes Gnaden Abt zu Gosfigk. Die Urkunde selbst ist ausgestellt Donnerstag nach St. Thomas des Apostels A. 1519. Wichtiger aber noch als dieses ist zu bemerken, daß während seiner Regierung der Neubau der Abtei oder des jetzigen (alten) Schlosses unternommen wurde, wie man aus der Ueberschrift einer Thür im sogenannten Höfchen ersieht, wo die Jahreszahl steht: Anno d. 1519.

18) **Jakob** (Teuber) war der letzte Abt zu Gossek, welcher die Sekularisation (Weltlichmachung, Bestimmung zu weltlichen Zwecken) des Klosters erlebte. Im Jahre 1533 gerieth dieser Abt, nebst dem Herrn Georg v. Schleinitz zu Eulau und den Fischern zu Freiburg, mit der Fischerinnung zu Weissenfels in einen Streit, wobei er aber nebst seinen Theilnehmern den Kürzern zog (110). — So lange Herzog Georg von Sachsen, welchem der Landestheil, in welchem Gossek sich befand, gehörte, lebte, war an keine Aenderung des klösterlichen Zustandes, wie sie bereits an vielen andern Orten eingetreten war, zu denken. Denn, wie bekannt, war dieser Georg ein allzugroßer Verehrer des Papstes und allen kirchlichen Neuerungen abhold, die nicht von dem Oberhaupte der katholischen Christenheit ausgingen. Als aber dieser Gegner Luthers und der Reformation im Jahre 1539 den 17. April starb und seine Lande seinem Bruder Heinrich pius zufielen, verbreitete sich mit einem Male die Reformation mit wenig Ausnahmen über diese Lande, wo bisher jeder Keim derselben gewaltsam unterdrückt worden war. Auch Gossek konnte jetzt seinem Schicksale nicht entgehen, es wurde in ein weltliches Schloß, was es früher gewesen war, umgewandelt, nachdem es fast 500 Jahre lang, von 1041 bis 1539, bestanden hatte. Doch scheint erst die vollständige Sekularisation im Jahre 1544, drei Jahre nach dem Tode Heinrich pius, erfolgt zu sein, denn im gedachten Jahre wurde auf dem unter

dem Vorsitz des jungen Herzogs, nachherigen Kurfürsten Moritz von Sachsen, gehaltenen Landtage bestimmt, daß die zu Gossek noch übriggebliebenen Ordenspersonen, nach Verhältniß ihres Standes, jährlich erhalten sollten: der Abt (Jakob) 200 Gulden; Konrad, der Küchenmeister, 30 Gulden; Heinrich Minder, so wie die Brüder Matthias, Gregor und Kilian, jeder 6 Gulden; — bis auf diese geringe Zahl von Ordenspersonen war die frühere Zahl, durch die Reformation schon herabgekommen, indem mehrere Mönche schon vor Eintritt der Sekularisation das Kloster verlassen hatten. Obgleich man auf obige Weise für den nothdürftigen Unterhalt der übriggebliebenen Ordenspersonen gesorgt hatte, so mußten sie doch das Kloster verlassen und siedelten sich der Sage nach in der Nähe der Dorfkirche zu Gossek, im sogenannten kleinen Dorfe an. Der Abt aber soll im Schlosse geblieben und ihm ein Zimmer eingeräumt worden sein, welches noch jetzt die Mönchsstube genannt wird. Diese Benennung könnte sich aber auch deshalb erhalten haben, weil gedachtes Zimmer von jeher von den Aebten bewohnt worden sein soll. — Bei der im Jahre 1539, auf Befehl des Herzog Heinrich pius, veranstalteten Visitation, die sich anfänglich zwar nur auf die Städte beschränkte, jedoch das darauffolgende Jahr auch die Dörfer betraf, und wobei hauptsächlich Erkundigung eingezogen werden sollte, was die Pfarrer eines jeden Ortes an liegenden und fahrenden Gütern, an Zinsen und Zehnten bisher gehabt und was an jedem Orte an Requien, Begängnissen, Messen, Brüderschaften, Kalenden, Salar u. dergl. verordnet, fand sich, daß Gossek bis dato keinen Pfarrer oder Seelsorger gehabt, sondern alle religiöse Einrichtungen durch die Ordenspersonen des Klosters besorgt worden waren. Das Einkommen der Pfarre war ein Umgang Sprengpfennig, jedesmal 2 alte Pfennige, 2 alte Schock Dpfer, 4 Pfennige Missales, 5 Groschen die Kirche von drei Begängnissen. Kustodia waren: ein Umgang Brot und 1 alter Pfennig, 4 Pfennige aus jedem Hause, 2 Schock Garben Korn, 1 Paar Eier aus jedem Hause zu Ostern. — Einkünfte des Gotteshauses: 8 Groschen Erbzinß, 11 ewige Kühe, 8 ewige Schafe, 5 Groschen dem Gotteshause von drei Begängnissen, 28 Groschen Zinß wegen der Kapelle (Valentini\*), 2 Pfund Wachs von 2 ewigen Kühen, ebenfalls dieser Kapelle zugeständig, so wie auch 4 Groschen von 8 ewigen Schafen.

\*) Die Valentinskappelle, ein wahrscheinlicher Ueberrest des ehemals in der Nähe von Gossek und Markkröhlitz gelegenen, spurlos verschwundenen Dorfes Schlagwitz, dessen ehemalige Flur theils zu Gossek, theils zu Markkröhlitz gehört, befand

Daß zu Gossek gehörige Zilltal Eulau ist ebenfalls früher durch die Ordenspersonen aus Gossek versehen worden, weshalb bei der neuen Ordnung der Dinge die Leute zu Eulau sammt ihren Junkern von Schleynitz sich weigerten, dem Pfarrer zu Markkröhlitz, welchem die gottesdienstlichen Einrichtungen in Gossek und Eulau mit übertragen worden waren, irgend etwas außer den Dpferpfennigen, welche die Mönche bekamen, zu geben, bis zuletzt der Junker Georg von Schleynitz aus gutem Willen bewilligte dem Pfarrer zu geben: 5 Gulden, 15 Groschen Dpfer, 4 Pfennige Missales, 1 Umgang Brot und 1 Sprengpfennig aus jedem Hause. Kustodia waren: 15 Groschen von der Kirche, 2 Schock Garben Korn, 2 Umgänge Brot, 4 Groschen von der Kirche, 4 Groschen vom Pfarrer zum Präsent, 2 Eier aus jedem Hause zu Ostern, so wie die Benutzung des Kirchhofs. — Später wird bemerkt werden, wie durch die Bestrebungen des edeln Herrn Kanzlers Bernhard von Pöllnitz zu Gossek selbst ein Prediger angeordnet wurde, nachdem 80 Jahre lang der Pfarrer zu Markkröhlitz beide Dörfer, Gossek und Eulau, mit versehen hatte.

### Besitzer nach der Sekularisation.

Das Kloster Gossek wurde, wie schon oben erwähnt, wieder in weltlichen Zustand versetzt. Der erste Besitzer desselben nach der Sekularisation war der Herzogl., später Kurf. sächsische Feldwachtmeister

1) **Georg v. Altensec.** Dieser gelangte gerade zu dem Besitze von Gossek zur Zeit des sogenannten Schmalkaldischen Kriegs, von welchem auch die hiesigen Lande ihr Theil empfanden. Mit den Gerichten wurde er schon 1545 am Tage Misericord. Dom. zu Merseburg belehnt, das Gut selbst aber erkaufte er als Mannlehn einige Jahre später, laut Kaufbrief d. d. Torgau, den 15. Jan. 1548. Da er in den ersten Jahren des Besizes von Gossek das Kriegshandwerk

sich auf jeden Fall anderthalb Viertelstunde ostnordöstlich von Gossek in dem von Markkröhlitz nach Uchritz führenden Thale. In der Nähe, wo wahrscheinlich diese Kapelle sich befand, auf der ehemaligen Dorfstätte Schlagwitz, wurde von den zum Gosseker Gerichte gehörigen Gerichtspersonen noch vor wenigen Jahren alljährlich ein Mal Gericht gehalten und besonders Flußstreitigkeiten entschieden. Noch jetzt vorhandene Marksteine bezeichnen den Ort, wo dieses geschah.

noch nicht niedergelegt hatte, so befand er sich eben entweder bei dem Heere des Herzogs und nachherigen Kurfürsten Moritz im Felde oder bei der Besatzung in Leipzig, von Gossek abwesend, als ein anderer Befehlshaber mit einigem Kriegsvolk sich daselbst einquartirte und üble Wirthschaft trieb. Da nun bei dieser Gelegenheit einige zu Gossek geraubte Gegenstände zufällig in Naumburg entdeckt wurden, so kam diese Stadt unverschuldeter Weise in große Verdriesslichkeit mit dem Herrn Georg v. Altensee, indem derselbe nicht anders glaubte, als verkappte Naumburger hätten in seiner Abwesenheit so übel zu Gossek gewirthschaf- tet, wie man aus nachstehendem Schreiben des Herzogs Moritz von Sachsen an den damaligen Bischof Julius Pflug zu Naumburg ersieht:

Von Gottes Gnaden Moritz, Herzog zu Sachsen, des Heil. Röm. Reichs Erzmarschall und Kurfürst.

Dem Ehrwürdigen in Gott unserm besondern lieben Freunde Herrn Julio Bischofen zu Naumburg.

Unsre freundlichen Dienste zuvor. Ehrwürdiger in Gott besonderer lieber Freund. Wir sind von unserm lieben getreuen Jörgen v. Altensee berichtet worden, welchgestalt E. L. Unterthanen zu Naumburg ihm in diesem verlaufenen Kriege seine Behausung zu Gosigk geplündert und zum höchsten beschädigt, Uns derwegen angelangt Ihn bei E. L. zu verbitten, daß dieselbe mit den Ihren Verfügung thun wollten, daß ihm Erstattung geschehe. Weil er sich denn zuvor und in jegigen Läuften also beweiset, daß Wir billig ein gnädiges Gefallen darob tragen, haben Wir seine Bitte statt gegeben. Und dieserwegen an E. L. Unser göttliches Gesinnen, E. L. wolle bei dem Rathe zu Naumburg verschaffen, daß sie bemeldeten Unsern Diener zu Frieden stellen und seines erlittenen Schadens Erg.ung und Erstattung thun. Ohne das würden Wir nit umgehen können, ihm auf fernere Wege zu gedenken auf sein Ansuchen zu gestatten, darzu es E. L. denn ihnen sonder Zweifel nicht werden kommen lassen. Und thun hierinnen E. L. Uns ein besonderes Gefallen. Dat. Leipzig den 25. Juli A. 1547.

Die Naumburger rechtfertigten sich genügend und durch die Vermittelung verständiger Leute wurde dieser Zwist gestillt. Georg v. Altensee blieb im ruhigen Besiz von Gossek bis an seinen im Jahre 1565 erfolgten Tod. Er starb plötzlich im Gasthose zu den drei Schwanen zu Naumburg am 29. Nov. des gedachten Jahres und liegt in hiesiger Dorfkirche begraben, wo sich auch hinter dem Altar sein mit vieler Kunst gefertigtes Grabdenkmal befindet. Im Marktröhliger Kirchenbuche, im Todtenregister, steht von ihm folgendes: A. 1565 29. Nov. « Mane intra 6. et 7. Capitaneus

Georgius ab Altenseh quiesc. quarti die hora 11. sepultus est in templo Gos- siceum ex Numburgo adductus suisset ubi erat mortuus in hospitio 3. Cygnos albos: » woraus hervorgeht, daß er zwar zu Naumburg verstorben, jedoch zu Gossek begraben worden ist. Da er keine Leibeserben hinter- ließ, so folgte ihm in der Herrschaft über Gossek sein Bruder

2) **Lamprecht v. Altensee**, welcher den 18. Febr. 1566 mit Gossek belehnt wurde. Das Amt Freiburg besaß damals die Ober- gerichte, sowohl über Gossek als Culau. Die Erbgerichte über Gossek und einen Theil von Culau besaß Herr Lamprecht v. Altensee, so wie es auch bis auf die jegige Zeit geblieben ist. Die Erbgerichte über den übrigen Theil von Culau besaß damals der Besitzer von Culau, Julius v. Schleyntz. — Lamprecht v. Altensee starb den 5. Juli 1581 im Alter von 62 Jahren und wurde in der St. Wenzelskirche zu Naumburg begraben. Seine Gemahlin, Frau Margarita, eine Geborne von Frankenberg, überlebte ihn fast sechs Jahre. Sie starb den 22. Febr. 1587. Das bei der Beschreibung von der Gosseker Dorfkirche schon er- wähnte Gemälde vom jüngsten Gericht befand sich früher zu Naumburg in der St. Wenzelskirche; durch welchen Zufall es nach Gossek gelangte, ist unbekannt. Die Grabsteine beider sieht man noch in der St. Wenzels- kirche, so wie ihre in Stein gehauenen Wappen über dem Thore des Posthauses zu Naumburg, für dessen Erbauer sie gehalten werden. Der dritte Besitzer nach der Sekularisation war

3) **Dr. David Weiser**. Zu Leipzig im Jahre 1530 geboren, besuchte er zuerst die Thomasschule daselbst und nachher in einem Alter von 14 Jahren die neuerrichtete Fürstenschule Pforta (111). Nach kurzem Aufenthalt daselbst studirte er in seiner Vaterstadt, diente, nachdem er auf Reisen viele Erfahrungen eingesammelt hatte, an mehreren fürstlichen Höfen, besonders aber am sächsischen Hofe, wo er während der Regierung der Kurfürsten August I., Christian I. und Christian II., so wie während der Minderjährigkeit des Lehtern, unter dem Administrator der Kurlande, dem Herzog Friedrich Wil- helm von Weimar, die Stelle eines geheimen Raths und Kanzlers verwaltete. Er wurde vom Kurfürsten Christian I. mit Gossek be- lehnt ums Jahr 1589; zwei Jahre darauf starb dieser Kurfürst; kurz nach seinem Tode erhoben sich die Verfolgungen gegen die heimlichen oder sogenannten Krypto-Kalvinisten. Um diese Zeit scheint sich Dr. Weiser ganz nach Gossek gewendet zu haben, um dem Geräusche des Hoflebens zu entfliehen. Seine Geschichte der Stadt Leipzig ehrt noch immer sein Andenken. Sie erschien im Jahre 1589 unter dem Titel: Lipsia s. originum Lipsiensium libri IV.; zugleich mit der Lebensbe-

Schreibung des Verfassers. — In einem lateinischen Briefe an einen seiner Freunde in Dresden, welcher der Geschichte der Stadt Leipzig vorangeht, weiß er sich glücklich, dem Hofleben entgegen zu sein, erzählt die Geschichte Ludwigs und Adelheids, beschreibt die angenehme Lage Gosecks und erzählt, wie er hier seine Zeit zubringe. Seine Zurückgezogenheit vom Hofleben und von öffentlichen Geschäften, so wie die Ruhe, die er in der Stille des Landlebens genoss, benutzte er aufs Beste für die sorgfältigste Pflege des Geistes und des Körpers seiner Kinder. Späterhin sah er sich durch besondere Umstände veranlaßt, seine vorige Stelle am Hofe wieder einzunehmen. Seine Gattin Barbara, Tochter des Kurfürstl. Sächs. Leibmedicus Blasius Grunewald, welche in der Dorfkirche begraben liegt und deren Bildniß in Stein gehauen hinter dem Altare steht, gebar ihm sechs Söhne und neun Töchter, von denen besonders ein Sohn, Namens David, Stiftsrath zu Meissen, und ein anderer Sohn, Johann, bekannt geworden ist. Dr. Peifer starb den 1. Febr. 1602 im 72. Jahre seines Lebens zu Leipzig und wurde daselbst in der Nikolaitirche beigesetzt. — Mit ihm zugleich soll der Kurfürstl. Sächs. Hofrath Dr. Wolfgang Eulenbeck Goseck besessen haben. Derselbe war ums Jahr 1530 zu Bärby geboren, wo sein Vater Kanzler des Grafen war; er starb zu Dresden 1596 und wurde in der Kreuzkirche daselbst begraben.

4) Herr **Franz v. Königsmark**, der vierte Besitzer von Goseck, so wie dessen Vettern.

5) Die Herren **Adam** und **Franz v. Königsmark**, waren nur kurze Zeit im Besitze von Goseck, denn schon im Jahre 1609 sehen wir dasselbe im Besitze der Familie v. Pöllnitz. Der erste Besitzer Gosecks aus dieser Familie war

6) Herr **Bernhard v. Pöllnitz**, Kurfürstl. Sächs. Geh. Rath, Kanzler und Oberhofrichter zu Leipzig. Er war der Sohn Hans Bruno v. Pöllnitz und im Jahre 1569 den 4. Juli geboren. Außer dem Gute Goseck, zu welchem er durch seine zweite Gemahlin, Frau Katharine, verwittwete v. Königsmark, gelangt war, besaß er noch 11 Rittergüter, nämlich: Gröbitz, Lindenkreuz, Münchenbernsdorf, Nieder-Pöllnitz, Neuforga, Röda, Ober-Pöllnitz, Renthendorn, Schwarzbach, Uchtritz und Wittgenstein. Er war drei Mal verheirathet: zuerst mit Frau Ursula, Christophs v. Nismitz, auf Nebra, Birkircht und Eißla, und Blandinen v. Hoym, aus dem Hause Ermleben, Tochter, mit welcher er 1598 vermählt wurde und welche 1607 starb; — nur mit dieser Gemahlin erzeugte er Kinder. 2) Frau Katharina v.

Hoym, verwittwete v. Königsmark und Tochter Christophs v. Hoym auf Ermleben, Konradsburg, Steckelburg und Wegeleben, vermählt 1609; sie starb im Jahre 1620 und liegt im Erbbegräbnisse allhier begraben; 3) Amalie v. Rauchhaupt, auf Hohenthüren, verwittwete v. Wiehe, auf Burgschaidung, Tochter Rudolphs v. Rauchhaupt auf Hohenthüren und Prasdendorf, vermählt im Jahre 1621; Bernhard v. Pöllnitz starb den 5. August 1628 und wurde im Erbbegräbnisse allhier beigesetzt. Die mit seiner ersten Frau gezeugten Kinder waren: 1) **Christian** v. Pöllnitz auf Schwarzbach, Münchenbernsdorf, Renthendorn, Lindenkreuz, Gröbitz und Röda, Viceberhofrichter zu Leipzig, geboren den 19. Febr. 1601 und gestorben den 18. Febr. 1670 zu Münchenbernsdorf. Er war zwei Mal vermählt, a) mit Anna Elisabeth, Georgs v. Berther auf Reichlingen und Frohndorf, v. S. R. R. Erbhuthüters und Kurfürstl. Sächs. Geh. Raths Tochter erster Ehe, welche im Jahre 1630 den 20. Apr. starb und zu Goseck begraben liegt; b) mit Dorothea Barbara, Jakobs v. Bellin auf Kallenberg, Kurfürstl. Sächs. Kammerjunkers Tochter, vermählt den 29. Jan. 1633 zu Gröbitz. 2) **Hans Christoph** v. Pöllnitz I. 3) **Maria Anna**. 4) **Blandina**, vermählt mit Ehrenhorst Friedrich v. Brand auf Hohendorf und Kleinhelmsdorf, Fürstl. Sächs. Hofrichter und Bedesteuereinnehmer, wie auch Assessor des Hofgerichts zu Jena; 1624 wurde sie in hiesiger Schloßkirche vermählt. 5) **Ursula**, geb. 1605 zu Goseck. 6) **Hedwig**, vermählt mit Wolf Albrecht v. Pösegl auf Birschlitz und Rödersdorf. — Unter allen Besitzern Gosecks hat sich keiner so großes Verdienst um das Kirchenwesen allhier erworben, als Herr Kanzler Bernhard v. Pöllnitz. Die Kirche so wie das Schloß waren bei seiner Ankunft zu Goseck ihrem Verfall nahe, besonders war die Kirche in einem solchen Zustande, daß sich dieselbe gar nicht mehr zum Gebrauch für den Gottesdienst eignete. Der Gottesdienst war seit der Sekularisation immer in der Dorfkirche, und zwar aller vierzehn Tage einmal, von dem Pfarrer zu Markfröhlich oder seinem Stellvertreter gehalten worden. Dieser Zustand ging dem Kanzler, der ein äußerst religiöser Mann war, sehr zu Herzen und er beschloß, nicht allein, ungeachtet sich der Ausführung seines frommen Werkes die größten Schwierigkeiten entgegenstellten, die ehemalige Klosterkirche zu erneuern, sondern auch dafür zu sorgen, daß zu Goseck ein besonderer Prediger angestellt würde, damit öfterer, als bisher, Gottes Wort gepredigt und überhaupt die Sittlichkeit der Bewohner dieses Orts besser bewirkt werden könnte. Die größte Schwierigkeit, einen besondern Pfarrer

hier einzusehen, war der Umstand, daß der Pfarrer zu Markkröhlitz dadurch Einbuße an seinem Einkommen erleiden würde, indem er nicht allein Gossek, sondern auch Eulau, das als Filial zu Gossek geschlagen werden sollte, verlieren sollte. Der Kanzler suchte, um dieses Alles zu bewerkstelligen, bei dem damaligen Kurfürsten von Sachsen, Joh. Georg I., bei welchem er in großem Ansehen stand, nach und zwar nicht ohne Erfolg, so daß diese Angelegenheit schon 1613 zu Stande gebracht werden konnte, nachdem mit dem damaligen Superintendenten M. Babe zu Freiburg und dem Pastor Benjamin Luppe zu Markkröhlitz dahin verglichen worden war, daß Letzterer die beiden Filiale Gossek und Eulau und die damit verbundenen Einkünfte, so wie außerdem noch Einkünfte an Getreide und Geld in Pettstädt, an den neuen Prediger zu Gossek überließ. Der Pfarrer zu Markkröhlitz konnte sich dieses deshalb leicht gefallen lassen, indem er, um Markkröhlitz, Pettstädt, Gossek und Eulau gehörig versorgen zu können, beständig auf eigene Kosten einen Vikar oder Hülfsprediger halten mußte, dessen jährliche Besoldung vielleicht die Einnahme zu Gossek und Eulau überstieg und den er nun seit der Absonderung Gosseks und Eulau's nicht mehr nöthig hatte. Es stellten sich also der Abtrennung dieser beiden Orte von Markkröhlitz weiter keine Hindernisse entgegen und diese nunmehr erfolgte Veränderung wurde dem Konsistorium zu Leipzig d. d. 7. Jan. 1614 mit den nöthigen Anweisungen bekannt gemacht. Der Kanzler Bernhard v. P. soll sogar mit den Gedanken umgegangen sein, die Pfarre zu Gossek zu einer Superintendentur umzuwandeln, wie es der Freiherr Schenke von Lautenburg in seiner Herrschaft gemacht hatte, hätte ihn nicht der Tod zu früh abgerufen, ehe dieses Vorhaben zur Ausführung gekommen war. Im Jahre 1615 wurde, wie schon früher erwähnt, der Anfang zur Erneuerung der Schlosskirche gemacht und im Jahre 1620 beendet. Außerdem bewies sich dieser Kanzler Bernhard v. Pöllnitz als ein großer Wohlthäter der Armen; und noch jetzt, nach mehr als 200 Jahren, wird sein Name gepriesen, denn noch jetzt erhalten eine nicht unbedeutliche Anzahl Arme zu Gossek eine in Geld bestehende Spende von den Zinsen eines zu diesem Zwecke bestimmten Legats, welches dieser edle Menschenfreund nebst andern Legaten, deren Zinsen als ein Beitrag zur Besoldung des Predigers und Schulmeisters zu Gossek dienen sollen, niederlegte. Wahrlich, die schönste Gedächtnistafel für die Nachwelt, die er sich selbst setzte. — Ihm folgte in der Herrschaft Gossek sein zweiter Sohn

7) Herr **Hans Christoph v. P.** Anfangs besaß er Gossek

gemeinschaftlich mit seinem ältern Bruder, dem Viceoberhofrichter Christian v. P.; doch dauerte dieses nur einige Jahre, indem durch eine vollständige Theilung der von ihrem Vater hinterlassenen Herrschaften Hans Christoph in den alleinigen Besitz von Gossek, Ober-Pöllnitz und Uichtritz kam. Seine Gemahlin war Elisabeth v. Grünthal, welche 1607 geboren, mit ihm im Jahre 1631 in hiesiger Schlosskirche vermählt wurde. Sie starb aber schon nach zehnjähriger glücklicher Ehe im Jahre 1641 und wurde zu Gossek beigesetzt. Im Jahre 1636 geschah es, daß ein Haufen beutegieriger Schweden, als im Anfange dieses Jahres der schwedische Feldmarschall Banner Naumburg, Weisensfeld, Lützen, Zeitz und andere sächsische Städte durch, aus dem schwedischen Lager bei Halle, abgeschickte Korps mit unerschwinglicher Kontribution und übermäßiger Einquartierung heimsuchen ließ, in Gossek eindrang, Schloß und Dorf plünderte und letzteres anzündete, daß es fast ganz verbrannte und diejenigen Einwohner, welche sich nicht durch schleunige Flucht in die naheliegende Waldung gerettet hatten, aufs ärgste mißhandelte. Dies geschah am 9. Februar. Ein eben so drohendes Ungewitter zog über Gossek heran, als im Dezember dieses Jahres Banner mit seinen Schweden Naumburg überrumpelt hatte und auf Leipzig marschirte; doch fanden diesmal die Schweden in dem ausgeplünderten, verbrannten und von den Einwohnern verlassenen Orte nichts, was ihre Beutesucht befriedigt hätte, und zogen deshalb bald wieder ab. Wie groß damals das Elend zu Gossek gewesen ist, kann man aus dem Kirchenbuche schließen, indem die Zahl der in diesem Jahre gestorbenen Personen 47 beträgt, da die runde Zahl der jetzt alljährlich hier sterbenden Personen, bei einer größern Bevölkerung als damals, höchstens 8 beträgt. Hans Christoph v. Pöllnitz I. starb 1656 in Ober-Pöllnitz und wurde auch daselbst beigesetzt. Er hinterließ zwei Söhne,

8) Herrn **Christian Julius** und Herrn **Hans Christoph v. P. II.** Ersterer büßte aber bald nach dem Tode seines Vaters sein Leben auf tragische Weise ein, indem er am 2. Sept. 1659 bei Dregesch, in der Nähe von Torgau, mit einem scheu gewordenen Pferde, auf dem er ritt, in die alte Elbe stürzte und ertrank. Sein Leichnam wurde zu Gossek beigesetzt. Durch diesen Unglücksfall kam der jüngste Sohn zu dem alleinigen Besitze des väterlichen Erbes. Auch dieser Hans Christoph v. P. II. war, wie seine Vorfahren, ein großer Wohlthäter der Armen und überhaupt ein sehr edel denkender Mann. Bei der Geburt seines erstgeborenen Sohnes erzeigte er nicht nur, aus Dankbarkeit gegen Gott, den hiesigen Armen mehrere Wohlthaten,

sondern er ließ auch zum immerwährenden Andenken an dieses für ihn so frohe Ereigniß für die hiesige Dorfkirche zwei Glocken, so wie auch eine Glocke für die Kirche zu Uichtritz, von Jakob Papen zu Erfurt im Jahre 1670 gießen. — Seine Gemahlin war Frau Amalie v. Hunigte aus dem Hause Skopa, mit welcher er den 4. März 1658 vermählt wurde. Er starb den 13. April 1680 und wurde zu Gossek beigesetzt. Seine Gemahlin, mit welcher er zwei Söhne und fünf Töchter gezeugt hat, überlebte ihren dahingeshiedenen Gemahl 41 Jahre und erlebte in dieser Zeit noch harte Prüfungen durch mancherlei Unglücksfälle, welche ihre Familie heimsuchten.

9) Herr **Christoph Bernhard v. W.**, geboren den 22. Dec. 1669, und Herr **Christian Julius Heinrich v. W.**, geboren den 22. Dec. 1672, die beiden unglücklichen Söhne des Hans Christoph II., ertranken Beide im Kanal den 3. Juli 1693. Beide waren als vielversprechende Jünglinge mit einem treuen Diener auf Reisen gegangen. In Holland angekommen, beschloßen sie auch England, das damals mit Holland unter einem Herrscher, Wilhelm III., stand, zu besuchen. Unglücklicherweise war der Krieg zwischen England und Holland auf der einen und Frankreich auf der andern Seite in voller Flamme und die Ueberfahrt von Holland nach England wegen der französischen Kaper äußerst unsicher. Sie wagten dennoch die Ueberfahrt, wurden aber, wie voraus zu fürchten gewesen war, von einem feindlichen Kaper angegriffen und da sich das holländische Schiff nicht ergeben wollte, wurde es von feindlichen Kugeln so durchlöchert, daß es in die Tiefe des Meeres versank; nur wenige der auf dem Schiffe befindlichen Personen retteten ihr Leben, unter ihnen der Begleiter der unglücklichen Jünglinge, dessen Leben nur erhalten worden zu sein scheint, um der Mutter derselben, welche als Wittve hier lebte, die schreckensvolle Kunde zu bringen. So lange letztere lebte, ließ sie ihnen keine Gedächtnispredigt halten, um den Schmerz, den ihr dieser unersehbliche Verlust erregte, nicht noch mehr zu steigern; doch hatte sie die Veranstaltung getroffen, daß dies nach ihrem Tode geschehen sollte. — So tief auch das mütterliche Herz der Frau Amalie v. Pöllnitz durch die Trauerkunde von dem ihren Söhnen auf dem Meere begegneten Unglück verwundet worden war, so hatte ihr doch die Vorsehung noch harte Prüfungen vorbehalten und der Leidenskelch, der für sie bestimmt, war noch keineswegs geleert. Nicht lange nach der erhaltenen Trauerbotschaft wurde sie zweier Töchter durch die Pocken beraubt. Die eine, Frau Maria Elisabeth, geboren den 7. Sept. 1660, war mit dem Obristlieutenant Herrn Julius v.

Wolframsdorf auf Großaga im Jahre 1689 vermählt, die zweite, Fräulein Johanne Hypolita, geboren den 27. Juni 1666, verlobte sich am 5. Dec. 1693 mit dem Kurfürstl. Sächs. Rathe, nachher Königl. Schwed. Kanzler in Pommern, Herrn Georg Dietrich v. Wolframsdorf. Beide starben zu Anfang des Jahres 1694, so daß innerhalb des Zeitraums von 18 Wochen die betrubte Witwe und Mutter diese vier Trauerfälle erlebte. — Es war ihr von allen Kindern nur noch eine einzige Tochter, Namens Dorothea Hedwig, übriggeblieben, indem zwei andere Töchter, Amalie Sophie, geboren 1661 zu Skopa, im Alter von 15 Wochen, und Amalie Sophie, geboren 1664 zu Gossek, im Alter von 5 Jahren, gestorben waren. Dorothea Hedwig, geboren zu Gossek 1663, vermählte sich den 6. August 1701 mit dem Kurfürstl. Sächs. Oberst Herrn Werner Ordomar v. Alvensleben, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Klosterroda, Blankenhain, Gossek und Uichtritz \*). Mit diesem ihrem

\*) Die Schicksale dieses Werner Ordomar v. Alvensleben sind zu merkwürdig, daß sie hier nicht einige Erwähnung finden sollten. Er war geboren den 30. Oct. 1667. Sein Vater war Joachim Werner v. Alvensleben auf Kalbe, Klosterroda und Blankenhain, Kurfürstl. Sächs. Kriegskommissär im Thür. Kreise. Seine Mutter, Metta Susanne v. Bodenhausen. Sein Großvater, Ludolph v. Alvensleben auf Zichtau und Kalbe, Fürstl. Braunsch. Rath. Seine Großmutter, Lisa v. Schulenburg aus dem Hause Bezenburgsdorf. — Da seine Eltern frühzeitig starben, so wurde er nebst seinem Bruder Gebhard Buffo v. Alvensleben vom Herrn Bodo v. Bodenhausen auf Niedergändern erzogen. In einem Alter von 17 Jahren begab er sich auf die Universität Wittenberg, später nach Jena, und trat nach vollendeten Studien in den Militärdienst. Er wurde zuerst Fähndrich in der Compagnie des Hauptmanns Foss, im Bataillon des Barons v. Niedersel. Dieses Bataillon gehörte zu mehreren Regimentern Fußsoldaten, welche der Herr Friedrich Karl von Würtemberg, Kaiserl. Feldmarschall und Administrator zu Stuttgart, errichtet und der Republik Venedig gegen die Türken überließ, um diese in der Levante zu bekämpfen. Mit diesem Kriegsvolk kam A. nach Venedig und von da zu Schiffe nach der Halbinsel Morca. Ehe sie diese Halbinsel erreichten, wurden sie bei der Insel Niso durch eine überlegene Anzahl türkischer Schiffe bedröht und nur durch sich plötzlich ändernden Wind gerettet. Glücklich kommen sie vor Negroponte an, wo sich diese Truppen mit den schon früher angelangten Regimentern vereinigen. Bei der Belagerung dieses Ortes zeichnete sich A. besonders aus, daß er zum Lieutenant befördert wurde. Wegen dem ausgebrochenen franz.-österreich.-span. Kriege verließen jene Regimentern Morca wieder und wurden in span. Dienste überlassen unter dem Kommando des Herzogs von Savoyen. A. erhielt jetzt eine Compagnie im Regimente des Grafen v. Solms, zeichnete sich in verschiedenen Kämpfen in Piemont und in der Dauphiné rühmlich aus, wurde bei Gape durch ausgeworfene Steine schwer an Kopf und Schulter verwundet, befand sich mit seiner Compagnie bei zwei Bataillonen, die einen gefährlichen von 500 Feinden vertheidigten Paß angriffen und

Gemahle lebte Dorothea Hedwig in der glücklichsten Ehe, und als derselbe den 31. Juli 1714 starb, ließ die tiefbetrübte Witwe dem mit treuer Liebe ergebenen Gemahle das schöne Grabdenkmal errichten, welches sich in der hiesigen Schlosskirche voran befindet, wie ihre eigenen an dem Denkmal befindlichen Worte besagen, die folgendermaßen lauten: Weil in der Gruft beisammen ruhen wollen, welche auf Erden durch treue Liebe verbunden gewesen, und weil auch man sich immer ein Denkmal seines Todes vorstellen soll, als haben Dorothea Hedwig, verwitwete v. Alvensleben, geborne v. Pöllnitz auf Goseck, allhier die Ruhestätte meiner gebrechlichen Gebeine und das Grabmal meines Todes mit aufrichten lassen, erwarte nun täglich die Zeit, da Gott gefallen wird, meinen sterblichen Leichnam an die Seite meines geliebten Gemahls und lieben Angehörigen zu legen. Meine Vermählung war 1701 den 6. Aug., mein Ausgang nach Gottes hohen Rathschluß den 14. Aug. 1716.

Letztere Worte ließ die alle die Ihrigen überlebende Mutter, Amalie v. Pöllnitz, nach dem Tode ihrer ihr zuletzt noch übriggebliebenen Tochter, Dorothea Hedwig, hinzufügen. Die edle Dulderin selbst beschloß ihr von so vielen Trauerfällen getrübtet Leben, nachdem sie ihren Gemahl und alle ihre Kinder hatte zu Grabe gehen sehen, den 8. Juni 1721. Diese traurigen Erfahrungen hatten indes sehr vortheilhaft auf sie gewirkt, ihre Frömmigkeit und ihr Vertrauen zu Gott war dadurch erhöht und ihr Mitleid und ihre Theilnahme an fremder Noth ungemein geweckt worden, daher wird auch ihr Gedächtniß grünen, obgleich ihre Gebeine seit mehr als 100 Jahren im Grabe modern, so wie das Gedächtniß der wahrhaft edeln Familie v. Pöllnitz selbst, unter denen wir keinen finden, dem die Tugenden seines Ahnherrn fremd gewesen wären. — Zur bessern Uebersicht folgt hier die Geschlechtstafel der Familie v. Pöllnitz:

eroberten, bei welcher Gelegenheit mehr als die Hälfte seiner Leute getödtet wurden. Nachdem er Kapitän geworden, focht er mit in der mörderischen Schlacht bei Pignatol und St. Urban den 4. Oct. 1694, wo die Verbündeten eine Niederlage erlitten. Schwer verwundet blieb A. unter Todten und Sterbenden liegen bis zum Abend des andern Tages, wurde seines Geldes und seiner Kleider beraubt, und suchte, aller Hülfe entbloßt, die blutenden Wunden an seinem nackten Körper mit Gras zu verstopfen. Des andern Tages wurde er von einem franz. Husaren-Rittmeister, der noch einige Zeichen des Lebens in ihm bemerkte, gefunden, mit ins franz. Lager genommen und verbunden. Bald nachher wurde er ranzionirt und nach vollendeter Wiederherstellung kehrte er im Jahre 1695 nach seinem väterlichen Gute Klosterroda zurück. Später trat er in Kurfürstl. Sächs. Militärdienste.

**Heinrich v. Pöllnitz,**  
auf Schwarzbach und Neusorga. Gemahl. geb. v. Hofsin.

**Pankratius v. Pöllnitz,**  
auf Schwarzbach und Lindenkreuz. Gemahl. Katharine v. Gospad, aus dem Hause Seupendorf.

**Hans Bruno v. Pöllnitz,**  
auf Schwarzbach, Weisdorf, Neusorga, Wittgenstein; Kurfürstl. Raths Rath und Amtmann zu Scharfenberg. Starb den 11. Oct. 1592 in Schwarzbach. — Gemahl. Barbara, Tochter Heinr. Münchs von Münchenbernsdorf und Anna's v. Weissenbach aus dem Hause Schönfels. Starb 8 Jahre alt zu Schwarzbach 1628.

<b>Bernhard</b> v. P. auf Gof., Licht- ris, Gröbzig, Kienhendorf u. Kurf. Sächs. Kanzler. Gem. 1) Ursula v. Wis- nitz; 2) Katha- rina v. Soppa, verw. v. Kö- nigsmarkt; 3) Amal. v. Nauch- haupt, verw. v. Wiehe. — Er war geb. d. 4. Juli 1669 und starb d. 5. Aug. 1628.	<b>Hans</b> <b>Christoph.</b>	<b>Hans v. P.</b> auf Rosen, fürstl. Rath u. Hofmarsch. zu Altenb. Ober- kammerm. u. Amtshauptm. starb 2. März 1646 zu Mosen. Gem. Elisabeth Wilhelms v. Würzburg auf Rothenkirchen in Franken u. Elisabeths v. Dienau a. Wei- sendorf Tocht. starb 26. Febr. 1641 zu Vera.	<b>Chrenfried</b> v. P. auf Dreißsch, Molwitz, Mo- bewitz, Alts- mansdorf und Hennersgrün. K. S. Kammerj. und Oberklient. st. 1627, begr. zu Dreißsch. Gem. Anna Maria, Grafin v. Bran- denstein auf Dy- prau, Kerau u. Grüna, Kurf. S. Geh. R. und Oberhofr. zu Leipzig, Tocht.	<b>Hiero-</b> <b>nymus</b> <b>Christoph</b> v. P. a. Schwarz- bach.	<b>Hans</b> <b>Georg</b> v. P. Kurf. S. Staatsmit- nister und Reichstags- gef. Er wurde 1623 z. Regensb. von einem seiner Die- ner ermor- det.	<b>Pankra-</b> <b>tius</b> v. P. auf Witt- genstein.
--	----------------------------------	---	--	--	---	--

<b>Christian v. P.</b> auf Münchenbernsdorf, Schwarzbach, Kienhendorf, Lindenkreuz, Gröbzig u. Ro- da. Viceoberhofrichter zu Leipzig. Geb. zu Dresden 19. Febr. 1601, st. 18. Febr. 1670 zu Münchenbernsdorf. Gem. 1) Anna Elisabeth, Gera v. Werther auf Weich- lingen u. Frohdorf, d. P. H. R. Orthsbüters und Kurf. S. G. R. Tocht. Verm. 2. Dec. 1627, st. 20. Apr. 1630 u. liegt zu Gof. begr. 2) Do- rothea Barbara, Jakobs v. Bellin auf Gallenberg, Kurf. S. Kammerj., Tocht. verm. 29. Jan. 1633 zu Gröbzig.	<b>Hans</b> <b>Christoph v. P.</b> auf Goseck, Ober-Pöllnitz und Lichtis. Gem. Elisabeth v. Grünthal, verm. 1631; sie war geb. 1607 u. st. 1641.	<b>Anna</b> <b>dina</b> geb. zu Tage alt.	<b>Blanz</b> verm. mit Chren- horst Fr. v. Brand auf Hohn- dorf und Klein- helmsd. Verm. zu Goseck d. 16. Nov. 1624.	<b>Ursula</b> <b>Hedwig</b> geb. zu Goseck 1605. auf Wirsching u. Röberz- dorf.
---	---	--	--	---

<b>Bernhard</b> Jakob; Anna Elisab.; Johann Adam und Christina. Sämmtl. Kinder 2ter Ehe starben alle in der Kindheit.	<b>Christian</b> <b>Julius</b> v. P. verunglückt d. 2. Sep. 1659, indem sein Pferd 13. Apr. 1680 geb. 1628. mit ihm in Er- be alte Elbe bei Presssch fürzt. Er v. wurde z. Gof. begraben.	<b>Hans</b> <b>Christ. II.</b> v. P. auf Goseck, Lichtis und Ober-Pöllnitz. starb 13. Apr. 1628. Gof. beigel. Gem. Amalie v. Hünigke, a- wurde z. Gof. d. H. Stopa- begraben. 8. Juni 1721.
--	--	---

<b>Maria</b> Elisabeth geb. 1660 d. 7. Sept. gest. 1694. Verm. 1689 an den Oberstl. Sul- v. Wolframs- dorf.	<b>Amalie</b> <b>Sophie</b> geb. 1661; st. 15 Wochen alt 1662.	<b>Dorothea</b> <b>Hedwig</b> geb. im April 1663; gest. 1716. Verm. 1701 an den Obst. W. Dr. domar v. Al- vensleben.	<b>Amalie</b> <b>Sophie</b> geb. 1664 gest. 1669.	<b>Johanne</b> <b>Hypolita</b> geb. 27. Juni 1666; gest. 18. Febr. 1694. Verm. 1693 an den G. R. u. Kanzler G. Dietrich v. Wolframs- dorf.	<b>Christoph</b> <b>Bernb.</b> geb. 22. Dec. 1669; gest. 3. Juli 1693.	<b>Christian</b> <b>Julius</b> geb. 22. Dec. 1672; gest. 3. Juli 1693.
---	--	--	--	--	--	--

<b>Amalie</b> <b>Sabine</b> verehl. 1707 mit Karl Heimr. v. Leubnitz, R. S. Hofjägermstr.	<b>Christiane</b> <b>Juliane</b> <b>Henriette</b> geb. 1693. Verm. 1711 an Joh. Friedr. v. Heuß, K. S. Hausmar- schall z. Saalfeld.
--	--

Unter der Frau Christiane Juliane Henriette, geborne v. Wolframsdorf, Gemahlin des Herrn Johann Friedrich v. Beust, Hausmarschall am Koburgschen Hofe, kam das Gut Goseck unter Sequestration, und bald darauf in fremde Hände. Es wurde während der Herrschaft derselben so übel zu Goseck gewirthschaftet, daß sogar eine schöne rothsammetne Altarbefleidung mit breiten, silbernen Borten, welche der Schloßkirche gehörte, an einen Juden verkauft wurde; und obgleich auf Befehl des Consistoriums bei dem Verkaufe des Ritterguts der Frau v. Beust der Werth jener Altarbefleidung an der Kauffumme abgezogen und dem neuen Besitzer zu gut gerechnet wurde, dem die Verpflichtung auferlegt wurde, einen ähnlichen Schmuck für die Schloßkirche anzukaufen, so wurde doch nur eine blautuchene mit seidenen Borten besetzte Altarbefleidung angeschafft. — Der folgende Besitzer von Goseck war

10) Herr **Gottfried Pfizner**, R. P. und Kurfürstl. Sächs. Obersteuerrath. Er stammte aus dem dicht bei Weisensfels liegenden Dorfe Markwehen und war der Sohn eines Landmanns daselbst. Das Gut, welches bisher Mannlehn gewesen war, wurde unter ihm vererblich gemacht. In dem deshalb vom Kurfürsten Friedrich August I. unterm 31. März 1728 erlassenen Befehle heißt es, daß man seinem ziemenden Suchen aus besondern Gnaden und wegen seiner dem Kurfürstl. Königl. Hause 45 Jahre geleisteten treuen Dienste ic. statt gegeben. Ihm folgte sein Sohn

11) Herr Hofrath **Jakob Heinrich Pfizner**, welcher das Gut nur drei Jahre im Besitze hatte und schon 1737 im 22. Lebensjahre an den Pocken starb. Dieser ließ im Jahre 1735 den herrschaftlichen Stuhl in der Schloßkirche bauen, wurde aber nicht in derselben, sondern in der Dorfkirche begraben. Er hinterließ einen Sohn, ein noch ganz kleines Kind, als Nachfolger, Namens

12) **Gottfried Heinrich Pfizner**. Dieser kam 1758 zu Jena, wo er studirte, wahrscheinlich im Duell, ums Leben und wurde todt und eingesargt nach Goseck gebracht, wo er ebenfalls in der Dorfkirche beigesetzt wurde. — Seine Mutter, Frau Charlotte Sophie, geborne Lampe aus Leipzig, welche sich im Jahre 1738 wieder vermählt hatte mit dem Kammerrathe Herrn August Friedrich v. Eckhart auf Hayn bei Gera, gelangte nach ihres Sohnes Tode erst durch einen langwierigen Prozeß, veranlaßt durch das Testament desselben, in den Besitz von Goseck. Sie gebar ihrem zweiten Gemahl mehrere Kinder und starb 1776 zu Hayn, wo sie auch begraben liegt. Ihren Schwiegerältern, ihrem ersten Gatten und dessen Sohne ließ sie ein

schönes Denkmal errichten, welches noch in der Dorfkirche zu Goseck zu sehen ist. Nach ihrem Tode erhielt Goseck ihr ältester Sohn zweiter Ehe,

13) Herr **Ludwig Wilhelm v. Eckhart**. Zu Goseck 1743 geboren, studirte er einige Zeit in Halle und vermählte sich 1779 mit Fräulein Karoline v. Pflug aus dem Hause Wenigenauma, welche ihm aber nach kurzer Ehe im Jahre 1782 durch den Tod wieder entrisen wurde. Er selbst folgte seiner so früh dahingeshiedenen Gemahlin im Jahre 1806 den 14. Sept., nach langwierigen Leiden, in die Ewigkeit nach. Man rühmt ihn als einen gottesfürchtigen Mann, als einen Wohlthäter der Armen. Von ihm erbte das Gut seine einzige Tochter, Frau **Mariane Karoline Sophie**, welche am 22. August 1780 hier geboren, von ihrer Frau Großmutter, der verwittweten Frau Rittmeister v. Pflug, auf Götterlich erzogen und am 8. Oct. 1797 mit dem Königl. Sächs. Premier-Lieutenant Herrn **Johann Christoph Ferdinand von Brandenstein** vermählt worden war. Nach ihrem am 14. Oct. erfolgten Tode erbten nun die vier Kinder, die sie ihrem Gemahl, dem Herrn v. Brandenstein, geboren hatte, das Gut Goseck. Diese waren

14) Frau **Karoline Christiane**, vermählt mit Herrn Kammerherrn Friedrich August v. Schönberg in Hayn, jetzt auf Wenigenauma; Frau **Adelheid Amalie Sophie**, vermählt mit Herrn Gustav Adolph v. Schönberg auf Tanneberg; **Antoinette Ernestine Mariane**, vermählt mit einem Herrn v. Heinitz; Herr **Christoph Ludwig Eduard v. Brandenstein**, jetzt Fürstl. Neuß. Forstmeister auf dem Rittergute Hayn bei Gera, vermählt mit Fräulein Therese Henriette Friederike, Tochter des Herzogl. Meiningeschen Oberforstmeisters Herrn Wilhelm v. Bärenstein auf Zweitschen. Letzterer war seit ungefähr 1831 bis zum Jahre 1840 Administrator und Pachtinhaber des hiesigen Rittergutes und wird, so wie dessen edle Gemahlin, nicht allein bei den Bewohnern Gosecks, sondern auch bei den Bewohnern der Umgegend, in immerwährendem Andenken bleiben durch die edelmüthige Bereitwilligkeit, mit welcher Beide Nothleidende unterstützten und Erwachsenen und Kindern Wohlthaten erzeugten.

Se. Hochgeboren, Herr Kammerherr Graf v. **Zeck-Burkersroda**, der jetzige Besitzer von Goseck, erkaufte dieses Rittergut von den v. Brandensteinischen Erben im Jahre 1840. Derselbe besitzt außer diesem Gute noch die Rittergüter Uichtritz, Benndorf, Biendorf, Geusau-Rötschau und Börden, letzteres, das bedeutendste von allen, befindet sich im Königreich Sachsen in der Nähe von Dahlen. Auch diese,

jetzige Besitzer von Gossek steht den frühern Besitzern dieses Gutes an Edelmuth und Wohlthätigkeitsinn nicht nach und hat besonders mit edler Freigebigkeit in dem Jahre 1843, wo die Noth wegen Mangel an Lebensmitteln sehr hoch gestiegen war, nicht allein die Bewohner Gossecks, sondern auch die der benachbarten Orte aufs Thätigste unterstützt; dasselbe ist auch der Fall an allen den Orten, wo die vorgenannten Rittergüter sich befinden. — Wohl allen denen, welche die ihnen von Gott anvertrauten irdischen Güter so zu benutzen wissen; sie sammeln sich dafür Schätze, die weder Motten noch Rost fressen und setzen sich in der Erinnerung des Volks ein bleibenderes Denkmal, als prächtige Paläste und kostbare Epitaphien es zu thun vermögen.

### **Prediger zu Gossek seit der Abtrennung von Markfröblig.**

1) **Barthol. Stöckicht**, geboren zu Neustadt a. d. Orla 1582. Er weihte die erneuerte Schlosskirche ein und hielt in derselben zugleich die erste evangelische Predigt. Er starb 1641.

2) **Jeremias Dietsch** aus Weissenfels, war bis zum Jahre 1642 Pfarrer zu Pödelist. Dieser Pastor zeichnete sich sowohl durch Religiosität als auch durch Gelehrsamkeit aus, welches Zeugniß ihm sowohl das Kirchenbuch, als auch der in der Dorfkirche hinter dem Altare befindliche Denkstein giebt. Er starb vom Schlage getroffen den 29. Aug. in einem Alter von 60 Jahren. — Diese beiden Pastoren hatten ihre ordentliche Wohnung in der Nähe des Brunnens im großen Dorfe, wo jetzt Friedrich Löthers Haus und Garten befindlich. Im dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1641, wo Gossek abermals von feindlichem Kriegsvolke schwer heimgesucht wurde, zündete ein plündernder Franzose die Pfarrwohnung an, welche bei dieser Gelegenheit von den Flammen gänzlich verzehrt wurde. Der Pastor Dietsch hatte sich zu Gossek ein eigenes Häuschen gekauft, welches gerade auf

derselben Stelle gestanden hat, wo das Nebengebäude der jetzigen Pfarrwohnung steht und welches ums Jahr 1800 noch stand. In dieses Häuschen zog nach jenem Unglücksfalle der Pastor Dietsch und bewohnte dasselbe, da es den Gemeinden während der Kriegsnoth unmöglich war, an die Erbauung einer neuen Pfarrwohnung zu denken, bis zum Jahre 1667. In diesem Jahre kauften es ihm die Gemeinden für 180 Gulden ab und bestimmten es zur ordentlichen Predigerwohnung, welche es auch bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts blieb.

3) **Johann Himmel**, Schwiegersohn des vorigen, aus Sena gebürtig. Er war Pastor in Falkenhain gewesen und als solcher mit Jungfrau Susanne Dietsch verheirathet worden. Er wurde Pastor zu Gossek den 10. Okt. 1676 und starb daselbst 1701 72 Jahre alt.

4) **Johann Gottfried Ferber**, geboren 15. April zu Kleinkayna, wurde Pastor zu Gossek im Jahre 1701, nachdem er einige Jahre vorher Substitut des Pfarrers Himmel gewesen war. Seine Gattin war eine Tochter des damaligen Schulmeisters Neumeister zu Nüchtritz und Schwester des Hamburger Pastors und Kirchenliederdichters Erdmann Neumeister. Unter diesem Pastor Ferber wurde im Jahre 1705 die gegenwärtige Pfarrwohnung gebauet. Nicht lange war es jedoch diesem Pastor vergönnt, das neue Pfarrgebäude, bei dessen Erbauung er selbst viel Sorge und Mühe gehabt, zu bewohnen. Er starb schon am 2. Sept. 1719 im fünfzigsten Jahre seines Alters und hinterließ mehrere Kinder, von welchem der jüngste Sohn Diafonus in Pforta war und als Superintendent zu Weissensee starb. Der jetzt Reiffche Weinberg, der sich durch seine schöne Lage auszeichnet, war Ferbers Eigenthum.

5) **Immanuel Groschupf**, gebürtig aus Scheibenberg, wurde den 10. April 1720 hierher berufen, nachdem er bereits 33 Jahre Prediger in Pödelist gewesen war. Seine Gattin, Barbara Florich, war die Tochter eines ganz armen Zeugmachers aus Thomasbrück. Der großen Armuth ihrer Eltern wegen hatte sie als Kind die Unterflügelung mildthätiger Menschen vor den Thüren suchen müssen, wobei ihr eine schöne Singstimme besonders zu statten gekommen war. Als solches armes Kind kam sie auch, um milde Gaben zu erhalten, nach Münchenbernsdorf und sang vor dem dasigen Schlosse oder Herrenhause mit lieblicher und rührender Stimme den erhebenden Choral: «Wie schön leuchtet uns der Morgenstern!» Die damalige Besitzerin des Gutes, die Frau von Leubnitz, ward gerührt durch den schönen Gesang, erkundigte sich nach des Kindes Verhältnissen, nahm

es auf der Stelle in ihr Haus und ließ demselben gleiche Erziehung wie ihren eigenen Kindern zu Theil werden. Als dieses Mädchen zur Jungfrau herangewachsen war, kam Groschupf als Informator auf dieses Gut, gewann sie lieb und heirathete sie kurz nach seiner im Jahre 1687 erfolgten Beförderung nach Pödelist. Die Trauung geschah zu Münchenbernsdorf. Das Lied: «Wie schön leuchtet uns der Morgenstern,» blieb aber den Eheleuten lebenslang im Gedächtniß und auf Veranstaltung der Frau Pastorin mußte es selbst noch bei ihrem Begräbniß gesungen werden. — Er starb den 24. Juli 1729 im 73. Jahre seines Alters.

6) **Friedrich Bölkner** war seit dem Jahre 1725 des vorigen Pastors Substitut und dessen Tochtermann. Aus Tauchart auf der Finne gebürtig, besuchte er die Domschule zu Naumburg und studirte in Jena. Von Weisensfels, wo er Hauslehrer gewesen war, kam er im obengedachten Jahre als Pfarrsubstitut nach Gossek und erlebte hier später als Pfarrer die Schrecknisse des siebenjährigen Krieges. In der Nacht nach der Rosbacher Schlacht, vom 5. zum 6. Nov. 1757, widerfuhr ihm das schreckliche Schicksal, daß flüchtende Franzosen, welche zu Fuß und zu Rosß bis in seine Wohnstube drangen, ihn, der bejahrt, und noch dazu krank und schwächlich war, aus dem Bette schleppten und ihn unter den fürchterlichsten Flüchen und Drohungen die gespannten Pistolen auf die Brust setzten, um ihn dadurch gewaltsamer Weise zu zwingen, den Wegweiser zu machen. Er, so wie alle die Seinigen und das ganze Haus, so wie das ganze Dorf, wurden rein ausgeplündert von diesen Helden bei Rosbach. Der Pfarrer, der kaum das Hemde auf dem Leibe behalten hatte, erhielt mit Bewilligung des Consistoriums und des Patronen eine Entschädigung aus dem Kirchenvermögen zu Culau. Er erreichte das Alter von 80 Jahren und starb den 2. Juni 1769.

7) **Joh. Gottfried Eberhard**, aus Naumburg gebürtig, studirte auf der Domschule daselbst und sodann auf der Universität zu Leipzig. Zuerst war er Hauslehrer in Naumburg, später in Wendelsstein und Dresden, zuletzt in Hayn, wo er 1755 seine Anstellung erhielt und die Kinder des Kammerraths v. Eckhart, so wie den Stiefsohn desselben, Herrn Gottfried Heinrich Piskner, unterrichtete. Im Jahre 1758 kam er als Substitut nach Gossek, wo er die jüngste Tochter seines Seniors heirathete. Er erlebte das traurige Schicksal, daß sein einziger Sohn und einziges Kind, ein Kandidat des Predigteramts, im Alter von 32 Jahren am Morgen des 11. März 1792 in der Nähe des Pulverturmes vor Naumburg todt gefunden wurde.

Der Pastor Eberhard, der das Lob eines unbescholtenen und ordnungsliebenden Mannes mit ins Grab genommen, starb den 26. Dec. 1799. Derselbe hat, besonders in seinen jüngern Jahren, manches gesammelt, was für die frühere Geschichte Gossecks, besonders aber für die neuere Geschichte desselben, nicht ohne Interesse ist und wovon manches zu diesem Schriftchen mit benutzt worden ist. Noch ist zu bemerken, daß zur Zeit dieses Pastors ein ungeheurer Weinstock vor der Thür des Pfarrhauses stand, dessen Stamm mehr als eine Viertelelle Durchmesser hatte und fast das ganze Pfarrhaus umschlang; in guten Weinjahren war es nicht selten der Fall, daß, ungeachtet in der Weinreife manche schöne Traube täglich abgeschnitten wurde, von den übriggebliebenen Trauben noch ein Eimer Wein gefeilt wurde. Zur Zeit dieses Pastors lebte auch zu Gossek der Schulmeister Johann Georg Stappß, dessen Enkel, der Sohn des ehemaligen Pastors Stappß an der Dthmarskirche zu Naumburg, am 17. Oct. 1809, wegen eines Versuchs den Kaiser Napoleon zu erstechen, erschossen wurde.

8) **Karl Christian Kückler**, geboren zu Neustadt a. d. Orla, wo sein Vater, M. Christian Kückler, Archidiaconus war. Er kam im Jahre 1787 als Externus auf die Thomasschule zu Leipzig und bezog daselbst im Jahre 1787 die Universität. Im Jahre 1790 ging er nach Neustadt zurück und beschäftigte sich mit dem Unterrichte einiger Kinder, wobei er zugleich seinen Vater im Amte unterstützte und oft für ihn sowohl zu Neustadt, so wie in den Filialen zu Burgwitz und Molbitz predigte. Zu Ostern 1791 ließ er sich in Dresden pro Candidatura examiniren. Den 9. April 1793 wurde er als Pfarrer nach Pödelist und Dobichau berufen, und nach einer fast siebenjährigen Verwaltung an diesen Orten kam er am 23. Febr. 1800 hierher nach Gossek, wo er nach mehr als dreiunddreißigjähriger Amtsführung im Herbst des Jahres 1833 starb, nachdem die letzten Jahre seines Wirkens nicht ohne vielfache körperliche Leiden gewesen waren. Von ihm existirt ein kleines Schriftchen über Gossek, welches im Jahre 1822 gedruckt, größtentheils die im Pfarrarchiv befindlichen Nachrichten seines Vorgängers, des Pastors Eberhard, mit einigen Zusätzen, die neueste Geschichte Gossecks betreffend, enthält.

9) Der jetzt fungirende Pastor zu Gossek ist Herr **Karl Gottlieb Nidel**. Geboren im Jahre 1802 zu Mosbach bei Neustadt a. d. Orla, wo sein noch lebender Vater ebenfalls Prediger ist, war, ehe er nach Gossek kam, bis zum Jahre 1834 Prediger zu Wenigenauma bei Auma. Zu Johanni 1834 trat derselbe sein Predigteramt

zu Gossek an und zeichnet sich nicht allein durch seine Thätigkeit in demselben, sondern auch durch seine Rechtschaffenheit und seine menschenfreundlichen Gesinnungen rühmlich aus.

### Kapelläne oder Hülfsprediger zu Gossek.

Der selige Kanzler Bernhard von Pöllnitz ließ es nicht dabei bewenden, einen Pfarrer für Gossek angestellt zu haben, sondern er setzte demselben auch noch einen Kapellan oder Hülfsprediger zur Seite, theils um dem Prediger sein Amt zu erleichtern, theils damit auch die liebe Jugend (nach seinen eigenen Worten) in dem Katechismus Luthers und in den Hauptstücken christlicher Lehre desto fleißiger unterwiesen werden möchte. Doch bestand diese Einrichtung nur vom Jahre 1620 bis zum Jahre 1634. Der erste dieser Kapelläne war **Michael Hommel**, welcher von 1620 bis 1629 hier war, dann kurze Zeit als Pfarrer nach Pödelitz kam, und diese Pfarre bald mit der in Uichtritz vertauschte. 2) **Johann Frosch**, aus Großenhayn, trat diese Stelle 1630 an, wurde im Anfang des Jahres 1634 Pfarrer in Markfröhlig, wo er 1662 starb. 3) **Johann Köcher**, aus Auma, war nur wenige Monate hier und wurde noch im Jahre 1634 Pfarrer in Burgwerben. Mit diesem Johann Köcher oder Pharetratus, wie er sich auch schrieb, gab, berichtet eine alte Handschrift, das Diakonat seinen Geist wieder auf. — Diese Kapelläne haben ihre Wohnung in der jetzigen Schulwohnung gehabt. Früher befand sich die Schule da, wo jetzt das David Kurzesche Haus ist; nachdem aber keine Kapelläne mehr existirten, verlegte man die Schule in die Kapellanei, welche, ums Jahr 1612 erbauet, nunmehr über 230 Jahre alt ist.

### Schulmeister zu Gossek seit dem Jahre 1612.

1) **Veit Geißler**, geboren zu Neustadt a. d. Orla, starb hier 1617. — 2) **Wolfgang Winkler**, von 1617 bis 1630. —

3) **Jeremias Dietsch**, von 1630 bis 1641. — 4) **Friedrich Dertel**, von 1661 bis 1663. — **Matthäus Schwalbe**, geboren zu Dschag 1630. Er war zu Gossek von 1663 bis 1666, erhielt in letzterm Jahre von dem Patron der Dthmarskirche zu Raumburg, Herrn Johann Siegmund v. Osterhausen, die Kantorstelle daselbst und starb 1694. — 6) **Joh. Theodor Wächter**, war hier Schulmeister von 1666 bis 1671, wo er seines ärgerlichen Lebens wegen abgesetzt wurde. — 7) **Nikolaus Liebe**, geboren zu Ludwigstadt im Bayreuthschen 1644, ein Studio Theologico, war hier von 1671 bis 1726, wo er in einem Alter von 82 Jahren starb. — 8) **Johann Hartung**, geboren 1692 zu Uichtritz, war 1710 Präceptor in Obtschütz und 1711 in Eulau. 1716 wurde er Schul-Substitut zu Gossek, heirathete die jüngste Tochter seines Seniors, welche 1731 starb. Seine zweite Gattin, welche er 1732 heirathete, wurde 1761 im großen Hahne bei Gossek auf schreckliche Weise von einem Raubmörder ermordet. Er selbst starb im Alter von 85 Jahren, nachdem er 61 Jahr im Schulamte gewesen war. — 9) **Joh. Georg Stappf**, geboren zu Leipzig 1717; 1742 kam er als Präceptor nach Eulau, verwaltete 1745 und 1746 die Schule zu Pödelitz, ward 1747 Schulmeister zu Dittersdorf, heirathete 1748 eine Tochter des Schulmeisters Hartung zu Gossek, dessen Substitut er 1762 wurde. Er war Schulmeister zu Gossek von 1777 bis 1786 und starb im Alter von fast 69 Jahren. — 10) **Joh. Christian Hofmeister**, war der Sohn des Herrschaftl. Jägers Tobias Hofmeister zu Gossek und geboren am 16. April 1758 zu Gossek; nachdem derselbe fast drei Jahre lang Schulmeister zu Groß-Saara bei Gera gewesen war, wurde er im Jahre 1786 als Schulmeister nach Gossek berufen, wo er nach einer beinahe fünfzigjährigen Amtswirkung im Mai des Jahres 1835 starb. — 11) **Karl Aug. Gottlieb Sturm**, geboren zu Quersfurt im Jahre 1803, war, ehe er das Schullehrerfach erwählte, zwölf Jahre Typograph und als solcher in Kopenhagen und in mehreren andern Orten in Condition. Zu Weisensfeld im Jahre 1832 examinirt, wurde derselbe im Jahre 1833 Kinderlehrer zu Lobitzsch und im Jahre 1835 Schulmeister zu Gossek.

- (1) Schamel. Besch. des Benedictinerklosters Gosel. S. 10.
- (2) Chronic. Martispurg. B. VI. p. 363.
- (3) Chron. Martisp. B. VI. p. 367. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volks u. Staates. S. 32.
- (4) Chron. Martisp. B. VI. p. 362. Chron. mont. ser. in append. p. 201. 202.
- (5) A. Fundat. Monast. Goz. f. 107.
- (6) Meibom. Chron. Marienthal. T. 3. f. 253. Reusner Op. Geneal. Basilic. p. 271.
- (7) Leukf. Antiquit. Alsted. p. 298.
- (8) Chron. Goz. ap. Mad. p. 200. seq. Leukf. Antiquit. Alsted. p. 289.
- (9) Heinecc. Antiquit. Goslar. l. 1 f. 65.
- (10) Fundat. Monast. Goz. f. 110. — Schult. Dir. Diplom. B. I. p. 165.
- (11) Thuringia sacra p. 639. — Schult. Dir. Diplom. B. I. p. 163. — Otto, hist. topograph. Nachr. der Pfl. Weißenfels. S. 22.
- (12) Schult. Dir. Diplom. B. I. p. 175.
- (13) Spangenb. Mansf. Chron. c. 52.
- (14) Chron. Goz. ap. Mad. p. 220. — Chron. Goz. in Hofm. script. Rer. Lusat. T. IV. p. 11.
- (15) H. E. l. 3. f. 33.
- (16) Wolteri Chron. Brem. in Meibom. T. II. f. 35. — Schaten. Anal. Paderb. f. 525.
- (17) Wolteri l. c. f. 46. conf. Ad. Bremens. l. 4. c. 30.
- (18) Schult. Dir. Diplom. B. I. p. 165. — L. Fundat. Monast. Goz. f. 107. Staphorst. Hist. Eccl. Hamb. Diplom. P. 1. p. 408. Schamel. Besch. des Klost. Gos. S. 16 u. 17.
- (19) Trithem. Chron. Hirsaug. P. 1. f. 198. ad a. 1057.
- (20) Leuff. Antiquit. Bursfeld. p. 83. — Schamel. Beschreib. des Kl. Gos. S. 22.
- (21) L. Fund. Mon. Goz. f. 111.
- (22) Ibid. f. 109.
- (23) L. Fund. Mon. Goz. ap. M. f. 221.
- (24) Ibid. f. 115.
- (25) Wiedeh. Vindiciis Commentationis Reinhardi p. 6. — Der Auct. Fund. Mon. Goz. f. 110. nennt ihn juvenis.

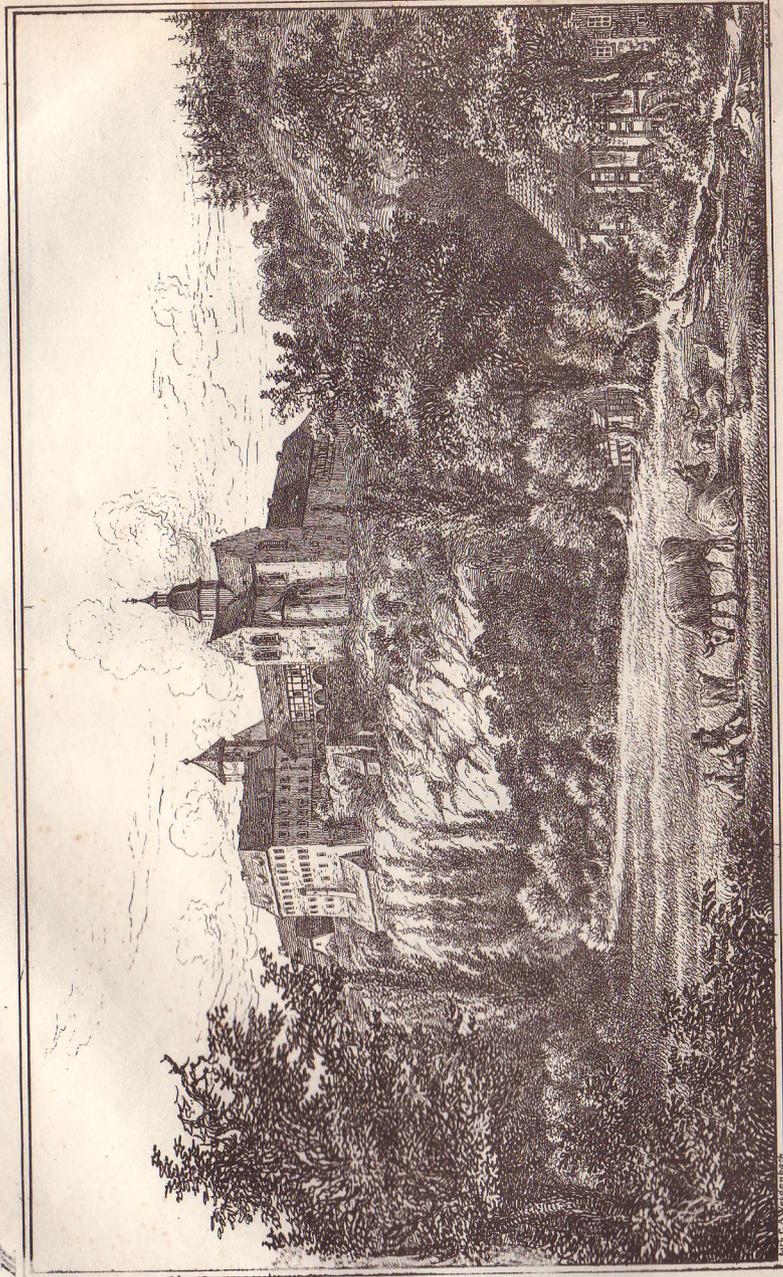
- (26) Annal. Goz. p. 109.
- (27) Annal. Saxo p. 562 u. 626.
- (28) Annal. Saxo p. 330. Chron. Martisp. p. 122. 123. 343. — Dreihaupt Chron. des Saalkreises B. 2. p. 842. — Schult. Dir. Dipl. B. 1. p. 201.
- (29) Binhard Thür. Chron. l. 1. S. 89. — Limmer Gesch. d. Ofterl. S. 148. — Spangenb. Chron. v. Mansf. S. 179 h. — Ritter, Feuerchronik v. Nebra, im Quers. Kreisbl. Jahrg. 1820. S. 541.
- (30) Chron. Goz. ap. Mad. p. 216.
- (31) Chron. Marienthal. ap. Meibom. T. III. f. 253. sagt, Friedrich sei im J. 1085 erschlagen.
- (32) Antiquit. Alsted. p. 300.
- (33) E. Brotuff Chron. und Antiquit. l. III. S. 595.
- (34) Melissantes T. 1. S. 251. — Pfefferkorn Gesch. v. Thür. c. xxx. S. 418. — Vange Chron. Thur. p. 44. — Binhard thür. Chron. J. 1065.
- (35) Schum. vollst. Staats- und Zeitungslex. v. Sachs. B. 1. S. 721. Gabler, Freiburg, Stadt und Schloß. S. 57. 58.
- (36) Meliss. Besch. d. Bergschl. l. 1. S. 25. 261. — Binhard thür. Chron. l. 1. S. 90. — Vange thür. Chron. f. 43. 44. Rohde ap. Menke 1672. 1673. — Gerstenberger ap. Schminke l. p. 114. — Winkelmann VI. 201 bis 203. — Chron. Citiz. f. 1142. ed. Struv.
- (37) Chron. Goz. ed. Mad. p. 216. 217.
- (38) Hist. Nachr. aus dem Gos. Pfarr-Archiv v. J. 1759.
- (39) Ibid.
- (40) Melissantes l. 1. S. 262. 263. — Dreih. Chron. d. Saalkr. l. 2. S. 848. — Binhard thür. Chron. a. 1065. — Vange thür. Chron. S. 48. 49. — Schamel. Supplem. zu den Klosterantiquitäten S. 67. 68. 69. — Der Eisen. Mönch Rohde, Chron. Thur. in Menk. T. 2. f. 1676, läßt Ludw. auf Gibichenst. sogar in Ketten gef. geh. w., indem er sagt: Der Konnig liecz en vahin unde liecz en Furin zcu Gibichenstein und en yn eynen stog unde vessire flissin, unde do were her gestorbin. — Der Pirnaische Mönch, ap. Menke T. 2. f. 1499, sagt: Ludewik stalte sich Krang und frostig, tat vill Kleider an, hatte stets 17 Hütter, sties die tischslange tafel zum Fenster aus, gink darauf N. B. so sere er mochte, sprank unmeßlicher Hohe ernieder ins Wasser, die Kleider bretten sich in der luft, der Knecht saczte yhn auf den gawl u. f. w.
- (41) Dreih. Chron. d. Saalkr. l. 2. S. 848.
- (42) Chron. Goz. ap. Mad. p. 229.
- (43) Ibid. p. 232.
- (44) Schult. Dir. Dipl. B. 1. p. 292 — 294.
- (45) Leuff. Antiquit. Alsted. p. 300. — Chron. Goz. p. 229.
- (46) Schult. D. Dipl. B. 1. p. 235. — Chron. Gottwicense p. 818. Spangenb. Mansf. Chron. c. 213. — Lim. Gesch. des Ofterl. S. 225. — Weise n. Museum der sächs. Gesch. H. II. S. 115. Legterer behauptet, dieser Ueberfall sei im Schlosse Leuchern geschehen.

- (47) Leuff. Ant. Alsted. p. 301. — Mad. Ant. Brunsvic. p. 229. — Dreih. Chron. des Saalkr. T. 1. S. 33.
- (48) Rimm. Gesch. d. Osterl. S. 224. — Chron. Goz. p. 232. — Gesch. der Pfalzgr. v. Sachf. t. 1. — Schult. D. Dipl. B. I. p. 292.
- (49) L. Gesch. des Osterl. S. 224.
- (50) P. Langius Chron. citiz. in Pist. ed. Struv. p. 1142. — Meliffant. T. I. p. 254. — Rohde Thür. Chron. ap. Menk. T. II. p. 1679. — Bink. Thür. Chron. S. 1089.
- (51) Brotuff, Merseb. Chron. t. 1. S. 597.
- (52) Gebhardi hist. geneal. Abhandl. T. IV. p. 139. 141. — Leuff. von den Reichling. Grafen. S. 33 u. f.
- (53) Diese und andere das Kl. Ddisteben betreffende Urk. findet man Menke T. I. p. 613—616, so wie Thur. sacra, Gesch. des Kl. Ddisteben von 1737, u. Schamel. hist. Besch. des Kl. Ddist. S. 17 u. f.
- (54) Siehe 19.
- (55) Lucas Grafensaal S. 1147.
- (56) Menke. T. II. p. 1823 u. f. — Zimmer Gesch. d. Mgsth. Meissen 164 u. f.
- (57) L. Fund. p. 107.
- (58) Ibid.
- (59) Trithemius, Chron. Hiersaug. ad a. 1057. f. 199.
- (60) L. Fund. p. 107.
- (61) L. Fund. l. c.: Ispa die fundatores tres villas *Potelitze, Pozieste* et *Laute* huc contulerunt, quibus eandem cryptam canonice dotaverunt.
- (62) L. Fund. p. 107.
- (63) Schamel. Hist. Besch. des Kl. Gosf. S. 42.
- (64) L. Fund. p. 109.
- (65) L. Fund. l. c.: Orientales muros claustris crepit mansiones fratrum in eis ordinavit. Siquidem ad ejus usque tempora fratrum habitacula apud oratorium S. Simeonis quo quomodo fuere disposita.
- (66) Luc. Grafensaal S. 1107. — Tylichii Chron. Misn. in Schannat. Vindem. Collect. II. f. 75. — Sagitt. hist. Eccardi II. p. 65. — Chron. Goz. in Hofm. Script. Lusat. T. II. f. 112 seq.
- (67) Schamel. Hist. Besch. des Kl. Gosf. S. 46.
- (68) L. Fund. p. 111.
- (69) Ibid.
- (70) L. Fund. p. 112.
- (71) Ibid. — Chron. Mon. S. Mich. in Hildesh. ap. Meibom. T. II. f. 518.
- (72) L. Fund. p. 113.
- (73) Ibid. p. 114.
- (74) Schamel. Hist. Besch. des Kl. Gosf. S. 55.
- (75) L. Fund. p. 115.
- (76) Ibid.
- (77) Ibid.
- (78) L. Fund. p. 116. — Leuff. Ant. Halberst. p. 610. u. Chron.

- Halberst. in Leibnitz. T. II. f. 133. zufolge starb Bischof Reinhard im März 1122. u. Otto folgte ihm als Bischof im J. 1123.
- (79) L. Fund. p. 115.
- (80) Ibid.
- (81) Chron. Goz. ed. Hoffm. f. 116.
- (82) Schamel. Hist. Besch. des Kl. St. Georg v. Naumb. S. 67 u. 68.
- (83) L. Fund. p. 116.
- (84) Schamel. Hist. Besch. des Kl. Gosf. S. 67.
- (85) L. Fund. p. 117.
- (86) Ibid.
- (87) Ibid. — Dieser Abt wird erwähnt in III. Menk. Script. Rer. Germ. T. II. f. 150. conf. ex Chron. Goz. Staphorst. Hamb. Kirchengesch. P. I. T. I. p. 530. u. I. sen. Act. Praesul. Numb. in Paullin. Syntagm. p. 134.
- (88) L. Fund. p. 117.
- (89) Windolf war der zweite Abt zu Pegau nach vita Viperti c. 7. §. 19. f. 18. in Hoffm. Script. Lus. † 1156. — L. Fund. l. c.
- (90) L. Fund. p. 118.
- (91) Ibid.
- (92) Ibid.
- (93) L. Fund. l. c.
- (94) Schultes Dir. Dipl. B. II. p. 98. — Pertuch. Chron. Port. P. I. p. 29. u. 94.
- (100) Schult. D. Dipl. B. II. p. 295. — Menk. script. rer. germ. T. I. f. 771.
- (101) Pertuch. Chron. Port. l. c. p. 51. —
- (102) Schult. D. Dipl. B. II. p. 319.
- (103) Menk. script. rer. germ. T. I. f. 774.
- (104) Schult. D. Dipl. B. I. p. 542.
- (105) Schamel. Besch. d. Kl. Gosf. S. 76.
- (106) Bayeri Architect. Jen. c. 38. p. 456.
- (107) Schamel. Besch. d. Kl. Gosf. S. 77. 78.
- (108) Ibid. p. 79. 80.
- (109) Ibid. p. 80.
- (110) Ibid. p. 81.
- (111) Pertuch. Chron. Port. P. II. p. 259.



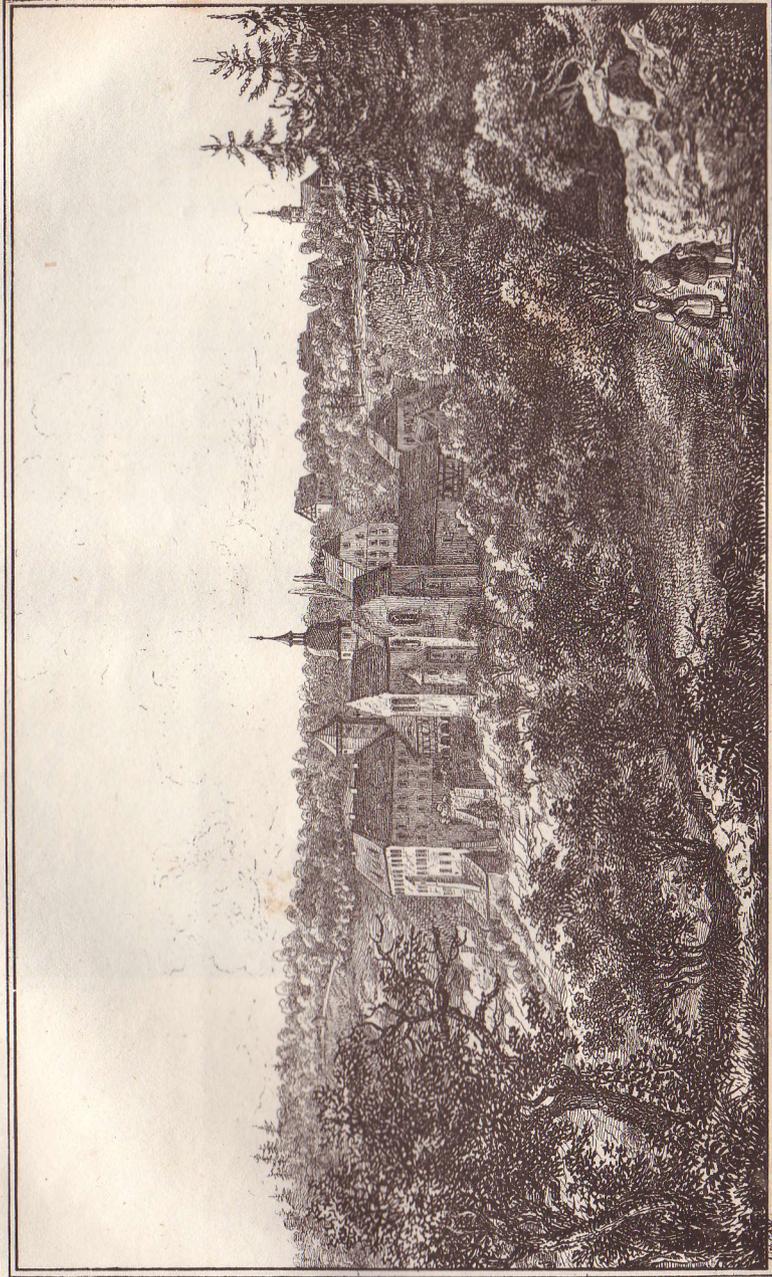
ANDES-MUSEUM  
HALL-SALZBURG



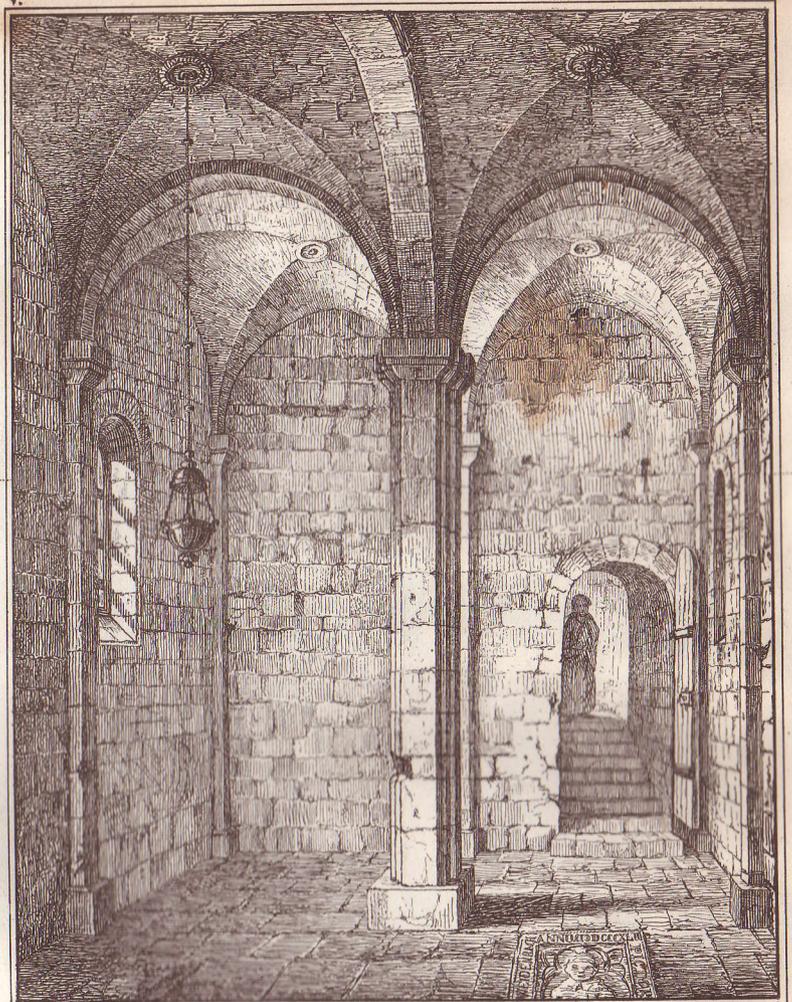
Gloseck, östliche Ansicht.  
unterhalb der Mühle.



IV



Goseck, östliche Ansicht.



Aug. Waidenbach.

CRYPTA,  
Kirche = Goseck.



VI.



Vormalige Klosterkirche von Goseck.



Vorhalle der Crypta.



Wegen Entfernung des Herrn Verfassers vom Druckorte haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen:

Seite 12	Zeile 9	von oben:	hinter Kreuzgang ein Komma.
= 39	= 16	= =	statt welcher lies welches.
= 40	= 9	= unten	statt Kirche lies Küche.
= 48	= 10	= oben	statt wieder lies wider.
= 50	= 9	= unten	statt Wichmann lies Wichmann.
= 65	= 10	= oben	statt 8 Jahr lies 80 Jahr.
= 67	= 3	= unten	hinter Geusa ein Komma.
= —	= 1	= =	statt diese lies dieser.
= 71	= 20	= oben	statt 1787 lies 1781.
= 76	= 15	= unten	statt Kliffin lies Kliffin.